



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Frauen in der Migration

Das Bild der Migrantin in der öffentlichen und politischen
Wahrnehmung und in der aktuellen Forschung



Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen EKM
Materialien zur Migrationspolitik

© 2009 Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen EKM

Autorinnen

Andrea Ch. Kofler und Lilian Fankhauser

in Zusammenarbeit mit Christina Zweifel und Brigitte Schnegg
Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung, Universität Bern

Redaktion

Elsbeth Steiner / Sylvana Béchon

Titelbild

© Pierre Antoine Grisoni, Ursula Markus, Edouard Rieben

Gestaltung/Druck

W. Gassmann AG, Biel

Vertrieb

BBL, Bundespublikationen, CH-3003 Bern
www.bundespublikationen.admin.ch
Art.-Nr. 420.923.D

Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen EKM
Quellenweg 6
CH 3003 Bern-Wabern
Tel. 031 325 91 16
www.ekm.admin.ch

Frauen in der Migration

Das Bild der Migrantin in der öffentlichen und politischen Wahrnehmung und in der aktuellen Forschung.

Andrea Ch. Kofler und Lilian Fankhauser

Dezember 2009

Inhalt

	VORWORT	4
1	EINLEITUNG	6
2	FRAUEN IN DER MIGRATION – ZAHLEN UND FAKTEN	8
	2.1 Einleitende Bemerkungen	8
	2.2 Feminisierung der Migration im internationalen Vergleich	8
	2.3 Migrantinnen in der Schweiz	11
3	DAS BILD DER MIGRANTINNEN IN DER SCHWEIZER PRESSE	14
	3.1 Einleitende Bemerkungen	14
	3.2 Die Migrantin: ein Thema für die Medien?	15
	3.3 Migrantinnen in der Schweizer Presse: Geschichten von Integration, Erfolg und Abhängigkeit	16
	3.3.1 Integration – Barrieren und Erfolge	16
	3.3.2 Erfolgreiche Migration – die Selbständigen und die Qualifizierten	17
	3.3.3 Abhängigkeiten – zwischen Familie und Schweizer Gesellschaft	17
4	DIE MIGRANTINNEN IN POLITISCHEN DEBATTEN	19
	4.1 Einleitende Bemerkungen	19
	4.2 Die Migrantinnen: ein Thema in den eidgenössischen Räten?	19
	4.3 Geschlechtsspezifische Stereotype in der politischen Wahrnehmung von Migration	21
	4.3.1 «Typisch Migrant» – «Typisch Migrantin»	21
	4.3.2 Die Migrantin: ein Opfer?	22
	4.4 Ein differenziertes Bild: Migrantinnen in der kommunalen Politik	23
5	MIGRANTINNEN IM BLICK INTERNATIONALER ORGANISATIONEN	25
	5.1 Einleitende Bemerkungen	25
	5.2 Migrantinnen und ihre spezifische Problemlage	25
	5.3 Rechtssicherheit, Anerkennung, Familienvereinigung und Integration	26
	5.3.1 Migrantinnen brauchen Rechtssicherheit	26
	5.3.2 Anerkennung der Leistungen von Frauen in der Arbeitsmigration	27
	5.3.3 Recht auf Familienvereinigung	28
	5.3.4 Integration gender-sensitiv gestalten	29

6	MIGRANTINNEN: FORSCHUNGSDEBATTE UND AKTUELLE FRAGESTELLUNGEN	31
6.1	Einleitende Bemerkungen	31
6.2	Kurzer forschungsgeschichtlicher Rückblick	31
6.3	Aktueller Forschungsstand	32
6.4	Ausgewählte Themen	35
6.4.1	Identität und Identitätskonstruktion	35
6.4.1.1	Das Fremde und das Eigene	35
6.4.1.2	Die Migrantin als Opfer	36
6.4.1.3	Vielfältige Identitäten	36
6.4.2	Weibliche Arbeitsmigration	37
6.4.2.1	Arbeitsmigration von unqualifizierten Migrantinnen	37
6.4.2.2	Arbeitsmigration von qualifizierten Migrantinnen	38
6.4.2.3	«Care work» und «care chains»	38
6.4.3	Sexarbeit und Zwangsprostitution	39
6.4.4	Auswirkungen der Migration auf die Geschlechterbeziehungen	41
6.5	Transnationalismus und Citizenship	42
7	SCHLUSSBETRACHTUNG	44
8	KOMMENTIERTE BIBLIOGRAPHIE	46
8.1	Reports	46
8.2	Zeitschriftenartikel	47
8.3	Literatur	49
9	ANMERKUNGEN	52
10	LITERATUR	53

Vorwort

Wir glauben sie zu kennen, die Migrantinnen, die in der Schweiz leben. Sie putzen in unseren Haushalten, pflegen in den Spitälern, hüten Kinder und betreuen Betagte, sitzen an den Kassen der Lebensmittelgrossverteiler, bedienen in den Restaurants, arbeiten im Unterhaltungs- und Sexgewerbe. In Medienberichten und anlässlich politischer Debatten begegnen uns Migrantinnen als Mütter mit kleinen Kindern, eher schlecht gebildet, der Landessprachen unkundig und patriarchalen Traditionen ihrer Herkunftsländer unterworfen.

Treffen diese Vorstellungen zu? Ja und nein. Viele Migrantinnen verrichten tatsächlich Arbeiten, die als schmutzig und anstrengend gelten und mit unattraktiven und unregelmässigen Arbeitszeiten verbunden sind. Es gibt sie auch, die niedrig Qualifizierten, jene, die der Sprache ihres Wohnorts nicht oder nur teilweise mächtig sind, Migrantinnen, die gerade in der Lebensphase stehen, in der sie als Mütter für kleine Kinder zu sorgen haben, Frauen, die mit spezifischen traditionellen Geschlechterrollen ihrer eigenen Gesellschaft konfrontiert sind.

Die gängigen Bilder, die wir von Migrantinnen haben, entsprechen jedoch nur teilweise der Wirklichkeit. Migrantinnen haben unterschiedlichste Biographien, verfügen sowohl über gute wie weniger gute Ausbildungen, sind auch in mittleren und hoch qualifizierten Berufen tätig, sprechen ausgezeichnet deutsch, französisch oder italienisch und noch mindestens eine weitere Sprache dazu, sind jung oder alt, befinden sich in verschiedensten Lebensphasen mit und ohne Kinder, orientieren sich an Weltbildern, die als traditionell, aber auch als modern bezeichnet werden können. Kurz: Migrantinnen sind Frauen wie Schweizerinnen auch.

Die Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen EKM beobachtet seit Längerem, dass sich das stereotype Bild der Migrantin – wie eingangs beschrieben – hartnäckig hält. Es entsteht der Eindruck, als ob wir es mit einer grossen Anzahl ungebildeter, sprachunkundiger und unterdrückter Immigrantinnen, die im Familiennachzug in die Schweiz gekommen sind, zu tun hätten. In den Sechziger- und Siebzigerjahren mochte dieses Bild noch einigermaßen zutreffen, obwohl es auch schon damals die jugoslawische Ärztin, die ungarische Hochschullehrerin, die italienische Ingenieurin oder die türkische Architektin gab, die nicht nur selbständig migrierte, sondern auch in ihrem Beruf erfolgreich war. Seit genau-

mer Zeit lassen sich die gängigen Meinungen über Migrantinnen jedoch nicht mehr aufrechterhalten. Die weibliche Migrationsbevölkerung ist im Verlauf der vergangenen Jahrzehnte sehr viel vielschichtiger geworden als manche Medienberichte oder Voten von Politikern glauben machen. Trotz Veränderungen blieben indes die Meinungen über Migrantinnen in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit weitgehend den alten Stereotypen verhaftet.

Die vorliegende, im Auftrag der EKM erstellte Studie möchte eine differenzierte Sicht ermöglichen. Sie zeigt Zahlen und Fakten zur Einwanderung von Frauen und analysiert die Bilder von Migrantinnen, die in den Medien und in politischen Debatten gezeichnet werden. Die Studie gibt aber auch einen Überblick über Erkenntnisse und Ergebnisse der aktuellen Forschung zu Frauen im Migrationskontext und stellt den Stand der Diskussion über Migrantinnen und deren spezifische Problemlagen, wie sie in namhaften internationalen Organisationen geführt werden, vor.

Mit einem differenzierten Blick auf die Migrantinnen in der Schweiz gilt es allerdings nicht, sich von deren besonderen Problemen abzuwenden, sondern den jeweiligen Situationen migrierter Frauen angemessen Rechnung zu tragen. Die angenommene Vereinfachung der Lebenssituationen von Migrantinnen verhindert nicht nur eine adäquate Einschätzung ihrer Lebenslagen und spezifischen Bedürfnisse, sie zielt auch an einer Integrations- und Migrationspolitik vorbei, die alle Teile der Migrationsbevölkerung im Fokus haben müsste.

Das bedeutet nicht, dass den tatsächlich existierenden Benachteiligungen von Migrantinnen, die in den unattraktiven Branchen des schweizerischen Arbeitsmarkts tätig sind, nichts entgegengehalten werden soll. Ebenso wenig sollen etwa Sprachkurse für Mütter mit kleinen Kindern abgeschafft oder die Bemühungen um bessere Arbeitsbedingungen zum Beispiel im Reinigungsgewerbe aufgegeben werden.

Die Studie möchte vielmehr Akteurinnen und Akteuren in Politik und Praxis, sei es im Bereich Bildung, Arbeitsmarkt, Integration, Migrationspolitik oder Gleichstellung, ein Instrument in die Hand geben, um aufgrund einer sachlichen Auseinandersetzung mit der Thematik neue Wege beschreiten zu können, die die vielfältigen Realitäten migrierter Frauen berücksichtigen. Damit ver-

knüpft werden soll ein Perspektivenwechsel bei der Wahrnehmung von Migrantinnen, die keineswegs nur dem Stereotyp des Opfers entsprechen, sondern auch in der Lage sind, selbständig zu handeln und ihre Lebenssituationen zu meistern.



Simone Prodoliet, Geschäftsführerin der
Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen

1 Einleitung

Migration gehört zu den prägenden Erscheinungen moderner Gesellschaften. Sie nimmt in einer globalisierten Welt stetig zu und wird vielfältiger und komplexer. Über 200 Millionen Menschen leben nicht in ihrem Heimatland, sondern haben dieses freiwillig oder gezwungenermassen verlassen; und es werden immer mehr. Fast die Hälfte der internationalen Migranten sind Frauen. In einzelnen Staaten ist der Anteil der Frauen sogar über 50%. In der Schweiz lebten im Jahr 2007 1.6 Mio. Menschen mit Migrationshintergrund, davon waren 47% weiblichen Geschlechts (Bundesamt für Statistik 2008).

Der hohe Anteil an Migrantinnen mag all jene überraschen, die sich an der traditionellen Vorstellung vom «typischen Migranten» orientieren. Als Prototyp des Migranten gilt teilweise bis heute der Gastarbeiter aus Südeuropa, der Heimat und Familie verlässt, um im Norden auf den Baustellen oder in der Industrie zu arbeiten. Frauen sind lange Zeit ausschliesslich als nachreisende Ehefrauen und als Mütter wahrgenommen worden. Doch es gab und gibt auch die anderen Migrantinnen, die gemeinsam mit ihren Ehemännern oder alleine migrieren, um in einem anderen Land – ökonomisch und sozial unabhängig oder zur Unterstützung ihrer Familien zuhause – zu arbeiten. Philippininnen leben in Kanada oder in Saudi-Arabien, arbeiten als Krankenschwestern, Nannies oder im Haushalt; Ecuadorianerinnen arbeiten in Spanien oder Italien, um mit ihrem Gehalt die Ausbildung ihrer Kinder zu finanzieren. Und in den 1950er-Jahren kamen nicht nur Italiener, um in der Schweiz zu arbeiten, sondern zum Beispiel auch Frauen aus Österreich. Sie arbeiteten im Haushalt, im Gastgewerbe oder in der Kindererziehung. Frauen hatten immer schon eine eigene Migrationsgeschichte und damit eigene Migrationserfahrungen. Die Annahme, dass es vor allem Männer seien, die migrieren, ist also schon historisch gesehen falsch. Dies gilt heute erst recht. Die Forschung spricht angesichts eines Anteils von durchschnittlich rund 50% Migrantinnen von der «Feminisierung der Migration».

Auch die Migrationsforschung hat die migrierenden Frauen lange Zeit übersehen. Sie hat die Migration entweder als geschlechtsloses oder dann als männliches Phänomen betrachtet. Erst seit den 1980er Jahren werden Frauen im Migrationskontext vermehrt untersucht und seit den 1990er-Jahren gibt es auch Forschungen, die systematisch nach der Bedeutung von Geschlecht in der

Migration fragen. Obwohl inzwischen die Forschungsliteratur zu Frauen, Geschlecht und Migration sehr stark angewachsen und differenzierter geworden ist, ist die Berücksichtigung der Geschlechterperspektive in der Migrationsforschung nach wie vor nicht Mainstream.

Diese Publikation folgt zwei Anliegen. Sie möchte auf der einen Seite einen Blick darauf werfen, wie in den Medien und politischen Debatten über Frauen im Migrationskontext gesprochen wird. Es wird nach den thematischen Kontexten gefragt, in denen Migrantinnen überhaupt zur Sprache kommen. Zugleich werden die Bilder von Migrantinnen analysiert, die in den untersuchten Debatten dominieren. Auf der anderen Seite geht es darum, einen Einblick in die Vielfalt der Forschung zu Frauen im Migrationskontext zu geben. Dabei sollen zentrale Fragestellungen und Ergebnisse der neueren Forschungsarbeiten über Frauen, Geschlecht und Migration vorgestellt werden. Dieser – gezwungenermassen unvollständige – Forschungsüberblick erfährt eine spannende Erweiterung durch den Einbezug von Berichten und Analysen über weibliche Migration, die im Kontext internationaler Organisationen entstanden sind. Die Forschung ebenso wie diese internationalen Grundlagenpapiere, die sich nicht selten an politische Entscheidungsträger wenden, enthalten wichtige und bedenkenswerte Reflexionen darüber, wie die Geschlechterdimension von Migration besser verstanden werden kann und wie auf nationaler und internationaler Ebene die Stellung der Migrantinnen verbessert werden könnte. Diese beiden Anliegen finden sich in der Gliederung der Publikation wieder.

In einem ersten Kapitel werden Zahlen und Fakten bereitgestellt, um die These von der Feminisierung der Migration sowohl allgemein als auch bezogen auf die Schweiz differenziert auszuleuchten. In zwei weiteren Kapiteln werden die Ergebnisse der Analyse ausgewählter schweizerischer Printmedien und der Debatten des eidgenössischen Parlaments vorgestellt. Es wird aufgezeigt, wie Migrantinnen wahrgenommen und dargestellt werden. Dieser öffentlichen Wahrnehmung von Migrantinnen wird in einem nächsten Kapitel die Thematisierung von Migrantinnen durch die Forschung gegenübergestellt. Zu diesem Zweck werden auf der einen Seite die wichtigsten Befunde aus der Analyse der internationalen Berichte und auf der anderen Seite einige

zentrale Ergebnisse der neueren Forschungsarbeiten zu Frauen und Migration vorgestellt. Schliesslich soll eine kommentierte Bibliographie helfen, die Forschung zu Frauen, Geschlecht und Migration thematisch und in ihren Tendenzen zu erfassen.

2 Frauen in der Migration – Zahlen und Fakten

2.1 Einleitende Bemerkungen

Migration ist ein globales Phänomen, das sich in der Form länderübergreifender Wanderungsbewegungen oder in der Form von Binnenmigration manifestiert. Die UNO (International Migration Stock 2008) zählte im Jahr 2005 weltweit 195 Millionen Migranten und Migrantinnen, allein in Europa 64 Millionen. Für das Jahr 2010 prognostiziert sie fast 214 Millionen migrierte Personen weltweit und rund 70 Millionen in Europa. Das bedeutet, dass rund 3% der Weltbevölkerung ausserhalb ihres Geburtslandes lebt. All diese Menschen haben ihre Heimat – allein oder mit Angehörigen, freiwillig oder unfreiwillig, mit oder ohne Aussicht auf Rückkehr – verlassen. Sie sind auf der Flucht oder auf der Suche nach besseren Arbeits- und Lebensbedingungen; sie sind ihren Ehemännern oder Ehefrauen gefolgt oder sie versuchen, sich im Ausland beruflich zu qualifizieren.

Frauen machen annähernd die Hälfte aller Migrierenden aus. Ihr Anteil betrug 2007 49.6% und ist bis heute nahezu stabil geblieben. Globale Zahlen über die weibliche Migration stehen allerdings noch nicht sehr lange zur Verfügung. Erst seit 1998 stellt die United

Nations Population Division Daten zur weiblichen Migration zusammen, die sie gestützt auf die nationalen Volkszählungen erhoben hat (vgl. Tab. 1). Seither können Aussagen über die Geschlechterrelationen in der Migration weltweit gemacht werden (Zlotnik 2003).

2.2 Feminisierung der Migration im internationalen Vergleich

Trotz der auffällig stabilen Geschlechterrelationen über die letzten 20 Jahre ist in der jüngeren Migrationsdebatte viel von der Feminisierung der Migration die Rede. In diesem Stichwort ist die These enthalten, dass der Anteil der Frauen an der Migration zunimmt. In der Tat ist seit den 1970er Jahren in vielen Teilen der Welt ein Anstieg des Frauenanteils zu beobachten, von 46.6% im Jahr 1960 auf rund 49% am Ende des Jahrtausends. Dieser Anstieg ist aber relativ klein, gemessen am hohen Frauenanteil, der schon für die 1960er-Jahre konstatiert werden konnte. Wenn von Feminisierung der Migration die Rede ist, so steckt hinter diesem Begriff wohl auch eine gewisse Verwunderung der Forschenden, die sich der zahlenmässigen Bedeutung von Frauen im Migrationskontext erst spät bewusst geworden sind.

Jahr	Weltweit				Europa		
	Total Migranten	in Bezug zur Weltbevölkerung	davon Frauen	davon Männer	Total Migranten	davon Frauen	davon Männer
1990	155 518 065	2.9%	49.1%	50.9%	49 400 661	52.7%	47.3%
1995	165 968 778	2.9%	49.3%	50.7%	54 717 864	52.4%	47.6%
2000	178 498 563	2.9%	49.4%	50.6%	57 639 114	52.8%	47.2%
2005	195 245 404	3.0%	49.2%	50.8%	64 398 585	52.5%	47.5%
2010*	213 943 812	3.1%	49.0%	51.0%	69 819 282	52.3%	47.7%

Tabelle 1: Migration weltweit, Quelle: esa.un.org

*Schätzung

Die Geschlechterrelationen in den Migrationsströmen sind je nach Zeitraum und Region sehr unterschiedlich; es gibt interessante regionale und historische Differenzen und Verlagerungen, die aus den Gesamt- und Durchschnittszahlen nicht ersichtlich sind. Deshalb müssen die Daten differenziert betrachtet werden. Dabei zeigt es sich etwa, dass die reichen Länder des Nordens deutlich mehr weibliche Einwanderer haben als die armen Länder des Südens. So waren in Europa 1960 48.5% aller Migranten Frauen, im Jahr 1990 waren es 51.7% und 2000 52.4%. Seither ist ihr Anteil stabil geblieben (Zlotnik 2003). Dagegen lag der Frauenanteil in Afrika 2005 lediglich bei 46.3% und in Asien bei 45%. Für Asien wiederum zeigt eine Detailbetrachtung, dass der Frauenanteil in Südostasien höher ist als für die Grossregion als Ganzes. 2004 stellte die OECD fest, dass in 20 von 23 untersuchten Mitgliedsstaaten mehr Frauen als Männer zuwanderten. In drei weiteren Staaten, nämlich in den USA, Norwegen und Australien, war das Verhältnis zwischen den Geschlechtern ausgeglichen und hat sich seither bei einem Wert von leicht über 50% eingependelt. Für die Europäische Union kann ein leicht höherer Anteil an Migranten für das Jahr 2006 festgestellt werden. Mehr Männer als Frauen wanderten beispielsweise in die östlichen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union ein. Dagegen war der Anteil Frauen in den südlichen Mitgliedsstaaten wie in Italien, Malta, Portugal und Zypern höher. Viele Frauen kamen aus Brasilien, Osteuropa, von den Philippinen und aus Sri Lanka (Herm 2008).

Die Feminisierung der Migration ist also eine statistische Tatsache, aber sie findet nicht überall und vor allem nicht überall im gleichen Umfang statt. Ein genauerer Blick auf die Zahlen verdeutlicht die **grosse Vielfalt der Migrationsbewegungen**. Sie variieren je nach den politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in den Herkunfts- und in den Zielländern. Ob eher die Männer oder die Frauen migrieren, in welcher Konstellation sie migrieren, ob sie als qualifizierte oder als unqualifizierte Arbeitskräfte in ein anderes Land kommen, das alles ist abhängig von strukturellen Bedingungen des globalen Arbeitsmarkts und der internationalen Arbeitsteilung ebenso wie von den unterschiedlichen Situationen in den Herkunfts- und Zielländern und von den Beziehungen zwischen den betroffenen Ländern und Regionen. So etwa führte die höhere Erwerbsquote von Frauen in westlichen Ländern zu einer grösseren Nachfrage nach häuslichen Dienstleistungen und in der Folge zu einer wachsenden Zuwanderung von weiblichen Dienstmädchen und Kindermädchen aus südlichen oder östlichen Ländern (Sassen 1984). Auch in den reichen Ölländern des mittleren Ostens besteht ein grosser Bedarf an Hauspersonal, der durch Migrantinnen aus Südostasien gedeckt wird. Migrationsflüsse werden aber auch von den Bedingungen in den Heimatländern beein-

flusst. So migrieren in Regionen, wo der Landbesitz traditionell in den Händen der Frauen liegt, wie in gewissen Ländern Afrikas, vorwiegend die Männer, während die Frauen weiterhin in der heimischen Landwirtschaft arbeiten. Wo zwischen Ländern enge traditionelle Beziehungen bestehen, gibt es oft auch intensive Migrationsbewegungen, wie etwa zwischen den USA und Mexiko oder zwischen Spanien und seinen ehemaligen lateinamerikanischen Kolonien. Aus Mexiko wandern schon seit Langem Männer als Arbeitskräfte in die USA; heute, wo immer mehr Arbeitskräfte im Dienstleistungssektor gesucht werden, verlassen vermehrt auch die Frauen ihr Heimatland, wobei sie den Netzwerken folgen, die ihre männlichen Landsleute geknüpft haben.

Hinter den veränderten Migrationszahlen verstecken sich auch Verlagerungen bei den Gründen der Migration. So zeigen Untersuchungen, dass Frauen ihre Heimat nicht mehr «nur» als Ehefrauen, im Zuge des Familiennachzugs oder im Rahmen von Heiratsmigration, verlassen, auch wenn die Familienvereinigung laut OECD nach wie vor den grössten Anteil bei den dauerhaften weiblichen Zuwanderungen ausmacht. Frauen migrieren heute öfter unabhängig von ihren Familien, um im Ausland erwerbstätig zu sein, dort eine ihren Qualifikationen entsprechende Arbeit zu finden oder um sich dort aus- und weiterzubilden.

Kofman/Raghuram (2006) untersuchten diesen Zusammenhang von Migration und Erwerbstätigkeit von Frauen. Sie fragten dabei nach den Aufnahmebedingungen und nach den beruflichen Chancen von Migrantinnen in den Zielgesellschaften. Dabei konstatieren sie grosse Unterschiede bei der Einbindung der eingewanderten Frauen ins Erwerbsleben, bei den Erwerbsquoten und bei den Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Sie beobachteten, dass die Erwerbsquote von Migrantinnen in den verschiedenen untersuchten Ländern sehr variiert und die Chancen der eingewanderten Frauen auf dem Arbeitsmarkt unterschiedlich sind. Die Erwerbsquote von Migrantinnen ist im Vergleich zur lokalen weiblichen Bevölkerung und zu den Migranten in den meisten OECD-Staaten niedriger. Extrem ist der Unterschied beispielsweise in den meisten nordeuropäischen Staaten, Neuseeland, Australien oder den USA. Dort beträgt die Differenz in der Erwerbsquote zwischen der lokalen weiblichen Bevölkerung und den Migrantinnen über 12%. Im Unterschied dazu sind in den südeuropäischen Staaten mehr Migrantinnen berufstätig. In diesen Ländern sind Migrantinnen vor allem im Bereich der personenbezogenen Dienstleistungen tätig.

Laut Arbeitskräfteerhebung der Europäischen Union (2005) arbeiten Migrantinnen vornehmlich im Gross- und Einzelhandel, im Gesundheitsbereich und in anderen

sozialen Dienstleistungen sowie im Gastgewerbe und in Privathaushalten. In diesen Arbeitsbereichen sind sie im Vergleich zu den Migranten überrepräsentiert. Im Gesundheitsbereich sind Migrantinnen sogar gegenüber der weiblichen lokalen Bevölkerung in der Mehrzahl. Kofman/Raghuram (2006) kritisieren, dass in der Forschung das Augenmerk noch immer vornehmlich auf den Privathaushalten und der Sexindustrie liegt. Es fehlt eine differenziertere Betrachtung der Beschäftigung von Frauen nach Arbeitsbereichen.

Hinsichtlich der Einbindung qualifizierter Migrantinnen in den Arbeitsmarkt zeigen sich ebenfalls deutliche Unterschiede zwischen einzelnen Staaten. In Portugal und Grossbritannien stellen Migrantinnen aus den OECD-Staaten und aus Nicht-OECD-Staaten zusammen die Mehrzahl aller in qualifizierten Berufen tätigen Frauen. Auch in Belgien ist ihr Anteil verglichen mit der lokalen weiblichen Bevölkerung fast gleich hoch. In anderen Staaten wie Deutschland, Griechenland, der Schweiz und Spanien ist die Mehrzahl der qualifizierten Arbeitsplätze durch die lokale weibliche Bevölkerung besetzt. Kofman/Raghuram (2006) schliessen daraus, dass in den südlichen Ländern Europas Migrantinnen fast ausschliesslich im Billiglohnbereich tätig sind.

Woher kommen die gut qualifizierten Frauen? Laut OECD waren es im Jahre 2000 mehrheitlich Frauen von den Philippinen, aus Russland, Grossbritannien, Deutschland, Indien, China, Polen, Mexiko Kanada, den USA und Frankreich. Sie machten die Mehrzahl aller qualifizierten Immigrantinnen in OECD-Ländern aus (OECD-Report

2006) (vgl. Abb. 1). Trotz des mitunter hohen Anteils qualifizierter Migrantinnen liegt der wissenschaftliche Fokus noch immer mehrheitlich auf Untersuchungen der weniger qualifizierten Migrantinnen. Kofman/Raghuram (2006) bemängeln diese wissenschaftliche Schwerpunktsetzung und sehen Handlungsbedarf. Sie verlangen mehr und detailliertere Erhebungen zur Situation von qualifizierten Migrantinnen in den Zielländern.

Die Liste von Einzelbeispielen, welche die Mannigfaltigkeit der geschlechtsspezifischen Migrationskonstellationen belegen, liesse sich beliebig erweitern. Sie alle zeigen, dass die Unterschiede vielfältige Ursachen haben. Neben den bereits erwähnten Faktoren spielen auch historische Konstellationen (z.B. Kriege), nationale Migrationspolitiken (z.B. Anreizsysteme und Massnahmen zur Unterstützung von Migrantinnen und Migranten) oder die Wahrnehmung der Zielländer durch die Migrierenden (gelten sie generell als offen oder als feindlich gegenüber Menschen aus anderen Ländern?) eine wichtige Rolle.

In Abbildung 2 wird der Anteil Migrantinnen an der internationalen Migration ausgewiesen. Die Zahlen berücksichtigen sowohl Ein- wie auch Ausreise von Männern und Frauen. Es bestätigt sich, dass es Unterschiede zwischen den Staaten gibt. Es gibt Staaten mit einem konsequent hohen Anteil Migrantinnen und andere, bei denen der Anteil konsequent niedrig ist. Nur in der Detailbetrachtung einzelner Länder können also die Zahlen und ihre Veränderungen erklärt werden. In Rumänien und Tschechien erklärt sich der hohe Anteil Migrantinnen im Jahre 1990 mit der politischen Öffnung des

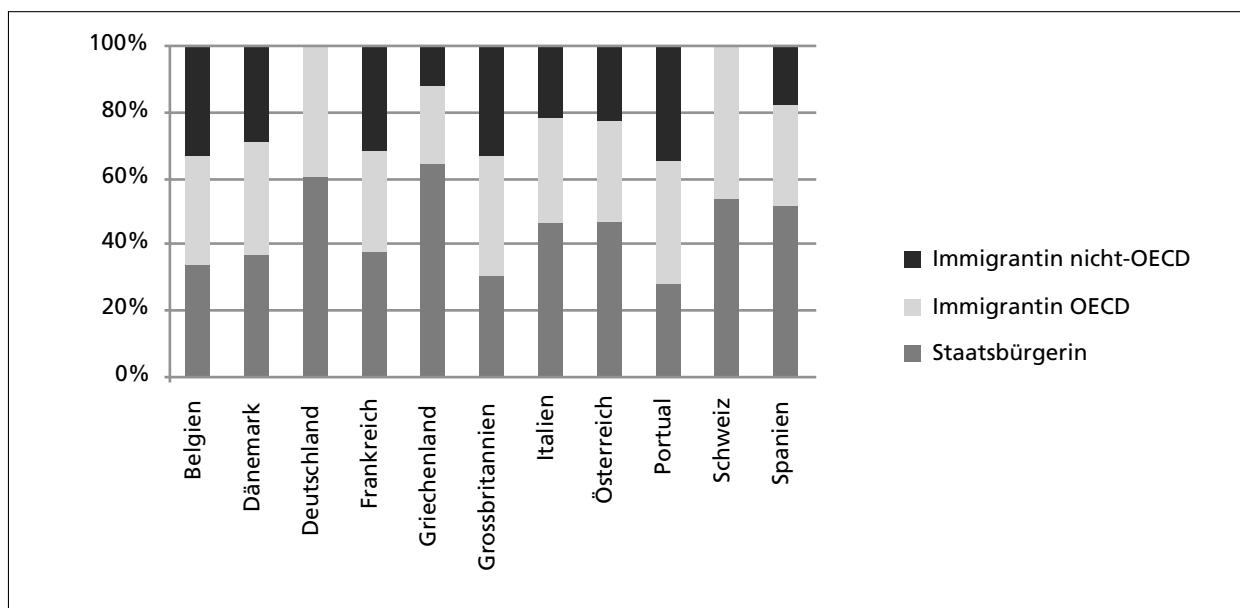


Abbildung 1: Anteil Migrantinnen in höher qualifizierten Berufen – OECD im Vergleich 2004

Quelle: OECD. International Migration Outlook. Sopemi 2006.

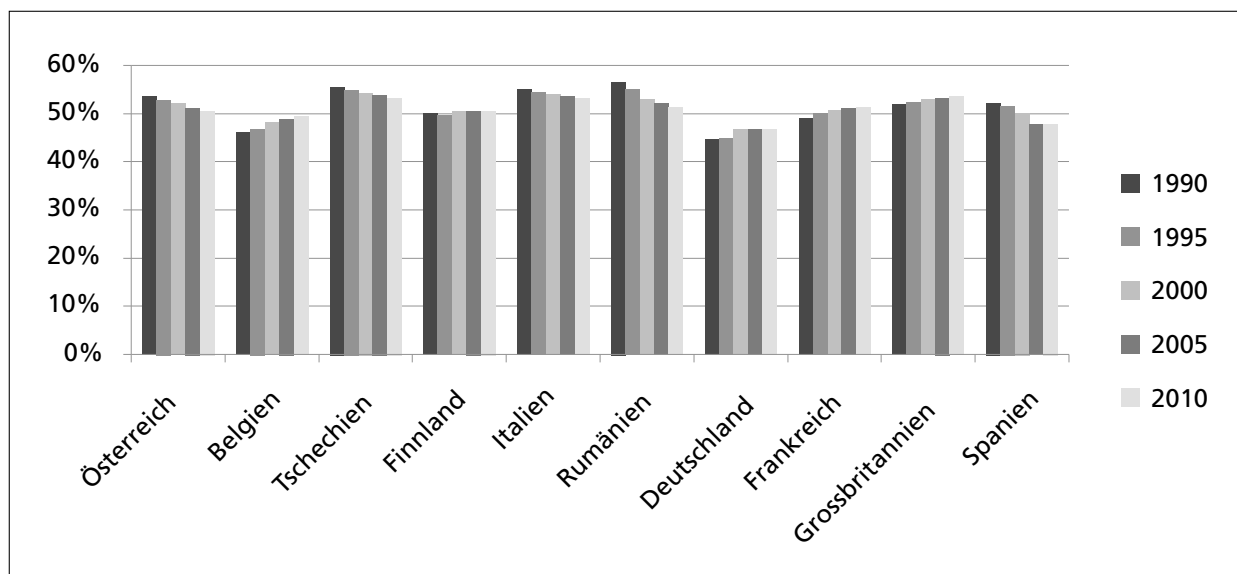


Abbildung 2: Anteil Migrantinnen an der internationalen Migration – Ausgewählte Staaten Europas 2000–2010

Quelle: International Migrant Stock: The 2008 Revision. United Nations Population Division. Country Profile 1990–2010. www.esa.un.org

Landes und der damit verbundenen neuen Reisefreiheit. Der hohe Anteil Anfang 1990 im Fall von Österreich erklärt sich mit dem Krieg in Jugoslawien. Viele der Kriegsflüchtlinge waren Frauen.

2.3 Migrantinnen in der Schweiz

Laut einer Statistik des Bundesamts für Migration lebten 2008 1.77 Mio. Ausländer und Ausländerinnen in der Schweiz; bei einer Gesamtbevölkerungszahl von 7.8 Mio. entspricht das einem Anteil von 22.7%. Die UNO (International Migrant Stock 2008) prognostiziert der Schweiz einen Anstieg der Ausländer und Ausländerinnen auf 1.8 Mio. im Jahre 2010. Damit liegt der Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung im europäischen Vergleich sehr hoch, was sich unter anderem mit der restriktiven Vergabe des Bürgerrechts erklären lässt. Die Schweiz nimmt somit im europäischen Vergleich eine Sonderposition ein: Keines der anderen Länder hat einen ähnlich hohen Anteil ausländischer Bevölkerung. Dazu kommt, dass dieser Anteil seit Langem hoch liegt, während er in den meisten andern europäischen Ländern erst in den letzten zwei Dekaden gewachsen ist. In manchen Ländern hat sich die absolute Zahl der Migrantinnen und Migranten zwischen 1990 und 2009 verdoppelt, ohne das Schweizer Niveau zu erreichen, während die Zahlen in der Schweiz nur noch wenig ansteigen.

Der **Anteil der Frauen an der ausländischen Wohnbevölkerung** der Schweiz beträgt 47% 2007 (Bundesamt für Statistik). Er liegt damit tiefer als im europäischen

Durchschnitt. Es leben derzeit immer noch mehr ausländische Männer in der Schweiz als ausländische Frauen. Das zeigt sich auch bei den Migrationszahlen: In der Jahreszusammenfassung für 2008 weist das Bundesamt für Statistik 157 271 Zuwandernde aus (vgl. auch Bilanz der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung seit Ende Dezember 1988). 80% aller Migrantinnen und Migranten kamen 2008 aus anderen europäischen Staaten, 8% kamen aus Asien, 4% aus Afrika und je 3% aus Nord- und Südamerika. 71 367 waren Frauen, was einem Anteil von 45% entspricht. Aufgrund dieser Gesamtzahlen kann für die Schweiz also nicht von einer Feminisierung der Migration gesprochen werden.

Ein differenziertes Bild ergibt sich jedoch, wenn der **Frauenanteil in Verbindung mit der Herkunftsregion** untersucht wird. Je nach Herkunftsland und -kontinent variiert der Frauenanteil bei den Zugewanderten nämlich beträchtlich. Bei der Migration aus den traditionellen Herkunftsländern – es sind dies Deutschland, Italien und Portugal sowie seit den 1990er-Jahren die Staaten des ehemaligen Jugoslawien – überwiegen die Männer weiterhin. Dagegen liegt der Anteil der Frauen bei der Zuwanderung insbesondere aus Südamerika, aber auch aus Zentralamerika und aus der Karibik, aus Nordamerika, aus Asien (insbesondere aus China, Japan, den Philippinen, Thailand und Zentralasien), aus einzelnen afrikanischen Staaten (z.B. Kamerun) sowie aus osteuropäischen Ländern (Russland, Slowakei, Ukraine) weit über dem Anteil der Männer. Es scheinen sich mit Brasilien, Thailand und Philippinen klassische Herkunftsländer der

weiblichen Migration in die Schweiz herauszubilden. Dieser differenzierte Befund lässt sich mit den Migrationsmotiven erhellen.

Im Bezug auf **Migrationsgründe** zeichnet sich in den letzten zwei Dekaden eine markante Verschiebung ab. Während in den 1990er-Jahren der Familiennachzug (Migranten) resp. die Familienzusammenführung (Flüchtlinge) mit 60% unter den Einwanderungsgründen bei Weitem überwog, waren es 2007 noch knapp über 30%. 2007 war es die Einreise mit dem Ziel der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit, die mit der Migration in die Schweiz angestrebt wurde (vgl. Abb. 3). Anders sehen die Verhältnisse bei Migrantinnen aus. Die Mehrzahl aller Frauen, nämlich 44%, reiste auch 2007 im Rahmen des Familiennachzugs in die Schweiz ein. 35% gaben Erwerbszweck und knapp 11% Aus- und Weiterbildung als Einreisegrund an (Bundesamt für Statistik)

Aber auch hier braucht es eine Differenzierung nach Herkunftsregionen. Während für Migrantinnen und Migranten aus europäischen Staaten Erwerbsarbeit mit einem Anteil von fast 60% den Hauptmigrationsgrund darstellt, gilt für alle anderen Herkunftsregionen nach wie vor unabhängig vom Geschlecht Familiennachzug mit Anteilen zwischen 35% für Asien und fast 50% für Südamerika als wichtigster Grund.

Dieser Unterschied setzt sich in der Detailbetrachtung der Migrationsgründe von Frauen fort. Bei der Immigration aus europäischen Staaten waren gerade mal 43.5% Frauen. Erwerbszweck und Familiennachzug wurden jeweils mit 40% als Migrationsgrund genannt. Anders zeigt sich die Verteilung bei den anderen Herkunftsregionen: 2008 waren 66% aller Migrantinnen und Migranten aus Südamerika Frauen. Die Mehrzahl der Frauen aus Südamerika reiste im Rahmen von Familienvereinigungen (79%) ein. Knapp 3% nannten Erwerbsarbeit als Hauptgrund. Immerhin 10.5% kamen aus Ausbildungsgründen. Migrantinnen stellten auch die Mehrzahl aller Einwanderungen aus Nordamerika (mit 50%) und aus Asien (mit 52%). Mit Ausnahme der Migrantinnen aus europäischen Ländern war die Familienvereinigung für Migrantinnen aus allen anderen Regionen der Hauptmigrationsgrund (vgl. Abb. 4). Gerade für die Schweiz müssen also bei der Frage nach der Feminisierung der Migration immer die Herkunftsregionen mitberücksichtigt werden.

Welche Rolle spielen eingewanderte Frauen auf dem **Arbeitsmarkt** der Schweiz unter Berücksichtigung der internationalen Entwicklungen? 2008 waren 10.5% aller Erwerbstätigen in der Schweiz Migrantinnen. 2008 lag die Erwerbsquote der Schweizerinnen in der Altersgruppe der 15- bis 64-Jährigen bei 77.8% und für Migrantinnen bei 72.5%. In der Gruppe der 25- bis 39-jähri-

gen Frauen lag die Erwerbsquote der Schweizerinnen bei 86% und jene der Migrantinnen bei 77.4%. Migrantinnen sind also weniger stark in das (statistisch erfasste) Erwerbsleben involviert. Es können noch zwei weitere Beobachtungen zusammengefasst werden: Zum einen erhöht sich die Erwerbsquote bei den Migrantinnen im Untersuchungszeitraum 2003 bis 2008 weniger schnell als jene der Schweizerinnen. Zum anderen zeigt die Detailbetrachtung, dass die Erwerbsquote von Migrantinnen in den Altersklassen 25-39 und 40-54 merklich tiefer liegt als jene der Schweizerinnen, und dass sich diese Schere in der Altersklasse der 25- bis 39-Jährigen zwischen 2003 und 2008 noch vergrößert hat (Bundesamt für Statistik, SAKE; Bundesamt für Statistik, ETS).

Die Mehrzahl aller weiblichen Erwerbstätigen arbeitet auch in der Schweiz im Dienstleistungssektor. 2008 arbeiteten 72.7% der Erwerbstätigen im Dienstleistungssektor; davon waren 38.5% Frauen. 1991 waren 8.9% aller erwerbstätigen Frauen im Dienstleistungsbereich Migrantinnen, 2008 waren es 10.5%. Wie im internationalen Kontext arbeitet auch in der Schweiz die Mehrzahl aller Migrantinnen im personenbezogenen Dienstleistungsbereich und im Gastgewerbe. Seit einigen Jahren ist ein Viertel aller Arbeitnehmerinnen in diesem Bereich Migrantinnen. Ihr Anteil an der Erhebungskategorie «Gesundheits-, Lehrberufe und Wissenschaftler» liegt bei etwas mehr als 10% und ist steigend. Betrachtet man die höchste abgeschlossene Ausbildung der erwerbstätigen Frauen, haben 28% aller erwerbstätigen Migrantinnen einen Universitätsabschluss oder eine höhere Berufsausbildung. Bei den erwerbstätigen Schweizerinnen sind es 24%. Im Vergleich dazu liegt der Anteil der Migranten an den Erwerbstätigen mit Tertiärabschluss bei 33%. Mit Blick auf die internationale Darstellung stellt sich nun die Frage, ob Migrantinnen ihre höhere Qualifikation wie im Fall von Portugal und Grossbritannien auch in der Schweiz umsetzen können: Gemäss Bundesamt für Statistik betrug der Anteil von Migrantinnen in Führungs- oder in anderen hoch qualifizierten Positionen lediglich 6.8%. Im Vergleich dazu waren zumindest 30% der Schweizerinnen selbst in einer Führungsfunktion und 36% akademisch tätig (Bundesamt für Statistik SAKE und ETS). Diese Eckdaten zur Erwerbsarbeit zeigen, dass Migrantinnen weniger eingebunden sind als Schweizerinnen oder Migranten. Vertreten sind sie jedoch im Gesundheitsbereich und den personenbezogenen Dienstleistungen. Das gängige Bild der unqualifizierten Migrantin sollte aber angesichts der Angaben zu den Bildungsabschlüssen revidiert werden. Migrantinnen sind formal nicht weniger gut qualifiziert als Schweizerinnen. Detailliertere Untersuchungen zu den Einreisegründen sowie zur Erwerbstätigkeit von Migrantinnen wären, wie auch Kofman/Raghuram (2006) anmerken, äusserst wünschenswert.

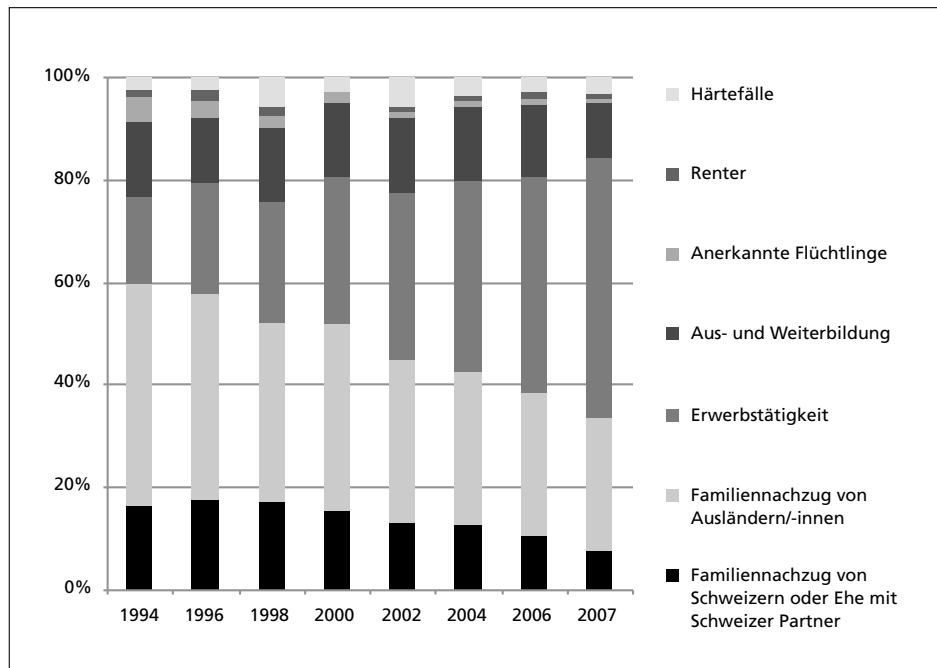


Abbildung 3: Einwanderungsgründe von Niedergelassenen und Aufenthaltserlaubnissuchenden – 1994–2007.

Quelle: Bundesamt für Migration BFM, Zentrales Ausländerregister ZAR, Statistikdienst, Bern.

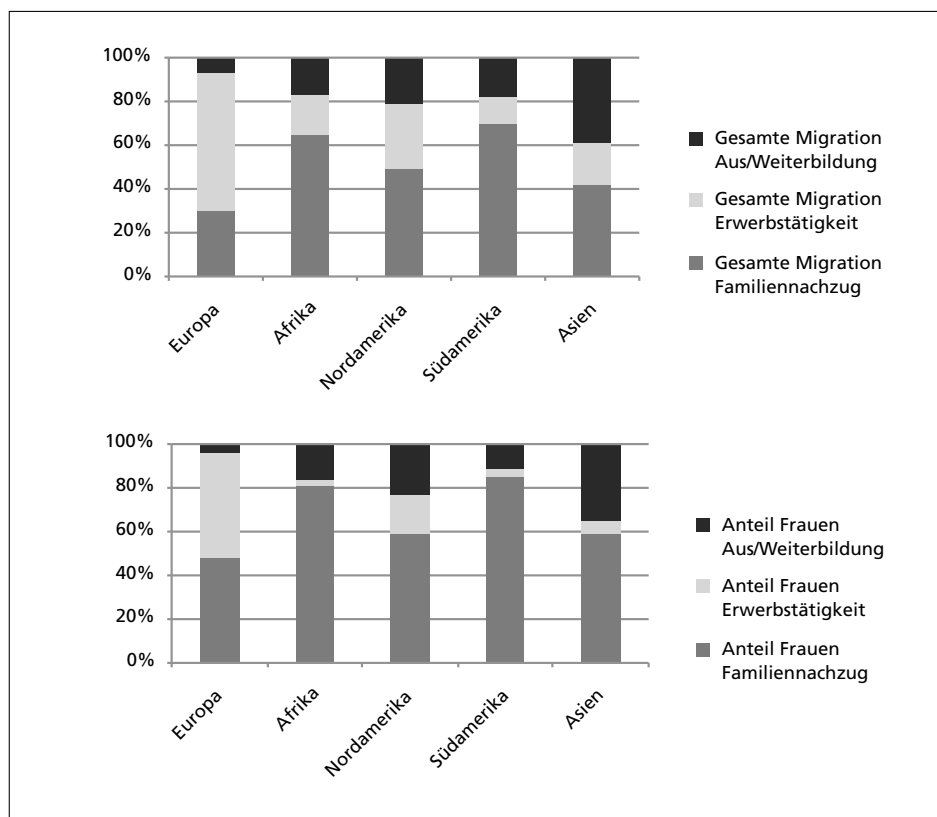


Abbildung 4: Einwanderungsgründe 2008 – Differenziert nach Herkunft und Geschlecht.

Quelle: Bundesamt für Migration BFM, Statistikdienst, Bern.

3

Das Bild der Migrantinnen in der Schweizer Presse

3.1 Einleitende Bemerkungen

Radio, Fernsehen und die Zeitungen in der Schweiz berichten immer wieder über Migration und zeichnen dabei ein mehr oder weniger differenziertes Bild der zugewanderten Menschen und des Zusammenlebens zwischen ihnen und der Schweizer Bevölkerung. Mit ihrer Berichterstattung, mit den Problemen, die sie benennen, den Informationen, die sie vermitteln und den Emotionen, die sie wecken, prägen die Medien die öffentliche Wahrnehmung der Migration und der involvierten Menschen in entscheidender Weise. Viele Menschen wissen das, was sie über das Thema Migration zu wissen glauben, in erster Linie aus den Medien. *«Medien tragen zur Erzeugung dieses Wissens bei, sie liefern Wirklichkeitskonstruktionen, indem sie die Welt nicht nur abbilden, sondern auch ordnen und deuten»*, sagt der deutsche Medienwissenschaftler Stefan Wellgraf. (Wellgraf 2008: 10).

Die mediale Berichterstattung thematisiert Migrantinnen und Migranten sehr oft als «die Fremden» oder «die Anderen». Migrantinnen und Migranten erscheinen als Menschen, die sich durch ihre Herkunft, ihre Sprache, ihr Aussehen, ihren kulturellen Hintergrund, ihre Religion oder ihre Mentalität von den Einheimischen unterscheiden. In diese Beschreibungen fließen Stereotypen und Wertungen ein, die wiederum die öffentliche Wahrnehmung der zugewanderten Menschen und den Umgang mit ihnen beeinflussen. Dabei spielt der Kontext, in dem diese Berichte entstehen, eine wichtige Rolle: Von welchem kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Umfeld aus wird auf die Fremden geschaut, die sich niederlassen? Welches Selbstverständnis haben Journalistinnen und Journalisten vom eigenen Land, von der eigenen Gesellschaft?

Die Wahrnehmung von Migrantinnen und Migranten in der Schweiz deckt sich nicht unbedingt mit jener in Deutschland oder Frankreich, in England oder in den USA. Jedes Land hat seine ganz spezifischen Themen und Wahrheiten, in deren Kontext das Phänomen der Migration diskutiert wird. Kommunikationsinhalte sind aber nicht nur in Abhängigkeit vom nationalen und damit

vom politischen und gesellschaftlichen Kontext zu bewerten, sie müssen auch als Ergebnis der Arbeit von Journalistinnen und Journalisten gesehen werden. Deren eigene Beobachtungen und Erfahrungen beeinflussen die Berichterstattung. Sie selber bewegen sich nicht ausserhalb des persönlichen und des gesellschaftlichen Rahmens; und von dort aus argumentieren, beschreiben, interpretieren oder bewerten sie die Migration als Ganzes und die davon betroffenen Menschen. Ob bewusst oder unbewusst, sie verbinden ihre Berichte über Migrationsthemen mit anderen gesellschaftlichen Themen. Hinzu kommt, dass die Medien sich gegenseitig beeinflussen. Nachrichtenagenturen sorgen für aktuelle Informationen, die Medien nehmen sie fast zeitgleich auf. Eine Zeitung berichtet über ein Ereignis, die anderen Medien greifen das Thema auf, vertiefen es oder erweitern die Fragestellung.

Die Medienanalyse wurde mit dem Ziel durchgeführt, folgende Fragen zu beantworten: Welches Bild von Frauen im Migrationskontext wird in den ausgewählten Medien gezeichnet? Werden Frauen überhaupt als spezifische Gruppe wahrgenommen? Und wenn ja, welche Art der Darstellung treffen wir an?

Damit wird die **Medienanalyse** zu einer komplexen und anspruchsvollen Aufgabe. Sie musste für die vorliegende Studie radikal beschränkt werden, einerseits bei der Auswahl der untersuchten Medien, andererseits beim methodischen Vorgehen. So konnten die elektronischen Medien nicht berücksichtigt werden, und bei den Printmedien wurden lediglich drei Tageszeitungen ausgewählt. Mit der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ) und Le Temps wurden je eine einflussreiche Qualitätszeitung aus der deutschen und aus der französischen Schweiz ausgewählt. Ergänzend wurde die Berichterstattung in der Gratiszeitung 20 Minuten untersucht, die seit Herbst 2004 die meistgelesene Tageszeitung der Schweiz ist und dadurch einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Meinungsbildung in der deutschen Schweiz hat. Ihre Auflage beträgt 529 618, die Auflage der NZZ liegt mit 147 717 deutlich darunter, und Le Temps ist mit ihrer Auflage von 45 927 die meistgelesene Tageszeitung der französischen Schweiz (www.wemf.ch). Während NZZ

und Le Temps je mit einer relativ umfangreichen und spezialisierten Redaktion arbeiten und sich an eine gebildete Leserschaft wenden, werden die Nachrichten in der Gratiszeitung 20 Minuten zumeist direkt von Nachrichtenagenturen übernommen. Die Beiträge sind sehr kurz und sollen Pendlerinnen und Pendler informieren und unterhalten. Die Analyse von 20 Minuten wurde als Ergänzung zu den beiden anderen Tageszeitungen nur für das Jahr 2008 durchgeführt.

In einem ersten Schritt wurden aufgrund von Stichworten in den drei Zeitungen die Artikel ausgesucht, die sich mit dem Thema Frauen im Migrationskontext befassen haben. Die NZZ und Le Temps wurden für die Jahre 2006 und 2008 ausgewertet, 20 Minuten nur im Jahr 2008. In der NZZ sind im untersuchten Zeitraum 80 Artikel zum Thema Frauen im Migrationskontext erschienen, in Le Temps waren es über 100 Artikel. In 20 Minuten wurden 33 Artikel ausgewählt. Diese Artikel geben einen Überblick über die thematischen Schwerpunkte bei der Berichterstattung und zeigen, dass weibliche Migration schwergewichtig im Zusammenhang mit den Stichworten Integration, Ausländer- und Asylgesetzgebung, Arbeit, Arbeitsmarkt und Arbeitsmigration sowie Gewalt gegen Frauen verhandelt wurde. In einem zweiten Schritt wurden dann ausgewählte Artikel im Detail analysiert. Es wurde geprüft, ob Migration in den Zeitungen auch als weibliches Phänomen wahrgenommen wird; und wenn ja, wie die Migrantinnen gesehen werden und welche Bilder von ihnen entworfen worden sind.

3.2 Die Migrantin: ein Thema für die Medien?

In der Berichterstattung der drei ausgewählten Printmedien ist Migration nur am Rande ein Thema. Wenn darüber berichtet wird, interessieren Inhalt und Umsetzung der Ausländer- und Asylgesetzgebung, Integration und Integrationsprogramme, der Zugang zu Bildung, die Einbürgerung, Kriminalität, der Umgang mit anderen Wertesystemen und der Zugang zum Arbeitsmarkt. Die Themen sind äusserst vielfältig. Wenn explizit über das Leben von Migrantinnen und Migranten berichtet wird, geht es vor allem um das Thema Integration und um die Frage, wie mit der zunehmenden kulturellen Vielfalt umgegangen werden soll. Ausländer- und Asylgesetzgebung werden 2006 und 2008 in allen Medien besprochen. 2008 beispielsweise veröffentlichte Le Temps eine Porträtserie über Menschen im Asyl. Porträtiert wurden ausschliesslich Männer. Nur in Ausnahmefällen wurden die Erfahrungen der Ehefrauen mitberücksichtigt. Frauen kommen in der Berichterstattung zur Ausländer- und Asylgesetzgebung nur am Rande vor. Sie werden als spezifische Risikogruppe wahrgenommen, die besonders hilflos und schutzbedürftig ist.

Ein erster Blick lässt Migration als ökonomisches Phänomen erscheinen. Der «typische» Migrant in der medialen Wahrnehmung ist ein Mann. Zwar gibt es vereinzelt Artikel, die sich explizit mit Bedürfnissen und Erfahrungen von Frauen im Migrationskontext beschäftigen. Doch bleiben beispielsweise Unterschiede in den Migrationsmotiven von Frauen und Männern ausgeblendet. Migrantinnen sind beim Thema der qualifizierten Migration unterrepräsentiert, während sie bei der Frage nach Integrationsbarrieren überrepräsentiert sind.

Ein zweiter Blick zeigt, dass NZZ und Le Temps sich ihrer wichtigen Rolle bei der Sichtbarmachung zentraler Fragestellungen zu Migration und Frauen im Migrationskontext bewusst zu sein scheinen. Die Leserinnen und die Leser sollen nicht nur für das individuelle Schicksal von Mädchen und Frauen sensibilisiert werden. Es wird das Einzelschicksal in einen übergeordneten Kontext gesetzt. So beispielsweise in den Berichten, die Migrantinnen als Opfer wiedergeben. Dabei wird gezeigt, dass neben den familiären auch strukturelle Rahmenbedingungen der Aufnahmegesellschaft das Leben von Migrantinnen beeinflussen.

Die Berichterstattung ist nicht frei von Stereotypen. Es werden traditionelle Geschlechterbilder auf Migrantinnen und Migranten übertragen. Viele Beiträge berichten über das Leben, die Integrationsbarrieren und Herausforderungen von Müttern. Durch die hohe Anzahl Berichte zu diesem Thema entsteht der Eindruck, dass Migrantinnen mehrheitlich «nur» Ehefrau und Mutter sind. Es ist auch die Mutter, die nicht die lokale Sprache spricht, und es ist die «nur» Hausfrau und Mutter, die nicht integriert ist. Es wird die Vorstellung genährt, dass Migrantinnen, die arbeiten, zum einen Sprachkompetenz haben und zum anderen integriert sind. Allerdings sieht die Realität etwas anders aus. Migrantinnen arbeiten sehr oft in Kontexten, in denen sie wenig Sprachkenntnisse nachweisen müssen beziehungsweise in denen sie mit Frauen zusammenarbeiten, mit denen sie sich in ihrer Sprache unterhalten können. Wir wissen heute, dass die Fabrikarbeiterin aus Spanien bei Tobler in Bern nicht Deutsch, sondern Italienisch gesprochen hat. Wir wissen auch, dass gerade Migrantinnen in irregulären Arbeitsverhältnissen tätig sind, wo Sprachkompetenz nicht vorderhand eingefordert wird. So entspricht dieses sehr präsente Bild der nicht berufstätigen Migrantin nicht ganz den realen Bedingungen. Auch in anderen Zusammenhängen werden traditionelle Rollenbilder und Frauenbilder unterstellt. So beispielsweise wenn neu in der Schweiz lebende Migranten und Migrantinnen porträtiert werden. Bei Männern wird in den Vordergrund gestellt, was sie tun und wo sie arbeiten. Frauen werden über ihre Nationalität und ihren zivilen Status vorge-

stellt. Anderenorts werden Opfer von Gewalt, vor allem von häuslicher Gewalt, unreflektiert als Musliminnen kategorisiert.

In Le Temps gibt es insgesamt allerdings nur wenige Hinweise auf solche Stereotypen: Es wird ein positives Bild der Migrantin als aktiv in den Arbeitsmarkt integrierte Person gezeichnet. So gibt es gerade in Rahmen dieser Berichterstattung mehrere Portraits von Musliminnen, die in mehrfacher Hinsicht nicht gängigen Klischees bedienen: Sie werden als gebildet und nicht in traditionellen Abhängigkeiten gefangen beschrieben.

Die Analyse in 20 Minuten, die als Ergänzung zu den anderen beiden Tageszeitungen durchgeführt wurde, berücksichtigte nur das Jahr 2008. Die zentralen Themen waren Kriminalität und Integration. Kriminalität wird als Problem jugendlicher Ausländer wahrgenommen (Raserunfälle, Diebstahl). Kriminalisiert werden zudem Prostituierte mit irregulärem Aufenthaltsstatus. 20 Minuten fasst unter dem Stichwort «Integration» verschiedene Themenfelder zusammen: Einbürgerung, Anpassung und Sprachkompetenz als Voraussetzung für die Einbürgerung. Migrantinnen kommen in der Berichterstattung von 20 Minuten kaum vor; es gibt nur sehr vereinzelte Hinweise. Das heisst, dass damit bei einer recht grossen Leserschaft die spezifischen Problemstellungen von Migrantinnen nicht ins Bewusstsein gerückt werden.

3.3 Migrantinnen in der Schweizer Presse: Geschichten von Integration, Erfolg und Abhängigkeit

3.3.1 Integration – Barrieren und Erfolge

Das Thema Migration wird in den untersuchten Medien immer wieder im Zusammenhang mit der Integration der zugewanderten Menschen in die hiesige Gesellschaft erörtert. Sind die Fremden in die schweizerische Gesellschaft integriert? Wollen sie sich integrieren? Können sie integriert werden?

Diese Fragen werden, insbesondere wenn es um die Integration von Frauen geht, oft eng mit dem Thema Bildung verknüpft. Einige Artikel befassen sich mit dem Problem der Anerkennung von Diplomen, welche die Migrantinnen in ihrer Heimat erworben haben. In diesen Beiträgen wird ersichtlich, dass nicht nur ungebildete und unqualifizierte Frauen in die Schweiz migrieren, sondern auch solche mit qualifizierter Ausbildung, die aber Schwierigkeiten mit der **Anerkennung der erworbenen Qualifikationen** durch die Schweizer Behörden und durch die Arbeitgeber haben. So weist die NZZ in einem Porträt der Organisation «Plattform-Networking for Jobs», die

den Berufseinstieg von Migranten erleichtern will, darauf hin, dass 70% der Teilnehmenden der Seminare dieser Organisation Frauen sind, und zwar vor allem Akademikerinnen (NZZ 22.07.2008). Hier tritt uns die Migrantin als gebildete und qualifizierte Person entgegen, deren Probleme weniger auf ihre persönlichen Defizite als vielmehr auf äussere Faktoren zurückzuführen sind.

Im Gegensatz dazu stehen jene Artikel, in welchen die **Integrationsdefizite** der Migrantinnen und ihre Unfähigkeit, sich im Einwanderungsland zu orientieren, im Zentrum stehen. So wird in einem Bericht über Migrantinnen in Deutschland gesagt, sie seien ängstlich, ohne Selbstbewusstsein und kaum fähig, sich im Alltag der neuen Heimat zu orientieren. Als Folge der fehlenden Integration der Mütter hätten auch Kinder spezifische Schwierigkeiten und seien mit sechs Jahren noch nicht schulreif: *«Sie können mit Stiften, Schere und Lineal nicht gut umgehen, ihre feinmotorischen Fähigkeiten müssten gefördert werden. Oft haben sie auch wenig Umgang mit Büchern, und es ist ihnen fremd, sich konzentriert einer Aufgabe zu widmen»* (NZZ 27.11.2006). Der Artikel «Hippy macht die Migrantenmütter fit» beschreibt ein Programm, das Migrantinnen gemeinsam mit ihren Kindern auf den Schuleintritt vorbereitet. Dieser Beitrag steht repräsentativ für viele andere Artikel, welche die Schulschwierigkeiten der Migrantenkinder als Folge der Bildungsdefizite ihrer angeblich wenig eigenständigen Mütter sehen. Immer wieder ein Thema sind auch die Sprachdefizite der Mütter. Dabei werden mangelnde Sprachkenntnisse in der Regel mit Bildungsdefiziten gleichgesetzt und als Ursache für Integrationsprobleme dargestellt. In den entsprechenden Zeitungsartikeln begegnet uns die Migrantin immer wieder als isolierte und wenig eigenverantwortlich handelnde Frau. Ein Artikel in der NZZ vom 9. Juni 2006 über Sprachkurse speziell für Migrantinnen in Zürich zeigt allerdings auch, dass Frauen bei geeignetem Angebot und angemessenen Inhalten grosses Interesse haben, ihre «Isolation» zu verlassen. Insofern werden die Sprachprobleme nicht als Integrationsverweigerung gedeutet.

Der Integrationsprozess von Migrantinnen und Migranten kann dann als gelungen betrachtet werden, wenn es den Betroffenen gelingt, die schweizerische Staatsbürgerschaft zu erlangen. **Einbürgerungen** sind denn auch immer wieder ein Thema in den Medien. In den entsprechenden Berichten werden gut «angepasste» Frauen vorgestellt, die sich nicht nur selbst als integriert wahrnehmen, sondern von ihrer Umgebung als das wahrgenommen werden und die sich aufgrund ihrer neu erlangten Staatsbürgerschaft vielleicht sogar erfolgreich politisch engagieren. Migrantinnen, deren erfolgreiche Integration in der Einbürgerung gipfelt, stehen so als Kontrastbilder neben den sprachunkundigen Müttern, die ein Problem

für den Schulerfolg ihrer Kinder darstellen. Wird ihnen die Einbürgerung verweigert, so werden Leserinnen und Leser durchaus auch einmal mit einem kritischen Kommentar konfrontiert (NZZ 17.05.08). Besonders zu reden geben gescheiterte Einbürgerungen dann, wenn sich die einbürgerungswilligen Ausländerinnen in ihrem äusserlichen Erscheinungsbild absichtlich von der Mehrheitsgesellschaft unterscheiden, etwa, indem sie als Musliminnen ein Kopftuch tragen. Diese Situation wurde in einem Artikel in 20 Minuten behandelt (20min 24.10.2008).

Ein interessanter Zugang zur Integrationsthematik kommt in einigen Artikeln von Le Temps zum Ausdruck. Dort wird über junge Musliminnen berichtet, die gut integriert sind und die für sich ein Recht auf Ausbildung einfordern, das ihnen unter Umständen von ihren Familien verweigert wird. Die erfolgreiche Integration dieser jungen Frauen bestätigt sich dadurch, dass sie sich auf die durch die schweizerischen Gesetze garantierten **Grundrechte** berufen und diese für sich in Anspruch nehmen (Le Temps 15.12.2008). Dieses Integrationsverständnis unterscheidet sich von der dominierenden Sicht, welche vor allem auf Sprachkenntnisse und auf Anpassung an die Schweizer Sitten fokussiert.

3.3.2 Erfolgreiche Migration – die Selbständigen und die Qualifizierten

Kommt in den untersuchten Zeitungen auch die erfolgreiche Migrantin vor? Und wenn ja, worin besteht ihr Erfolg?

Erfolgsgeschichten über eingewanderte Frauen, genau wie solche über männliche Migranten, lesen wir zwar nicht sehr häufig, aber doch ab und zu. Dabei wird Erfolg weniger aus der subjektiven Perspektive der Migrantinnen betrachtet, sondern eher aus der Perspektive der Aufnahmegesellschaft. Neben den bereits erwähnten Fällen gelungener Einbürgerung sind es in erster Linie die selbständigen und unternehmerischen Frauen – viele mit einem eigenen Geschäft –, die das mediale Bild der erfolgreichen Migrantin dominieren. Ihre Leistung liegt vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet und erscheint oft als Sonderfall, der sich von den viel zahlreicheren und viel weniger erfolgreichen Normalfällen unterscheidet (NZZ 8.11.2006). Oft sind es die jungen oder jüngeren Migrantinnen, die in dieser Rolle geschildert werden und die von der alten Generation der vor Jahrzehnten eingewanderten Gastarbeiterfrauen abgegrenzt werden. Es entsteht dann ein Kontrast zwischen den aktiven und erfolgreichen jungen Seconda und ihren passiven und unselbständigen Müttern. Interessanterweise werden dabei auch Frauen als erfolgreiche Migrantinnen dargestellt, die in der Schweiz geboren sind und einen Schweizer Pass haben.

Unabhängig ob Frau oder Mann, wirtschaftliche Selbständigkeit wird in den untersuchten Medien sehr positiv bewertet. Es handelt sich hier um Migrantinnen und Migranten, die keine Arbeit suchen, sondern sogar Arbeitsplätze schaffen und ausgewählte Dienstleistungen anbieten und somit nicht mit den Schweizerinnen und Schweizern um Arbeitsplätze konkurrieren.

Ambivalenter ist dagegen die Wahrnehmung der gut qualifizierten Ausländerinnen und Ausländer, die in der jüngsten Vergangenheit vornehmlich aus den Ländern der EU zugewandert sind. In den nicht sehr häufigen Artikeln zu diesem Thema wird immer wieder betont, dass die Schweiz gut ausgebildete Migrantinnen und Migranten braucht. Gleichzeitig wird auch eine gewisse Skepsis gegenüber dieser Gruppe von flexiblen, kosmopolitischen Einwanderern sichtbar. Beispielhaft kommt dies in einem Artikel in der NZZ über «Frau Manini» zum Ausdruck: *«Seit einigen Jahren lebt Frau Manini in der Schweiz. Die Werkzeuge verbringt die Italienerin in der Kommunikationsabteilung eines international tätigen Konzerns, das Wochenende bei ihrem Freund in Rom. Von der Schweiz hat Frau Manini, die nicht so heisst, aber deren Alltag mittlerweile stellvertretend für den Alltag vieler Ausländer in der Schweiz steht, keine Ahnung.»* (NZZ 20.9.2008)

«Frau Manini» wird hier als Beispiel für jene erfolgreichen, karriereorientierten Ausländer und Ausländerinnen genommen, die für ein paar Jahre in gut bezahlten Jobs in der Schweiz arbeiten, von denen aber vermutet wird, dass sie bei der ersten besten Gelegenheit einen besseren Job woanders annehmen. Sie geniessen einerseits Anerkennung, weil sie erfolgreich sind und zur globalisierten Schweizer Wirtschaft gehören, gleichzeitig aber lösen sie Unbehagen aus, weil sie nicht wirklich in der Schweiz leben, sich nicht in die Schweizer Gesellschaft einbringen und keine soziale Verantwortung übernehmen. Sie kommen gar nie wirklich in der Schweiz an, wird suggeriert, und damit entstehen auch Zweifel an ihrer Loyalität gegenüber dem Einwanderungsland. Interessant ist, dass es in diesem Artikel die fiktive Biographie einer Frau ist, die diesen Typus der zugewanderten Arbeitskraft repräsentiert, arbeiten doch Migrantinnen eher selten im Management. Sie arbeiten mehrheitlich im Billiglohnbereich, oder wie Le Temps in mehreren Artikeln darlegt, im informellen Sektor.

3.3.3 Abhängigkeiten – zwischen Familie und Schweizer Gesellschaft

Migrantinnen werden in den Medien oft als Opfer dargestellt. Sie sind Opfer ihrer Ehemänner, Familien, Traditionen und Religionen. Thematisiert werden in diesem Zusammenhang die Beschneidung von Mädchen, die

Zwangsverheiratung, der sexuelle Missbrauch, der Ausschluss aus der Gemeinschaft in Folge eines Regelverstosses, der Konflikt zwischen den Wertesystemen und das Aushandeln von individuellen wie auch kollektiven Rechten. Es sind Portraits von Frauen mit sehr speziellen Erfahrungen.

In diesen Artikeln werden neben den subjektiven Erfahrungen die Abhängigkeits- und Gewaltsituationen von Migrantinnen thematisiert. Neben den patriarchalen Familienstrukturen, die für viele Migrantinnen Abhängigkeiten schaffen, werden vor allem Zwänge als Folge von Traditionen aufgezeigt. Frauen aus Somalia beispielsweise sehen sich in einem Dauerkonflikt zwischen den Werten und Traditionen ihrer Herkunftsgesellschaft und jenen der Schweiz. Ohne gesicherten Aufenthalt in der Schweiz müssten sie ihre Töchter nach den Regeln der Herkunftsgesellschaft erziehen. Nur so hätten diese bei einer allfälligen Rückkehr eine Chance auf Integration (NZZ 1.9.2006). Im Fall der Frauen aus Somalia ist es vor allem das Thema der Genitalverstümmelung, das Migrantinnen in eine Konfliktsituation bringt. Es sind meist die Grossmütter in Somalia, die ihre Töchter drängen, deren eigene Töchter beschneiden zu lassen. Beschneidung von jungen Frauen und Mädchen ist in allen drei Zeitungen ein wiederkehrendes Thema.

Migranten und Migrantinnen erleben in vielen Bereichen ihres Lebens einen **Konflikt um Werte und Traditionen**. Im NZZ-Artikel vom 16.07.2006 «Was darf die Braut kosten?» wird die Zwangsverheiratung am Beispiel einer jungen Kosovarin thematisiert. Zentral in der Berichterstattung sind Traditionen rund um Familienbände und männliche Ehre. Gerade in diesem speziellen Fall erscheint die junge Kosovarin aber als Beispiel einer unabhängigen, gut integrierten Frau. Sie heiratet zwar, lässt sie sich als Ehefrau aber nicht in ihren Freiheiten beschneiden. Sie reicht schliesslich sogar die Scheidung ein. Gezeichnet wird das Bild einer in patriarchale Familienstrukturen eingebundenen Frau, die sich diesen jedoch im schweizerischen Kontext zumindest teilweise entziehen kann. In anderen Fällen ist ein Ausbrechen aus diesen Strukturen für Frauen unmöglich. Und junge Migrantinnen, die sich gegen diese Strukturen wehren, werden aus der Familie ausgestossen oder müssen sogar um ihr Leben fürchten.

In Le Temps ist die Kopftuchdebatte sehr präsent. Dabei werden Kopftuch tragende Frauen als unterdrückt dargestellt. In die Kritik geraten dabei die patriarchalen Strukturen. Es ist aber gleichzeitig auch jenes Thema, mit dem versucht wird die Emanzipationsbestrebungen von Frauen zu unterstreichen, wie zum Beispiel im Artikel «*Les nouveaux modèles féministes de l'islam en France*» (Le Temps 08.02.06). Mehrere Portraits von sogenannten

«gut gebildeten, emanzipierten, integrierten Musliminnen» zeigen einen Weg aus der Befreiung von patriarchalen Strukturen auf. Le Temps diskutiert das Thema der Integration von jungen Migrantinnen mehrfach. Dabei betont Le Temps im Gegensatz zu gängigen Stereotypen weniger deren Abhängigkeit vom Familienverband als vielmehr ihren Willen, durch Migration ihr Recht auf Bildung durchzusetzen.

Migrantinnen werden aber auch als Opfer in anderen Bereichen dargestellt; zum Beispiel im Arbeitsmarkt. Da skizziert Le Temps ein Bild der doppelt diskriminierten Gruppe der Frauen beispielsweise aus Nordafrika (Le Temps 24.03.2006).

4

Die Migrantinnen in politischen Debatten

4.1 Einleitende Bemerkungen

Das Thema Migration ist in der Schweiz allgegenwärtig. Viele Menschen sind unmittelbar davon betroffen, haben selber einen Migrationshintergrund, haben Berufskolleginnen und -kollegen sowie Freunde ausländischer Herkunft, leben in Beziehungen mit Partnern oder Partnerinnen aus anderen Ländern oder engagieren sich aktiv im Bereich der Chancengleichheit und Integration von Migrantinnen und Migranten. Die Politik beeinflusst dabei nachhaltig, wie sich das Zusammenleben gestaltet, welche Rechte und Chancen Menschen aus anderen Ländern haben und nützen können.

In der Schweiz werden Integration, Partizipation, Zugang zu Bildung, Rechtssicherheit und Schutz von Migranten und Migrantinnen auf den verschiedenen politischen Ebenen diskutiert – auf der Ebene des Bundes, der Kantone und der Gemeinden. Die Politik reagiert dabei auf Erwartungen seitens der Bevölkerung, setzt sich mit den Anliegen von Parteien auseinander, sieht sich bei diesem Thema grosser medialer Aufmerksamkeit ausgesetzt und ist gefordert, internationales Recht zu respektieren. Die politischen Debatten sind weder wertfrei, noch sind sie davor gefeit, gesellschaftliche Realitäten der Migrantinnen und Migranten zu verkennen, falsch einzuschätzen oder auszublenden. Die politischen Debatten werden nicht zuletzt vom kulturellen und sozialen Umfeld geprägt, in dem sie stattfinden, und dies weist in der mehrsprachigen und föderalistischen Schweiz grosse Unterschiede auf.

Politikerinnen und Politiker selbst argumentieren bei der jeweiligen Darlegung von Sachverhalten vor dem Hintergrund bestimmter Vorstellungen über die sozialen Verhältnisse. In der Wissenschaft wird von Bildern gesprochen, die handlungsleitend sind und bestimmen, wie über ein Thema gedacht und schliesslich auch entschieden wird. Auch und gerade im Zusammenhang mit Migration sind solche Bilder der «typischen» Migrantin oder des Migranten sehr wirksam und beeinflussen die politischen Debatten und Entscheidungen.

Es ist das Ziel dieser Untersuchung, bei der Analyse der Debatten des eidgenössischen Parlaments Bilder

und Vorstellungen von Frauen im Migrationskontext sowie geschlechtsspezifische Argumentationslogiken aufzudecken. Als Basis wurden die National- und Ständeratsdebatten von 2000 bis 2009, mit Schwerpunkt auf den Jahren 2000, 2004 und 2008, ausgewählt. Gesamthaft wurden 208 einzelne Parlamentsgeschäfte untersucht. Mitberücksichtigt wurde auch die Sondersession zum Asyl- und Ausländergesetz vom Mai 2004 mit acht Sitzungen. In Ergänzung wurden am Beispiel der beiden Städte Winterthur und Lausanne punktuell die kommunalen politischen Debatten derselben Jahre analysiert.

4.2 Die Migrantinnen: ein Thema in den eidgenössischen Räten?

Die Diskussionen des Schweizer Parlaments über Migrationsthemen folgen den migrationspolitischen Regulierungskompetenzen auf gesamtsstaatlicher Ebene. Diese betreffen in erster Linie das Asyl- und Ausländerrecht. Migrationsthemen spielen aber auch bei anderen Fragen immer wieder eine Rolle, so etwa beim Arbeitsrecht, bei der Frage der Personenfreizügigkeit im europäischen Raum oder bei Fragen rund ums Bürgerrecht. Dagegen liegen etwa der Vollzug des Asylrechts oder konkrete integrationspolitische Massnahmen im Kontext von Schule, Fürsorge oder Gesundheit in der Kompetenz der Kantone oder Gemeinden. Diese föderalistische Kompetenzverteilung bestimmt, welche Themen auf eidgenössischer Ebene überhaupt auf die Tagesordnung kommen und welche nicht. Wenn also im Folgenden danach gefragt wird, wie frauenspezifische Themen in den eidgenössischen Parlamentsdebatten diskutiert werden, muss berücksichtigt werden, dass viele Fragen, wie etwa das umstrittene Kopftuch, vermutlich gar nicht auftauchen, weil sie nicht auf eidgenössischer Ebene geregelt werden. Dennoch können die unterschiedlichen Argumentationen und Wahrnehmungen von Frauen in der Migration untersucht werden. Dabei werden selbstverständlich parteipolitische Differenzen sichtbar. Es gibt viele migrationsrelevante Fragen, bei denen die linken und die rechten Parteien sich klar voneinander unterscheiden. Gilt das auch für die Bilder, die sich die Mitglie-

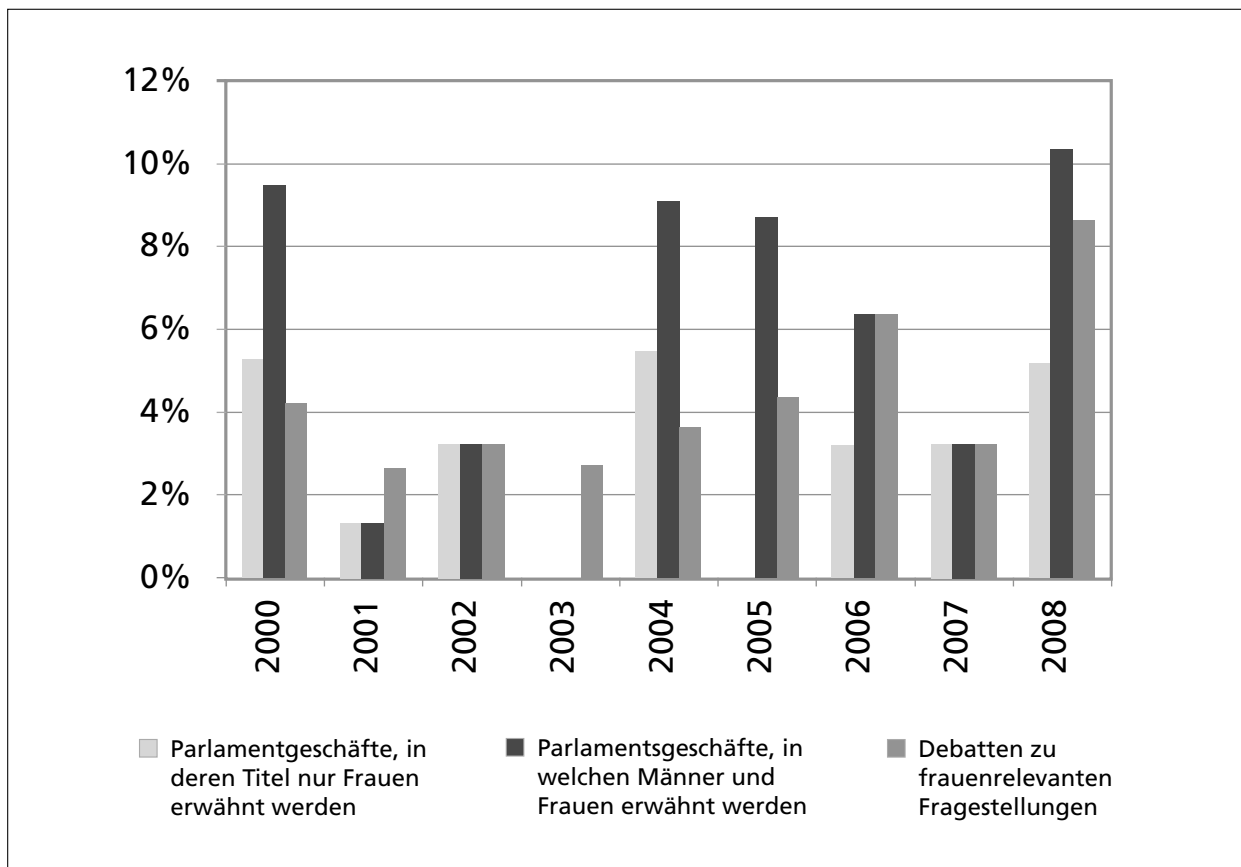


Abbildung 5: Parlamentsgeschäfte mit expliziter Nennung von Frauen im Migrationskontext – eigene Erhebung.

der von National- und Ständerat von Migrantinnen und Migranten machen? Verlaufen auch diese entlang der Parteigrenzen?

Als erstes soll nach der Präsenz von Migrantinnen in diesen Debatten gefragt werden. Wird im eidgenössischen Parlament überhaupt spezifisch über Migrantinnen geredet? In nur 20 von 400 Debatten wird explizit auf Fragen zu und Probleme von Frauen im Migrationskontext eingegangen (vgl. Abb. 5). Auch bei den Debatten zu Asyl und Asylgesetzgebung fehlt eine geschlechtsspezifische Argumentation weitgehend. Von den 58 in die Analyse einbezogenen Motionen, Interpellationen und Postulaten zu Asyl befasste sich gerade mal eine einzige mit «Frauen und Asyl». In den Parlamentsdebatten zu Asyl findet die Kategorie Geschlecht kaum Berücksichtigung; ein Umstand, der von Parlamentarierinnen und Parlamentariern selbst als problematisch bezeichnet wird. Es wurde in einem Postulat wie folgt formuliert: «Der Fall der Frauen wurde bisher kaum unabhängig von der Situation des Ehemannes betrachtet.» (Menétrey-Savary 2000)

Frauenspezifische Themen, die explizit die Probleme von Migrantinnen betreffen, wurden lediglich in den

Fragestunden des Parlaments angesprochen. Gefragt wurde beispielsweise, welche Massnahmen gegen Frauenverstümmelungen ergriffen würden oder wie die Frage der Versicherungen illegal erwerbstätiger Frauen gelöst werden könnte, wie irregulär eingereiste Frauen in Anklagefällen im Fall von Frauenhandel als Zeuginnen geschützt seien und welche Massnahmen zum Schutz von Migrantinnen bei häuslicher Gewalt ergriffen würden. Es wurden Einzelfälle aufgegriffen, wie beispielsweise jene alleinstehenden Frauen aus dem Kosovo, für die wegen Unzumutbarkeit der Rückführung ein Bleiberecht gefordert wurde. Auch in diesem Zusammenhang kam die Kritik aus dem Parlament selbst: Die Debatten zu Ausländer- und Asylfragen würden die sich ändernden Rahmenbedingungen für Menschen in der Migration nicht adäquat berücksichtigen.

Das eidgenössische Parlament ist auch zuständig für die Umsetzung völkerrechtlicher Normen. Deshalb wurde in dieser Analyse auch geprüft, ob die Übernahme von Empfehlungen internationaler Organisationen in die schweizerische Rechtsordnung verhandelt wurde. In der internationalen Debatte (vgl. Kapitel 5) wird unter anderem eine bessere Rechtssicherheit für Frauen während der Migration und in der Aufnahmegesellschaft gefor-

dert. Die Rechtssicherheit von Migranten und insbesondere Migrantinnen war in den parlamentarischen Debatten jedoch ein untergeordnetes Thema. Die politische Agenda im Zusammenhang mit Migration bzw. Ausländerinnen und Ausländern wurde im untersuchten Zeitraum weitgehend dominiert von der Diskussion um die Erleichterung von Einbürgerungen. Dabei stand die Frage im Zentrum, wie weit die Einbürgerung als ein Recht oder als ein Privileg zu betrachten sei und wie offen oder restriktiv die Vergabe des Schweizer Bürgerrechts zu praktizieren sei. Eine wichtige Rolle spielten bei diesen Debatten die Themen Sicherheit und Kriminalität. Auffällig ist, dass bei manchen Themen, welche die Rechte der Migrantinnen und Migranten betreffen, in der Schweiz ein prinzipiell anderes Verständnis der Sachlage zu beobachten ist als im internationalen Diskurs. Während beispielsweise auf internationaler Ebene die Familienvereinigung als Grundrecht verstanden wird, spricht man für die Schweiz konsequent von Familiennachzug, welcher an eine Vielzahl von Auflagen gebunden bleiben soll.

Einzelne Parlamentsmitglieder sind überzeugt, dass die Schweiz nicht auf veralteten Bildern verharren dürfe. Die Migration und ihre Folgen für die Schweizer Gesellschaft müssten neu durchdacht werden. Die Schweiz könne sich nicht aus den globalen Zusammenhängen herausnehmen, müsse Verantwortung tragen und sich mit den neuen Migrations- und Lebensformen auseinandersetzen.

4.3 Geschlechtsspezifische Stereotype in der politischen Wahrnehmung von Migration

4.3.1 «Typisch Migrant» – «Typisch Migrantin»

Es erstaunt nicht, dass in den Debatten des Parlaments Bilder von Frauen und Männern auftauchen, die in unserer Gesellschaft verbreitete Vorstellungen von Geschlechterrollen wiedergeben. Häufig werden allerdings den Frauen aus dem Migrationskontext traditionellere Rollen zugesprochen als den Frauen in der eigenen Gesellschaft. Migrantinnen werden sehr oft als besonders verletzlich, schwach, hilflos, ohne eigene Interessen und betroffen von patriarchalen Strukturen thematisiert. Demgegenüber erscheint der männliche Migrant tendenziell eher als stark, unabhängig und gewillt, seine Interessen durchzusetzen. Demzufolge wird bei den Migrantinnen oft ihre Schutzbedürftigkeit betont, während bei den Migranten eher davon die Rede ist, dass sie in die Schranken gewiesen werden müssen. Diese Vorstellungen von traditionellen Geschlechterrollen finden sich interessanterweise unabhängig von der parteipolitischen Position.

Diese polarisierte Wahrnehmung der Geschlechter im Migrationskontext findet sich etwa im Zusammenhang mit der Diskussion um Schwarzarbeit. Schwarzarbeit wird vorwiegend als Problem im Zusammenhang mit männlichen Ausländern thematisiert. Dagegen wird bei Migrantinnen ohne Arbeitserlaubnis, zum Beispiel bei schwarz arbeitenden Putzfrauen, vor allem der irreguläre Aufenthaltsstatus problematisiert. Dabei steht interessanterweise weniger die Verletzung der arbeitsrechtlichen Normen im Vordergrund, als vielmehr die Sorge um die mangelnde soziale Absicherung der betreffenden Frauen. So fragte eine Parlamentarierin beispielsweise nach der Situation jener Migrantinnen, die in der privaten Altenbetreuung tätig sind und über keinen Sozialversicherungsschutz verfügen, weil sie illegal tätig ist. Damit erscheint die Migrantin, die schweizerische Gesetze missachtet, vor allem als Opfer, während dem Migranten der aktive und bewusste Verstoß gegen die Rechtsordnung unterstellt wird.

Ganz ähnlich verhält es sich in der Debatte um Scheinehen, wie am Beispiel der Motion zur Bekämpfung des Aufenthalt betrugs bzw. Einbürgerungsbetrugs mit Scheinehen gezeigt werden kann. Auch hier sind es wieder die männlichen Migranten wie die «jungen Türken», denen eine aktive Rolle bei den missbräuchlichen Eheschliessungen mit einer Schweizerin nachgesagt wird. Demgegenüber wird beispielsweise bei der «russischen Kabarett Tänzerin», die zum Schein einen Schweizer heiratet, die Notlage betont, aus der heraus sie das tut (Bauermann 2000).

Der männliche Migrant wird in beiden Beispielen als Person dargestellt, der seine persönliche wirtschaftliche Situation verbessern will und dabei bereit ist, Gesetze zu verletzen. Sein Handeln verursache, so die Logik, wirtschaftlichen Schaden. Lohndumping und Arbeitslosigkeit unter den Schweizern seien die Folgen einer solchen illegalen Beschäftigung. Dieses Bild des von eigenen Interessen geleiteten Mannes bestimmt auch die Debatten zum Asyl. Männern werden eher ökonomische Motive als Migrationsgrund unterstellt als Frauen. Bei Migrantinnen steht die persönliche Notlage im Vordergrund. Sie verletze das Gesetz aus einer Notsituation heraus. Ihre illegalen Aktivitäten werden als Überlebensstrategie wahrgenommen.

Die Bilder der schwachen, wenig eigenständigen Frauen und der durchsetzungswilligen Männer bestimmen auch weitgehend Argumentationen rund um die Themen der Aufnahme von Asylsuchenden, der Rückführung und der Integration. Bei den Frauen ist immer wieder von der besonderen Notlage die Rede, in der sie sich befinden. So wurde 2000 in einem Votum darauf hingewiesen, dass den allein stehenden oder hochschwange-

ren Frauen eine Rückführung nach Kosovo nicht zumutbar sei, weil sie dort schutzlos wären (Hubmann 2000). Bei den Männern wurde dagegen kaum je eine Notlage angenommen oder gar berücksichtigt. Unzumutbare Lebensumstände, die Gefahr der Verfolgung, persönliche Tragödien oder traumatisierende Erlebnisse scheinen vor allem Migrationserfahrungen von Frauen zu sein.

4.3.2 Die Migrantin: ein Opfer?

Es können zwei unterschiedliche Tendenzen in der Darstellung der Migrantinnen in den politischen Debatten beobachtet werden. Auf der einen Seite gibt es eine Tendenz zur Generalisierung, wie sie schon im Zusammenhang mit den Medien beobachtet wurde. Die Migrantinnen erscheinen ganz allgemein als unselbständig, passiv, abhängig und wenig integriert und gelten als Opfer patriarchaler Traditionen und Strukturen in ihren Familien und Herkunftskulturen. Sie sind Töchter und Ehefrauen und werden damit als abhängig von den Entscheidungen ihrer Väter und Ehemänner dargestellt. Die Annahme von der besonderen Abhängigkeit und Unselbstständigkeit migrierender Frauen mag mit ein Grund sein für den Umstand, dass Einbürgerungsanträge von jungen Migrantinnen ohne Familie häufiger abgelehnt werden als jene von jungen Männern, wie Vreni Hubmann in ihrer Antwort auf die Parlamentarische Initiative «Einbürgerung. Mehr Freiheit für Gemeinden und Kantone» betont (Joder 2004).

Diese Bilder kommen in den politischen Debatten etwa dort zum Vorschein, wo es um Integrationsprobleme geht. Dann ist viel von den mangelnden beruflichen Qualifikationen und den Bildungsdefiziten der Migrantinnen und von den fehlenden Sprachkenntnissen der Mütter mit Migrationshintergrund die Rede. Dabei sind diese generalisierenden Vorstellungen von Migrantinnen in den Parlamentsdebatten durchaus nicht per se dequalifizierend. Trotz der Bildungsdefizite werden Migrantinnen in der Regel als integrationswillig dargestellt.

Neben der generalisierenden gibt es auch eine differenzierende Wahrnehmung der Migrantinnen. Dabei verbinden sich Geschlecht und ethnische Zugehörigkeit. Je nach Herkunftsregion können den Frauen so bestimmte Eigenschaften zugeschrieben werden, die als typisch für ihre Kultur, ihre Religion oder ihr Land gelten. So gesehen erscheinen Migrantinnen in unterschiedlichen Formen als «anders» und «fremd», als prinzipiell verschieden von den Frauen in der Schweiz. Diese Zuschreibungen stützen sich weniger auf Erfahrungen als auf stereotype Vorstellungen. Diese Stereotype können sowohl positiv wie negativ sein, indem fremde Frauen entweder idealisiert oder romantisiert oder aber stigmatisiert, viktimisiert und kriminalisiert werden.

Ethnische Differenzierung kann so in den Debatten nicht beobachtet werden; es zeigt sich aber, dass zur Veranschaulichung von Abhängigkeiten immer wieder dieselben Bilder verwendet werden. Auch Klassenunterschiede zwischen den Migrantinnen spielen kaum eine Rolle. Die typische Migrantin der Parlamentsdebatten ist nach wie vor die unqualifizierte Südeuropäerin oder Frau aus dem Süden, die im Rahmen des Familiennachzugs in die Schweiz gekommen ist. Es überrascht daher wenig, dass qualifizierte Migration von Frauen kaum thematisiert wird. Die beruflich erfolgreiche Frau mit Migrationshintergrund oder die Migrantin, die für den Familienunterhalt aufkommt, beschäftigt die eidgenössischen Räte nicht. Wenn über qualifizierte Migration debattiert wird, geht es um Migrationsgeschichten von Männern und damit um den ETH-Forscher aus den USA, den Zahnarzt aus Ungarn oder den Informatiker aus Indien.

Wer sind also die Migrantinnen, mit denen sich die Parlamentarierinnen und Parlamentarier befassen? Die folgenden Frauen können als stellvertretend für die Thematisierung der weiblichen Migration in der schweizerischen Politik betrachtet werden.

- **die alleinstehende Kosovarin, die nicht in ihre Herkunftsgesellschaft zurückkehren kann, weil dort das männliche Familienoberhaupt fehlt;**
- **die Altenpflegerin aus Rumänien ohne Arbeitsbewilligung, die sozial nicht abgesichert ist;**
- **die Asylsuchende, die aus Angst vor Verfolgung geflohen ist und auf ihren Bescheid wartet;**
- **die Kabaretttänzerin, die mit falschen Versprechen aus ihrer Heimat gelockt wurde und nun unter Zwang arbeitet;**
- **die ausländische Ehefrau, die aus Angst vor häuslicher Gewalt ihren Ehemann verlassen hat;**
- **die Putzfrau aus Ecuador, die irregulär im Land ist und illegal arbeitet;**
- **die junge Frau aus Somalia, die auch in der Schweiz nicht vor der traditionellen Geschlechtsverstümmelung sicher ist;**
- **das türkische Mädchen, das vor der Zwangsverheiratung mit ihrem anatolischen Cousin beschützt werden muss.**

Migrantinnen sind also Frauen aus unterschiedlichen Ländern mit unterschiedlichen Problemen. Was ihnen gemeinsam ist, ist ihre Verletzlichkeit und die Tat-

sache, dass sie sich in einer Notlage befinden. Sie sind Opfer von kulturellen, sozialen und rechtlichen Bedingungen und bedürfen eines besonderen Schutzes. In den Voten der Parlamentarierinnen und Parlamentarier kommt die Bereitschaft zum Ausdruck, ihnen diesen Schutz zu gewährleisten. Die individuellen Notlagen werden in der Regel ernst genommen und nicht bagatellisiert.

4.4 Ein differenziertes Bild: Migrantinnen in der kommunalen Politik

In Ergänzung zur Analyse der eidgenössischen Parlamentsdebatte wurden am Beispiel der Städte Winterthur und Lausanne die Debatten in zwei Kommunalparlamenten der Jahre 2006 und 2008 untersucht. Welche Bilder von Migrantinnen und Migranten prägen die lokalen Debatten und welche Themen der aktuellen Ausländerpolitik werden auf kommunaler Ebene berücksichtigt? Es sind die Gemeinden, die vor der Herausforderung stehen, das Asyl- und Ausländergesetz umzusetzen und taugliche Lösungen für Probleme des alltäglichen Zusammenlebens zu finden. In den kommunalen Debatten werden daher in der Regel konkrete Projekte und Sachverhalte besprochen.

Mit Winterthur und Lausanne wurden zwei Städte ausgesucht, die einen relativ hohen Anteil an Ausländerinnen und Ausländern haben, die sich aber kulturell, politisch und sozioökonomisch deutlich von einander unterscheiden. Der unterschiedliche kulturelle Hintergrund ist durch die Region und insbesondere die Sprache gegeben. Zudem unterscheidet sich die Parteienzusammensetzung in den Stadtparlamenten: Im untersuchten Zeitraum nahm die Linke im Lausanner Parlament fast zwei Drittel der Sitze ein. In Winterthur dagegen stellen die Bürgerlichen die Mehrheit des Parlamentes. Die Städte unterscheiden sich zudem in ihrer sozioökonomischen Struktur: Während in Winterthur 21.5% im 2. Sektor und 77.4% im 3. Sektor arbeiten, ist in Lausanne der 3. Sektor mit 88.6% deutlich grösser als der 2. Sektor mit einem Anteil von 10.6%. Auch in der Bedeutung für die Region unterscheiden sich diese zwei Städte: Während Winterthur im Agglomerationsraum von Zürich liegt, ist Lausanne ein eigenständiges Zentrum. Der Ausländeranteil in Winterthur lag 2008 bei 19.1%; damit liegt die Stadt im Schweizer Durchschnitt von 21.7%. Der Anteil ausländische Bevölkerung in Lausanne liegt mit 36.3% weit darüber; in Lausanne-Ost liegt der Anteil gar bei über 40 Prozent.

Die folgenden Themen haben im gewählten Untersuchungszeitraum die politischen Diskussionen rund um die Migration geprägt: Fragen rund um Einbürgerung und Integration, Probleme im Zusammenhang mit Asyl-

suchenden, Gesundheitsfragen, insbesondere spezifische Massnahmen zur AIDS-Prävention bei den Migrantinnen und Migranten, die Belastung der Gemeindefinanzen durch Fürsorgeleistungen an Migrantinnen und Migranten, Bildung und Schulprobleme und, last but not least, die Problematik der Jugendgewalt.

Interessanterweise unterscheiden sich die politischen Debatten über Ausländer in den beiden Gemeinden recht klar voneinander.

In *Winterthur* stehen einerseits Bildungsfragen und andererseits Jugendgewalt im Zentrum der politischen Aufmerksamkeit. Es wird über das Bildungsangebot der Gemeinde und über die Ausbildungsmöglichkeiten für ausländische Jugendliche diskutiert. Die fehlenden Qualifikationen als Barrieren für den Zugang zum Arbeitsmarkt beschäftigten die Gemeindepolitik genau so wie die angeblich fehlenden Sprachkenntnisse der Migrantinnen. Gerade die Frauen aus dem Ausland, so klagen Politikerinnen und Politiker, seien zu wenig gut ausgebildet. Eine Ausnahme bildeten lediglich die Zuwanderinnen im Pflegebereich. Fehlende Bildung und berufliche Qualifikation seien für Frauen auch deshalb besonders problematisch, weil sie dadurch unselbständiger seien und weniger Zugang zu Hilfe in Notsituationen, etwa bei häuslicher Gewalt, hätten. In diesen Diskussionen fallen wieder die Thematisierung spezifischer weiblicher Schwächen und Verletzlichkeiten und die Wahrnehmung von Migrantinnen als Opfer bestimmter Strukturen, Defizite und Lebensumstände auf.

Das andere Schwerpunktthema der Winterthurer Debatte ist Jugendgewalt. Im Zusammenhang mit Jugendgewalt wird praktisch ausschliesslich von männlichen Jugendlichen gesprochen. Untersuchungen zu Jugendgewalt haben immer wieder gezeigt, dass es sich hier um ein Phänomen handelt, dass junge Männer sehr viel mehr betrifft als junge Frauen. Entsprechend sieht auch die politische Debatte aus. Es sind die jungen Männer auch aus dem Migrationskontext, deren gewalttätiges Verhalten problematisiert wird.

Ein drittes Thema, das im untersuchten Zeitraum im Winterthurer Gemeindeparlament angesprochen wird, ist die Möglichkeit der politischen Partizipation. In dieser Debatte wird betont, wie schwierig es ist, Ausländerinnen und Ausländer zu erreichen. Die Möglichkeiten zur sozialen und politischen Partizipation werden als ausreichend interpretiert, jedoch würden sie nur von wenigen genutzt.

In *Lausanne* ist das Thema Migration in der politischen Diskussion präsenter als in Winterthur. Doch Gewalt und fehlende Sprachkenntnisse oder Qualifika-

tionen von Migrantinnen und Migranten tauchen dabei als Themen kaum auf. Stattdessen geht es um Asyl und um die Probleme der Sans-Papiers. Zentral ist das Anliegen, den Aufenthaltsstatus von irregulär eingereisten Migrantinnen und Migranten und abgewiesenen Asylbewerbern zu verbessern. 2006 ist die mögliche Rückführung von 523 Sans-Papiers ein zentrales Thema in der kommunalen Debatte. Die Kommune setzt sich dabei für den Verbleib der Menschen ein, die teilweise bereits seit 20 Jahren in Lausanne leben. Die Frauen sind insbesondere im Zusammenhang mit Frauenhandel und Zwangsprostitution ein Thema. Eine intensive Diskussion fand insbesondere zur Problematik der Rückschaffung von Zwangsprostituierten und über die damit verbundenen Risiken statt. Auffällig ist, dass in Lausanne, anders als in Winterthur, die Migrantinnen und Migranten kaum je als Bedrohung diskutiert worden sind. Es wird vielmehr die gelungene Integration in den Vordergrund gestellt. So wird unter anderem die Integration der islamischen Glaubensgemeinschaft als beispielhaft beschrieben. Viel häufiger als in Winterthur werden im Lausanner Parlament die schwierigen strukturellen Rahmenbedingungen erörtert, deren Opfer Migranten und Migrantinnen in der Schweiz sind, etwa ihr problematischer Aufenthaltsstatus und die damit verbundenen Armutsrisiken.

Diese Unterschiede zwischen den politischen Debatten von Winterthur und Lausanne lassen aufhorchen und zeigen, dass Vorsicht geboten ist, wenn die Thematisierung von Migrantinnen und Migranten in der Schweizer Politik charakterisiert wird. Es würde sich zweifelsohne lohnen, diese unterschiedlichen lokalen Konstellationen genauer zu untersuchen.

5

Migrantinnen im Blick internationaler Organisationen

5.1 Einleitende Bemerkungen

Der in internationalen Organisationen geführte Diskurs über Migration und Gender stellt heute einen wichtigen Referenzrahmen für die nationale Migrationsdebatte dar. Neben der UNO oder der Weltbank sind hierzu für die Schweiz und ihre Migrationspolitik zunehmend auch die Einrichtungen der Europäischen Union von Bedeutung. Nachfolgend werden ausgewählte Berichte von dreizehn Organisationen der UNO, der EU (FEMM Committee on Women's Rights and Gender Equality), sowie der Weltbank analysiert. Mitberücksichtigt sind zudem Publikationen international anerkannter Forschungsinstitute wie beispielsweise des BRIDGE (Gender and Development Research and Information Service) und IDS (Institute of Development Studies). Insgesamt wurden dreissig Berichte ausgewertet. Die meisten dieser Berichte beschäftigen sich mit Migrationsbewegungen von südlichen und östlichen Ländern in den Norden oder in den Westen, oder sie thematisieren die Land-Stadt-Wanderung vor allem in Ländern des Südens. Adressaten dieser Berichte sind meist Staaten, Staatengemeinschaften oder Entwicklungsorganisationen. An sie werden auch Empfehlungen in Bezug auf die unterschiedlichen Felder der Migrations- und Ausländerpolitik gerichtet. So gesehen tragen diese Berichte dazu bei, internationale Standards im Umgang mit Migrantinnen und Migranten zu definieren.

Die Berichte wurden mit Blick auf die Genderdimension von Migration und auf Frauen im Migrationskontext analysiert. Diese Analyse hat eine lange Liste von annähernd 60 relevanten Themen ergeben, die in den einschlägigen Dokumenten angesprochen wurden. In Anlehnung an die neun Dimensionen von Migration des IOM «labour migration, family reunification, combating irregular migration, migration rights, integration, migration and development, migration and trade, migration and security, health and migration» sind die Ergebnisse zu Schwerpunktthemen gebündelt worden. Die folgenden vier Themenschwerpunkte, die für die Schweiz relevant sind, sind einer Detailanalyse unterzogen worden: rechtliche Situation, Arbeitsmigration, Familiennachzug und Integration.

Die untersuchten Berichte und Studien der internationalen Organisationen zeichnen sich durch einen spezifischen Zugang zur Thematik aus. Sie bemühen sich einerseits, die Perspektive der Migrantinnen in die Untersuchungen einzubeziehen, und sie fragen andererseits nach der Bedeutung und den Folgen der Migration von Frauen für die Herkunftsländer. Manche der berücksichtigten Organisationen interessieren sich aus einer entwicklungspolitischen Perspektive für Migration und widmen deshalb den Entwicklungsfragen besondere Aufmerksamkeit. Die Perspektive, welche die internationalen Organisationen in diesen Berichten einnehmen, unterscheidet sich doch deutlich von einem stärker nationalstaatlich ausgerichteten Diskurs, der die Folgen von Migration für das Einwanderungsland ins Zentrum der Betrachtung stellt. Insofern ermöglicht die Auseinandersetzung mit internationalen Zusammenhängen, die im vorliegenden Bericht ansonsten nicht im Zentrum steht, gewissermassen eine Aussenansicht auf die Situation der Migrantinnen in der Schweiz.

5.2 Migrantinnen und ihre spezifische Problemlage

«The increased visibility of women as labor migrants has brought a number of economic and social issues to the forefront: The effects of female migration on gender roles in both the destination and country of origin; the dynamics of the migrant family; the effects of gender on the migration process, the rights, equality and protection of female migrant works, the sending and use of remittances and the relative stability of female migration even in times of economic crisis.» (IOM 2007:4).

Die Debatte in den internationalen Organisationen verbindet Migration mit Entwicklungszusammenarbeit. Frauen, ob sie migrieren oder nicht, werden dabei als zentrale Akteurinnen der Entwicklung verstanden. Zentral ist in allen Berichten und Studien die Feststellung, dass Frauen im Migrationskontext mit spezifischen Problemen und Diskriminierungen konfrontiert sind. Dementsprechend artikulieren auch alle einschlägigen Berichte Forderungen nach einer Verbesserung der politischen,

ökonomischen und sozialen Situation von Frauen im Migrationskontext. Vielen Berichten liegt ein Menschenrechtsansatz zugrunde, und sie stellen deshalb die individuellen Grundrechte der Migrantinnen ins Zentrum. Den Referenzrahmen bilden die internationalen Menschenrechtsübereinkommen, insbesondere die UN-Menschenrechtskonvention von 1949, die für alle Staaten Gültigkeit hat. Diese völkerrechtlich verbindlichen Normen halten etwa fest, dass das Recht auf Arbeit zu einer angemessenen Entlohnung, das Recht auf Nahrung und auf ein lebenswertes Leben für alle Menschen und damit auch für Migrantinnen und Migranten gelten.

Augenfällig ist dabei, dass Arbeitsmigration begrifflich weit gefasst und nicht auf die rechtlich geregelten Formen beschränkt wird. Dabei erscheint der illegale Sektor als Teil des gesamten ökonomischen Systems, und die Frauen, die in diesem illegalen Sektor arbeiten, werden als Arbeitsmigrantinnen anerkannt. Sie werden als aktive und unverzichtbare Akteurinnen in den ökonomischen Systemen sowohl des Herkunftslandes als auch des Aufnahmelandes dargestellt. Damit setzen die Diskussionsbeiträge der internationalen Institutionen andere Akzente als die politischen oder medialen Debatten in der Schweiz. Im Gegensatz zur schweizerischen Politik oder zu den schweizerischen Medien stellen sie die Erwerbsarbeit als Migrationsmotiv von Frauen ins Zentrum des Problemverständnisses.

Trotzdem wird natürlich auch hier den Menschenrechtsverletzungen gegen Frauen im Migrationskontext grosses Gewicht beigemessen – die Forderung nach Sicherheit, legalen Migrationskanälen und freiem Zugang zu rechtlichen Institutionen bildet denn auch einen der Schwerpunkte in den untersuchten Berichten. Im Fokus steht dabei die Bekämpfung des internationalen Frauen- und Kinderhandels. An die Staaten wird appelliert, Migration als weltweites Phänomen zu verstehen und auch zu akzeptieren und damit reguläre Kanäle der Migration auszubauen. Nur so kann eine sichere Migration insbesondere für Frauen garantiert werden. Ziel muss es sein, auf Integration auch der illegalisierten Frauen statt auf Repression zu setzen:

«While much attention has been focused on pathways to citizenship, the cost of unauthorized migration to states and cities, and how to secure national borders, very little attention has been paid to the plight of women immigrants and the additional challenges they encounter because of their gender, including their additional responsibilities as mothers and caregivers.» (National Council for Research on Women 2008: 1)

Auch die Beseitigung von Hindernissen in Bezug auf den Arbeitsmarkt und auf rechtliche und soziale Sicherheit kann, so die Logik in den internationalen

Berichten, nicht den Individuen aufgebürdet werden, sondern liegt in der Verantwortung der zuständigen Institutionen innerhalb der Einwanderungsländer.

5.3 Rechtssicherheit, Anerkennung, Familienvereinigung und Integration

5.3.1 Migrantinnen brauchen Rechtssicherheit

Die rechtliche Situation von Migrantinnen in den Einwanderungsländern stellt einen zentralen Themenschwerpunkt in der internationalen Debatte dar und unterstreicht damit die grosse Bedeutung dieses Themas für die Sicherheit und die Integration von Frauen:

«Looking at migration through the lens of gender can show us how futile it is to try to divide up experiences of migration as either forced or voluntary, positive or negative, empowering or restrictive.» (BRIDGE 2005: 2)

Rechtssicherheit wird für alle Migrantinnen gefordert – auch hier sind sowohl Arbeitsmigrantinnen als auch illegale Migrantinnen gemeint, wobei sich letztere natürlich in einer prekäreren rechtlichen Situation befinden und besonders auf Schutz angewiesen sind.

Die neueren Berichte internationaler Organisationen stützen sich in ihren Argumenten vor allem auf den sogenannten «rights-based approach», den Menschenrechtsansatz. Auf der Basis völkerrechtlich verbindlicher Normen wie der CEDAW, der Convention on the Elimination of all Forms of Discrimination against Women, werden der Schutz vor Diskriminierung, die Gleichstellung der Geschlechter, die Chancengleichheit für Migrantinnen und der gleiche Zugang zum Schutz durch das Gesetz gefordert. Nicola Piper fordert diesen rechtlichen Schutz in ihrem Arbeitspapier zu Handen der «Global Commission on International Migration» (2005: 36) explizit für Arbeitsmigrantinnen mit ganz unterschiedlichem rechtlichem Status. Er soll für Arbeitsmigrantinnen mit einem legalen Aufenthaltsstatus und einer Arbeitsbewilligung gelten, auch für jene, die im tertiären Sektor, insbesondere in den rechtlich schlecht geschützten Privathaushalten, angestellt sind. Aber auch Frauen mit illegalem Status, etwa im Sexgewerbe tätige Frauen und zur Migration gezwungene Frauen in prekären Arbeitsverhältnissen, müssen durch die Gesetzgebung und die Rechtsinstitutionen besser geschützt werden.

Die schlechte rechtliche Absicherung von Arbeitsmigrantinnen und -migranten ist eines der Hauptanliegen in einem umfassenden Bericht von BRIDGE zu Gender und Migration (Jolly et al. 2005). Es wird gezeigt, dass die spezifischen Bedürfnisse von Arbeitsmigrantinnen und -migranten in der Rechtssetzung der meisten Ein-

wanderungsländer kaum Berücksichtigung finden. Es wird darauf hingewiesen, dass Migrantinnen und Migranten oft grosse Probleme haben, ihre Rechte zu verteidigen, und dass die rechtlichen Institutionen bei der Durchsetzung von Rechten oder bei der Anerkennung von Ansprüchen in problematischer Weise zwischen Bürgerinnen und Bürgern und den Migrantinnen und Migranten unterscheiden. In der BRIDGE-Studie wird – angesichts der grossen Zahl von migrierenden Menschen weltweit und angesichts ihres hohen Anteils an der Gesamtbevölkerung der Einwanderungsländer – gefordert, dass diese die Rechtssicherheit für alle Bewohner mit dem Ziel der Chancengleichheit und der Gleichstellung sicherstellen. Grundsätzlich sollen dabei alle Rechtsbereiche einbezogen werden. Ein besonderes Augenmerk müsse auf die Sicherheit der migrierenden Frauen gelegt werden, da sie besonders verletzlich seien. Dabei unterstreicht der Bericht vor allem die Forderung nach gesetzlichen Rahmenbedingungen, die Frauen nicht per se in die Illegalität drängen:

«Government immigration policies should enable free movement for migrant women through regular channels so that women are not forced into irregular and hence more dangerous channels.» (Jolly et al. 2005: 43)

Mit dieser letzten und sehr zentralen Forderung an die Adresse der Einwanderungsländer sollen Frauen in der Migration vor Missbrauch etwa durch ihre Arbeitgeber oder durch kriminelle Menschenhändler bewahrt werden.

Viele internationale Organisationen fordern in ihren Berichten zudem, dass in den Einwanderungsländern neben der rechtlichen auch die soziale Situation der Migrantinnen verbessert werden muss (Jolly et al. 2005, De la Torre 2008): Dazu gehört ein Mehr an politischen Rechten und an politischer Partizipation, ein sicherer Aufenthaltsstatus, der verbesserte Zugang zu rechtsstaatlichen Institutionen, zu Gesundheits- und Vorsorgeeinrichtungen, zum Arbeitsmarkt und zu Ausbildung (insbesondere auch für Kinder und Jugendliche aus Migrationsfamilien). Diese Umsetzungen internationaler Menschenrechtsübereinkommen werden auch gegenüber der Schweiz gefordert, etwa im Schattenbericht der NGO-Koordination Post-Beijing zur Umsetzung der CEDAW-Konvention in der Schweiz. Dort wird insbesondere auf den schwierigen Zugang von jungen Migrantinnen zum Bildungssystem hingewiesen:

«Die Integration von Migrantinnen ins Bildungssystem gelingt schlecht. Studien zeigen, dass junge Migrantinnen ein überdurchschnittliches «Nichteinstiegsrisiko» beim Übergang von der obligatorischen zur nicht obligatorischen Ausbildung haben (30% im Vergleich zu 18% bei den männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund).» (Fankhauser 2004: 11)

Internationale Übereinkommen, insbesondere die Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination against Women (CEDAW), stellen für die in diesem Bereich formulierten Forderungen die Basis dar. Es war auch der CEDAW-Ausschuss, der die Einhaltung der Konvention überwacht und der beispielsweise 2004 die Schweiz aufforderte, Daten über die Situation der Migrantinnen in der Erwerbsarbeit, über ihren Zugang zu Bildung und Gesundheit sowie über die verschiedenen Formen der Gewalt gegen Ausländerinnen zu erheben, um davon ausgehend entsprechende Massnahmen auch für die Schweiz formulieren zu können (ebenda 16).

5.3.2 Anerkennung der Leistungen von Frauen in der Arbeitsmigration

Migrantinnen spielen, so zeigen die internationalen Statistiken, heute weltweit eine zentrale Rolle als Arbeitskräfte. Die Zahl der Frauen, die Arbeit in einer grösseren Stadt im eigenen Land (Binnenmigration) oder gar in einem anderen Land suchen, nimmt weltweit stetig zu. Gemäss IOM betrug der Anteil der Migrantinnen 2009 annähernd 50% (vgl. Kapitel 2.2) – und damit hat sich der Status der Frauen auch innerhalb der Migrationsdebatte verschoben:

«Until the early 1980s, most migration studies focused on economics. Male migrants were seen as the main economic players and women were often seen as passive followers – the guardians of tradition and stability at home. But perceptions are changing. Migrant women now account for almost 50% of all migrants and are increasingly migrating to find jobs as individuals, although many still migrate as dependants.» (IOM 2009: 1) Das bedeutet also, dass bis in die 1980er-Jahre Frauen als eigenständige Migrantinnen kaum wahrgenommen wurden, weil insbesondere in der Dokumentation mit dem Fokus auf Arbeitsmigration Frauen als Migrantinnen nicht thematisiert wurden.

In den untersuchten Berichten wird die Migrantin als eine aktive Person dargestellt, welche ihre schwierigen Lebensumstände nicht passiv erduldet, sondern sie zu verbessern sucht, indem sie dorthin auswandert, wo sie bezahlte Arbeit findet, so dass sie sich selber und vielleicht auch ihre Familie im Herkunftsland ernähren und einen wichtigen Beitrag zur Wirtschaft sowohl ihrer alten als auch ihrer neuen Heimat leistet. Problematisch aus Sicht der internationalen Institutionen ist dabei die Tatsache, dass die Migrantinnen, insbesondere jene aus den Ländern des Südens und des Ostens, oft nur zu unqualifizierten und schlecht bezahlten Jobs Zugang haben. Gerade deshalb wird die Notwendigkeit betont, dass diese Arbeitsmigrantinnen einen Anspruch auf soziale und wirtschaftliche Sicherheit, Integration und politische Partizipation haben. Während diese Forderungen

gen in den internationalen Organisationen gut verankert sind, lässt die Umsetzung auf nationaler bzw. innerstaatlicher Ebene noch viel zu wünschen übrig, wie immer wieder festgestellt wird:

«*Broader economic and social policies at national and international levels are required to dismantle underlying institutions that perpetuate inequalities in labour markets, such as measures that enhance women's access to quality education, skills development and other productive resources, alleviate families' and thus women's unpaid care work, track and reduce gender wage gaps and give women direct and equal entitlements to social security.*» (King Dejardin 2008: 21)

Aus Sicht der Herkunftsländer ist die weibliche, genau so wie die männliche Arbeitsmigration, vor allem wegen der Rücküberweisungen von Geldern (remittances oder Rimesen) für die Zurückgebliebenen, aber auch für den Staat, nicht nur sehr wichtig, sondern eigentlich unverzichtbar. «*Remittances to family members have helped reduce household poverty levels and contributed to economic growth.*» (UNFPA 2008: 61) «*Remittances*» reduzieren nicht nur die Armut auf der Ebene der Haushalte, sondern sind darüber hinaus ein wichtiger Faktor für die ökonomische Entwicklung der armen Länder: «*Although most international remittances do not flow directly to the poorest people, remittances often make up an important share of the income of poor people and poor communities.*» (de Haas 2007: 11)

Eine besondere Bedeutung kommt der Arbeitsmigration von Frauen im Bereich der «care economy» zu. In den reichen Ländern des Nordens und des Westens besteht eine grosse Nachfrage nach Arbeitskräften im Bereich der institutionellen ebenso wie in der häuslichen Pflege- und Betreuungsarbeit. Dafür werden in grosser Zahl Frauen, oft qualifizierte, ausgebildete Frauen aus dem Süden oder Osten rekrutiert, die für tiefe Löhne in den Spitälern, Altersheimen oder privaten Haushalten der reichen Länder arbeiten. Diese Frauen, die auswandern, um in der Fremde im Care-Sektor zu arbeiten, haben oft eigene Kinder oder pflegebedürftige Familienangehörige, die sie zu Hause zurücklassen müssen, und um deren Betreuung sich eine Grossmutter oder eine andere weibliche Verwandte kümmern muss. So entsteht eine grenzüberschreitende Kette von «care arrangements», sogenannte «**care chains**», von der reiche Familien in den Ölstaaten des mittleren Ostens ebenso profitieren wie erwerbstätige Eltern in den Ländern des Westens (Parreñas Salazar 2005).

Die ausgewerteten Berichte der internationalen Organisationen fordern für die Migrantinnen in diesem Zusammenhang die Anerkennung ausländischer Diplome und die damit verbundene Rechtssicherheit, und sie kriti-

sieren wiederholt die im internationalen Vergleich schlechten Lebens- und Arbeitsbedingungen von Migrantinnen, insbesondere im informellen Care-Sektor. Sie unterstreichen die Notwendigkeit der Verbesserung nationaler Gesetzgebungen, fordern für die als Dienst- oder Kindermädchen tätigen ausländischen Arbeiterinnen geregelte Arbeitszeiten und das Recht auf arbeitsfreie Tage, setzen sich für den Schutz am Arbeitsplatz vor Diskriminierung ein und rufen die Verantwortlichen auf, sich um den Versicherungsschutz der Migrantinnen in häuslichen Diensten zu kümmern (D'Cunha 2005b, De Haas 2007, UNFPA 2008).

5.3.3 Recht auf Familienvereinigung

«Family reunification» ist ein weiteres zentrales Thema im Migrationsdiskurs der internationalen Organisationen. Die Familienvereinigung ist ebenfalls ein weit verbreiteter Migrationsgrund für Frauen (und Männer), auch wenn Arbeitsmigration international insgesamt überwiegt. Die Studie von UNRISD mit dem Titel «*Striving for Justice in an unequal world*» (Razavi 2005) hält fest, dass von allen Personen, die im Jahre 2000 aus familiären Gründen in die USA eingewandert sind, 58,8% Frauen waren. Im Vergleich dazu liegt der Anteil der Frauen bei der Arbeitsmigration bei 49,4% und bei der Immigration aus humanitären Gründen bei 48% (Razavi 2005: 113). In die Schweiz reisen, wie bereits gezeigt wurde, nach wie vor 44% aller Migrantinnen im Rahmen des Familiennachzugs ein – der Anteil liegt also über dem internationalen Durchschnitt. Auch Nicola Piper hält fest, dass es hauptsächlich Frauen sind, die im Kontext der Familienvereinigung migrieren:

«*Where family reunification is possible, it is in general women who appear more likely than men to migrate to join or accompany other family members or because of marriage. But there is also evidence of men moving for associational reasons. Longitudinal studies are needed to assess long-term impact on gender relations in such context.*» (Piper 2005: 22)

Sie weist darauf hin, dass es inzwischen insbesondere in den USA oder Kanada einen recht hohen Anteil von Männern gibt, die ihren Ehefrauen in die Migration nachfolgen – und dass diesem Phänomen und den Implikationen auf die Geschlechterverhältnisse bisher viel zu wenig Bedeutung zugemessen worden ist. Sie bezieht sich dabei auf die Arbeiten von Rachel Salazar Parreñas, die sich mit transnationaler Mutterschaft insbesondere von philippinischen Migrantinnen in den USA beschäftigt hat (Parreñas Salazar 2005). Auch wenn die Familienvereinigung ein wichtiger Migrationsgrund gerade für Frauen und Kinder ist, so sind längst nicht alle Länder bereit, die Angehörigen von eingewanderten Arbeitskräften einreisen zu lassen. Deshalb wurde das Recht auf Familienvereinigung immer wieder eingefordert. Mit der

UN-Kinderrechtskonvention von 1989 und der Internationalen Konvention zum Schutz der Rechte von Arbeitsmigrantinnen und -migranten und deren Familienangehörigen von 1990 wurde das Recht auf Familiennachzug in zwei zentralen Dokumenten des internationalen Völkerrechts verankert. In der Realität zeigt sich jedoch, dass es insbesondere für unqualifizierte Migrantinnen und Migranten schwierig ist, dieses Recht durchzusetzen und ihre Familien in das Land nachkommen zu lassen, in dem sie arbeiten. Noch schwieriger fällt es Personen mit illegalem Aufenthaltsstatus, sich auf dieses Recht zu berufen. Sehr problematisch schliesslich ist die Situation für die Kinder von Migrantinnen und Migranten bei Familienvereinigungen. Wenn ihr rechtlicher Status nicht geregelt ist, fehlt ihnen der freie Zugang zu Schule und Ausbildung, aber auch zu medizinischen Leistungen, zu politischen Rechten und zur sozialen Infrastruktur.

Einen Spezialfall von Familienvereinigung stellt die Heiratsmigration dar. Die untersuchten Berichte weisen mit Nachdruck auf die Vorurteile und Diskriminierungen hin, mit denen Heiratsmigrantinnen im Einwanderungsland konfrontiert sind: In vielen Ländern des Nordens haften, so der Bericht des United Nations Population Fund UNFPA, bi-nationalen Ehen mit Frauen aus einem Land des Südens oder Ostens vielfältige Vorurteile an, die als Integrationsschranken wirken (UNFPA 2008). Auch auf die prekäre Rechtslage der Heiratsmigrantinnen wird aufmerksam gemacht: In vielen Fällen verlieren Heiratsmigrantinnen ihren Aufenthaltsstatus, wenn die Ehe geschieden wird, was zu einer negativen Abhängigkeit der Migrantinnen von ihrem Ehemann führen kann.

5.3.4 Integration gender-sensitiv gestalten

Immer wieder wird auch die Frage der Integration im Zusammenhang mit Migrantinnen aufgeworfen. Das gilt auch für die Berichte der internationalen Organisationen zu Gender und Migration. Dabei steht der Umgang der Aufnahmegesellschaft mit den zugewanderten Menschen im Zentrum. Die untersuchten Berichte kritisieren, dass viele Integrationsprogramme immer noch zu wenig oder gar nicht gender-sensitiv seien. Die Folgen für Migrantinnen sind demnach mancherorts fatal: Unsichtbar, stigmatisiert und diskriminiert sehen sich die Frauen mit der Intoleranz der Gesellschaft und der Behörden konfrontiert. De la Torre (2008: 1) stellt fest:

«Unlike immigrant men, immigrant women tend to receive inadequate and low wages, have higher family caretaking demands and unmet reproductive health care needs. They are also subjected to sexual abuse and harassment at higher rates than the general female population, having, at the same time, less recourse to legal pro-

tections and civil rights. Finally, fear of deportation, language barriers, gender stereotyping, and lack of access to resources and information render unauthorized immigrant women particularly vulnerable in the wake of abuse and violence.»

Die ausgewerteten Berichte schlagen zahlreiche konkrete Massnahmen vor, um die Integration zu verbessern. UNIFEM, der UN-Development Fund for Women, hat in einer umfangreichen Dokumentation zahlreiche Beispiele von «Good Practices» in Bezug auf Integration von Migrantinnen festgehalten (D'Cunha 2005b). Besonders hervorgehoben werden dabei Massnahmen, welche die Migration bereits im Herkunftsland vorbereitet, etwa sogenannte «pre-departure trainings» in Sri Lanka oder den Philippinen, in welchen die Migrantinnen auf ihre Integration im Zielland vorbereitet werden (D'Cunha 2005a).

Auch in anderen Berichten werden frauenspezifische Integrationsprogramme vorgeschlagen, welche auf das Empowerment von Migrantinnen und das Fördern von sozialen Netzwerken zielen. Schliesslich werden die Einwanderungsländer aufgefordert, mehr Sensibilität für die spezifischen Bedürfnisse von Migrantinnen zu entwickeln. So forderten die Teilnehmerinnen an der internationalen Konferenz zu «Migration and Gender issues within the Millennium Development Goals» 2005 in Haifa die Regierungen auf, *«to foster sensitivity towards the cultures of migrants, but in doing so, ensure that all cultural and customary practices that negatively affect the rights of women are eliminated, including through specific legislation.»*

Ein weiterer Schwerpunkt in der Integrationsdebatte betrifft die spezifischen Formen der Diskriminierung von Frauen durch die Kultur ihrer Herkunftsgesellschaft. Wie können und sollen die Behörden in den Einwanderungsländern die Grundrechte der eingewanderten Frauen auf physische und psychische Unversehrtheit durchsetzen? Wie kann der Schutz der körperlichen Integrität der Mädchen und Frauen gewährleistet werden, wenn ihnen Genitalverstümmelung droht? Wie kann ihr Recht auf Selbstbestimmung geschützt werden, wenn sie zwangsverheiratet werden sollen? Dabei stehen die Integrationspolitik und die Gesetzgebung der Aufnahmestaaten vor einer grossen Herausforderung. Sie müssen einerseits einen toleranten Umgang mit kulturellen Differenzen pflegen und auf der anderen Seite gleichzeitig die universal geltenden, individuellen Grundrechte auch da garantieren, wo Migrantinnen in widersprechende traditionelle kulturelle Muster und Lebensformen eingebunden bleiben. Die untersuchten Berichte, in denen diese Frage erörtert wird, nehmen klar Stellung für den Schutz der Frauen vor dem Schutz kultureller Rechte. Und es

wird dies nicht erst in der Rechtssprechung der Einwanderungsländer, sondern auch in derjenigen der Herkunftsländern gefordert:

«To begin, countries need to identify the points at which discrimination occurs, including complex and archaic legal systems, deep-rooted social and cultural norms, and a persistent lack of awareness of individual rights and legal protections.» (ICRW 2006: 5)

Auch hier dient der «rights-based approach» als Grundvoraussetzung für die Gleichstellung und Chancengleichheit von Migrantinnen.

6

Migrantinnen: Forschungsdebatte und aktuelle Fragestellungen

6.1 Einleitende Bemerkungen

Die Forschungsliteratur über Migration, Frauen und Geschlecht ist sowohl hinsichtlich ihres Umfangs als auch hinsichtlich ihrer hohen Qualität beeindruckend. Für den vorliegenden Bericht wurde lediglich eine Auswahl aus der Fülle der vorliegenden Studien ausgewertet. Dabei wurden neben deutschsprachigen in erster Linie auch französisch- und vor allem englischsprachige Arbeiten aus den letzten zwanzig Jahren berücksichtigt. Neben der internationalen Literatur wurde der Forschung in der Schweiz besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die kommentierte Bibliographie vermittelt zudem einen Eindruck von der Vielfalt der thematischen Vertiefungen aktueller Arbeiten zu Migration und lädt Interessierte zu weiterführender Lektüre ein.

Der folgende Überblick beginnt mit einem Rückblick auf die Entwicklung der Forschung zu Frauen, Geschlecht und Migration. Danach soll gezeigt werden, welche Themen im Zentrum des Interesses dieses noch relativ jungen Forschungszweiges stehen. Nach einer Übersicht über die Forschungsfragen, die angesichts der grossen Fülle vorhandener Arbeiten lückenhaft bleiben muss, werden einzelne Aspekte herausgegriffen und vertieft. Dabei wurden jene Themen ausgewählt, die den Verfasserinnen besonders wichtig erschienen: die Frage nach der Identität von Migrantinnen, die weibliche Arbeitsmigration sowie die Sexarbeit von Migrantinnen als eine kontrovers beurteilte Form weiblicher Migration. In einem letzten Abschnitt wird mit dem Konzept des Transnationalismus noch eine wichtige theoretische Neufassung von Migration vorgestellt.

6.2 Kurzer forschungsgeschichtlicher Rückblick

Migrierende Frauen waren lange Zeit kein Thema der Migrationsforschung.¹ Noch in den 1970er-Jahren dominierte die Annahme, dass Migration in erster Linie ökonomisch begründet sei und dass es nahezu aus-

schliesslich Männer seien, die auf der Suche nach Arbeit und Erwerb migrieren, um ihre Familien ernähren zu können. Im Zentrum des Forschungsinteresses stand die Arbeitskräftewanderung von Männern. Frauen tauchten bestenfalls als mit- oder nachwandernde Ehefrauen auf; eigenständige berufliche Migration von Frauen wurde nicht thematisiert. Auch als in den 1980er-Jahren die klassische Push-Pull-Theorie allmählich als überholt galt und vermehrt individuelle Migrationsgründe untersucht wurden, interessierte sich die Mainstream-Migrationsforschung nicht für weibliche Migration. Frauen wurden nach wie vor kaum als Personen mit eigenständigen Migrationsbiographien oder -motiven wahrgenommen, sondern immer noch vorwiegend im Kontext von Familiennachzug thematisiert. Dies, obwohl sich die Frauenforschung seit den 1970er-Jahren mit dem Thema Migration zu befassen begann und erste Studien über Migrantinnen veröffentlicht wurden.

Erst in den 1980er-Jahre setzte eine intensivere wissenschaftliche Beschäftigung mit weiblicher Migration ein. Die ersten Arbeiten bemühten sich, auch **Frauen als Akteurinnen** auf dem Feld der Migration sichtbar zu machen. Sie haben gezeigt, dass Frauen genau wie Männer an allen Formen der Migration beteiligt sind: an der freiwilligen Arbeitsmigration und am Familiennachzug, an Zwangsmigration, Flucht und Vertreibung, an Armutsmigration und an Expertinnenmigration, an Binnenmigration und an der internationalen Migration. Weibliche Migration als Teil der gesamten Migrationsbewegungen sichtbar zu machen, ist auch weiterhin ein wichtiges Anliegen der feministischen Migrationsforschung, auch wenn inzwischen andere Theorien in den Vordergrund getreten sind.

In einer zweiten Phase hat sich die Erforschung von Frauen im Migrationskontext vor allem mit den **Eigenheiten weiblicher Migration** auseinandergesetzt. Migrierende Frauen wurden als eine eigene Gruppe untersucht, deren Identitäten, Motive, Erfahrungen und Probleme sich von denen der Männer unterscheiden. Dabei hat sich

allerdings gezeigt, dass es nicht nur erhebliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen gibt, sondern dass auch unter den migrierenden Frauen erhebliche Unterschiede existieren. Die Migrantinnen können also nicht als einheitliche Gruppe betrachtet werden. Die Forschung muss vielmehr zwischen den unterschiedlichen Migrationskonstellationen, mit denen unterschiedliche Migrantinnen konfrontiert sind, differenzieren. In dieser Differenzierung wird erst die Vielfalt der Erfahrungen, aber auch der Probleme der Migrantinnen sichtbar. Nur so können falsche Verallgemeinerungen und stereotype Bilder verhindert werden.

Inzwischen ist eine weitere Forschungsperspektive hinzugekommen: Sie rückt die Analysekategorie Geschlecht ins Zentrum. Es geht nicht mehr ausschließlich um Frauen im Migrationskontext, sondern vielmehr um die Beziehungen zwischen Männern und Frauen, um Geschlechterverhältnisse und damit auch um Machtverhältnisse. In diesem Zusammenhang wird nach dem Einfluss der Migration auf die **Geschlechterbeziehungen** gefragt:

- Was bedeutet es für die Handlungsspielräume von Frauen, wenn Männer emigrieren und sie allein zurückbleiben; was, wenn sie ihre Männer in die Emigration begleiten und was, wenn sie allein migrieren und die Männer zurücklassen?
- Wie werden Migrationsentscheide und -strategien in den Paaren und in den Haushalten ausgehandelt?
- Wie beeinflussen Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit diese Entscheide und Strategien?
- Was verschiebt sich in den Beziehungen während der Migration?
- Welchen Einfluss haben abweichende Rollenerwartungen in der Herkunfts- und in der Zielgesellschaft?

Dies sind nur einige Fragen, die gestellt werden können, wenn in der Migrationsforschung mit der Analysekategorie Geschlecht gearbeitet wird. Entsprechend reichhaltig ist die Forschung dank dieser Erweiterung geworden und entsprechend vielfältig ist das Bild, das sie von der Migration zeichnen kann.

Die Geschlechterforschung hat sich also innerhalb der Migrationsforschung als eigenständiges und produktives Gebiet etabliert. Es ist intensiv geforscht worden, Fachtagungen haben stattgefunden und eine grosse Zahl von Publikationen ist erschienen (vgl. dazu die Auswahl

in der kommentierten Bibliographie). Dies alles bedeutet freilich nicht, dass diese Forschungen vom Mainstream der Migrationsforschung auch tatsächlich zur Kenntnis genommen werden. Es ist auch keineswegs gewährleistet, dass die Mainstream-Migrationsforschung die Geschlechterperspektive grundsätzlich mit berücksichtigt. Morokvasic/Catarino stellen einigermaßen resigniert fest, dass im prestigeträchtigen Jubiläumsheft der «Revue européenne des migrations internationales» von 2006 die Genderperspektive immer noch schlicht fehlt: *«It seems that the mainstream migration scholars still think that it is possible to speak about integration or about asylum and human rights, or about transnationalism and cosmopolitanism or present the patterns and trends in migration in Europe since the mid-1990s – without reference to gender.»* (2008: 4)

Frauen- und genderspezifische Forschung zu Migration hat sich so gesehen als fruchtbare und produktive Subdisziplin in der Migrationsforschung etabliert. Es ist aber noch nicht gelungen, die Migrationsforschung insgesamt geschlechterbewusst zu machen.

6.3 Aktueller Forschungsstand

Angesichts der Fülle und der Vielfalt an Forschung über Frauen, Geschlecht und Migration besteht die Herausforderung darin, exemplarisch auf begrenztem Raum einen Überblick zu geben. Im Folgenden werden die als wichtig erachteten thematischen Schwerpunktsetzungen und einige zentrale Erkenntnisse präsentiert.

Was beim Blick in die reichhaltige Literatur über Frauen im Migrationskontext als erstes auffällt, ist die **Vielzahl von Migrationskonstellationen**, die darin zur Sprache kommen. Es wird über ganz unterschiedliche geographische Regionen und über unterschiedliche soziale Verhältnisse geforscht. Es sind längst nicht mehr nur Migrationsströme in und nach Europa, sondern auch Wanderbewegungen in Asien, Afrika und Lateinamerika, die analysiert und für die theoretischen Konzepte der Migrationsforschung zu Frauen und Geschlecht fruchtbar gemacht werden. Hondagneu-Sotelo/Cranford (1999) machen in ihrem Forschungsüberblick deutlich, wie vielfältig und interessant die geschlechtsspezifischen Migrationsmuster in den verschiedenen Regionen der Welt aussehen. Sie zitieren Studien aus Afrika, die zeigen, wie die afrikanischen Staaten die Emigration der Männer gefördert haben, während die Frauen als Versorgerinnen der Familien in den Dörfern zurückgeblieben sind, wo sie sich um die Landwirtschaft gekümmert haben. Erst seit einigen Jahren wandern auch die Frauen häufiger, weil in den wachsenden afrikanischen Städten ein Arbeitsmarkt für weibliche Care-Arbeit entstanden ist.

Im Unterschied dazu zeigen die Arbeiten zu Asien, Lateinamerika und der Karibik, dass es in diesen Teilen der Welt eine lange Tradition von weiblicher Land-Stadt-Wanderung gibt. Doch auch hier ist das Bild zu differenzieren. In Asien sind Migrantinnen in grosser Zahl in die industrielle Produktion gegangen, während sie in Lateinamerika und in der Karibik zum grössten Teil in den häuslichen Diensten beschäftigt wurden. Diesen generellen Trends wiederum stehen einzelne charakteristische Ausnahmen gegenüber. So gibt es zum Beispiel in Südasien sowohl in der Binnenmigration wie auch in der internationalen Migration im Verhältnis zu den Männern viel weniger Frauen, die eigenständig migrieren. In Mexiko wiederum haben die Frauen in dem Moment begonnen, als Industriearbeiterinnen in den Norden des Landes zu ziehen, als dort in den neu geschaffenen Maquiladoras (Montagebetriebe, meist in Zollfreizonen und mit tiefen Löhnen) eine entsprechende Nachfrage nach Arbeitskräften entstanden ist.

Hondagneu-Sotelo/Cranford (1999) schliessen aus ihren Beispielen, dass diese Vielfalt der Erscheinungsformen weiblicher Migration nicht allein auf kulturelle Faktoren zurückzuführen ist, sondern dass dafür auch politische und ökonomische Strukturen und soziale Netzwerke der Migrierenden verantwortlich sind. Sie fassen ihre Beobachtungen wie folgt zusammen:

«For internal migration we have shown that, rather than immutable gender roles, local economic and political conditions interact with a traditional gender division of labor in the home to produce women's and men's migration patterns. For international migration streams we have shown the ways in which gendered recruitment patterns and the formation of gender-specific networks have led to the predominance of men in international migration during particular historical moments.» (Hondagneu-Sotelo et al. 1999: 117).

Die **Erweiterung der Forschungsperspektive auf den «Süden»** basiert auf zwei Entwicklungen. Zum einen sind im Zuge der postkolonialen Debatten vermehrt Studien von Forscherinnen aus dem Süden auch im Norden zur Kenntnis genommen worden. Zum anderen sind die Verflechtungen zwischen dem Süden und dem Norden durch die Globalisierung stärker ins Bewusstsein der Forschenden gedrungen (Sassen 1984; Potts 1988). Eine Folge dieses Perspektivenwechsels ist, dass dadurch die Anliegen der Migrantinnen im und aus dem Süden breiter thematisiert werden.

Diese räumliche Erweiterung der Perspektive feministischer Migrationsforschung ist in den letzten 15 Jahren durch eine methodisch-theoretische Öffnung ergänzt worden. Das Interesse der Forschenden gilt in

zunehmendem Masse der **Bedeutung von Geschlecht** für die Migration. Damit rücken viele neue Themen ins Blickfeld der Forschung. Sie reichen von den Fragen nach der Bedeutung von Männer- und Frauenbildern bei Migrationsentscheiden über die Frage nach den Beziehungen zwischen Geschlechtern vor, während und nach der Migration bis hin zu Fragen nach der Rolle von Männern und Frauen beim Aufbau von sozialen Netzwerken der Migrantinnen und Migranten (Massey et.al. 2006; Mushaben 2009; Tyner 2003; Grasmuck et.al. 1991; Dahinden forthcoming). Die Ergebnisse dieser Forschungen zeigen vielfältige Wechselwirkungen zwischen Geschlecht und Migration. Besonders interessant sind die Einsichten, die dadurch über den Einfluss der Migration auf die Machtbeziehungen zwischen den Geschlechtern, aber auch zwischen den Generationen gewonnen werden können. Sie werden in einem eigenen Unterkapitel beleuchtet (vgl. Kapitel 6.4.4). Einige dieser Studien zeigen auf, dass Migration für Frauen in manchen Fällen positiv erfahren wird und neue Handlungsperspektiven eröffnet. Diese Arbeiten setzen damit einen Gegenakzent zu vielen anderen, welche die negativen Effekte von Migration für die Frauen in den Vordergrund stellen.

Die Betonung der problematischen Auswirkungen von Migration für die Frauen nimmt in der Forschung einen beträchtlichen Raum ein und wird von einigen Autorinnen auch kritisiert. Es wird darauf hingewiesen, dass damit Migrantinnen zu sehr als Verliererinnen und als Opfer dargestellt werden und dass so ihre aktive Rolle und ihre Handlungsspielräume in den Migrationsprozessen ausgeblendet werden.

Diese Ambivalenz zwischen der Betonung des weiblichen Opferstatus und dem Festhalten an der Autonomie und den Handlungsspielräumen von Migrantinnen hat freilich nicht nur mit der Forschungsperspektive der einzelnen Studien zu tun, sondern auch mit der Thematik selber. Trotz vieler Beispiele positiver weiblicher Migrationserfahrungen ist nicht zu übersehen, dass Migrantinnen in vielen Situationen tatsächlich verletztlich und gefährdet sind und mit schwierigen Rahmenbedingungen zu kämpfen haben. Das gilt etwa für Frauen, die durch Kriege und Konflikte zur Flucht gezwungen (Beheera 2006), oder für jene, die als Opfer von Menschenhandel zur Zwangsprostitution genötigt werden. Zu dieser Gruppe findet sich ebenfalls mehr in einem Unterkapitel (vgl. Kapitel 6.4.3). Auch die Arbeitsmigration von Frauen ist immer wieder von Diskriminierungs- und Ausbeutungserfahrungen begleitet, wie im Unterkapitel zur Arbeitsmigration gezeigt wird (vgl. Kapitel 6.4.2). Die Schattenseiten von weiblicher Migration werden ausserdem in den Berichten der internationalen Organisationen dokumentiert (vgl. Kapitel 5).

Die mannigfaltigen Probleme migrierender Frauen sind wohl der Grund dafür, dass viele Forschungen zu Frauen, Geschlecht und Migration sich nicht darauf beschränken, konkrete Migrationskonstellationen zu beschreiben und zu analysieren, sondern auch die Frage nach möglichen politischen oder rechtlichen Massnahmen zum Schutz von Migrantinnen und zur Verbesserung ihrer Situation aufwerfen. Granato (2004) postuliert dafür, frauenspezifische Anliegen in der Migrationsforschung ernst zu nehmen und den Handlungsbedarf in verschiedenen Politikbereichen zu benennen. Neben zahlreichen Arbeiten, die Verbesserungen auf rechtlicher und politischer Ebene postulieren, gibt es eine ganze Reihe von Studien, welche auf Probleme der sozialen Sicherheit für Migrantinnen hinweisen. Ein weiterer Bereich ist die Forschung zu Gesundheit und Migration, insbesondere zur Gesundheit von Migrantinnen. Viele Forschungsarbeiten beschäftigen sich auch mit dem grossen Thema «Bildung und Migration», wobei hier insbesondere die Bildungsbiographien der zweiten Generation ins Zentrum treten und in Bezug auf die Geschlechterthematik analysiert werden. Gerade hier sind die Resultate teilweise überraschend, zeigen sie doch, dass es in Europa oft in erster Linie die jungen Männer sind, die Probleme bekunden, sich in der Bildungslandschaft der Zielländer erfolgreich zu bewegen.

Betrachten wir abschliessend noch die **Forschungslandschaft in der Schweiz** etwas genauer. Wer das mehrfach aufgelegte und viel gelesene Bändchen «Einwanderungsland Schweiz. Fünf Jahrzehnte halb geöffnete Grenzen» von Etienne Piguet (2006) zur Hand nimmt, könnte den Eindruck gewinnen, dass es eine geschlechterspezifische Migrationsforschung in der Schweiz nicht gibt. In den 15 Kapiteln kommen Frauen lediglich auf Seite 133f unter dem Kapitel die «Cabaret-Tänzerinnen» vor. Weder bei der Darstellung der Einwanderungswellen des 20. Jahrhunderts noch in den Kapiteln über Flüchtlinge und Asylwesen kommen Frauen explizit vor und in den Statistiken fehlt konsequent die geschlechtsspezifische Aufschlüsselung der Daten.

Doch dieser Eindruck ist falsch. Davon zeugen nicht nur das Spezialheft der Zeitschrift *Nouvelles Questions Féministes* Heft 26.1 (2006), das ganz dem Thema Frauen und Geschlecht in der Migration gewidmet ist, sondern darüber hinaus eine Fülle von Publikationen. Seit Ley 1979 ihre Studie über italienische Migrantinnen in der Schweiz veröffentlicht hat, haben sich viele Forschende aus unterschiedlichen Disziplinen und mit unterschiedlichen Fragestellungen mit Themen rund um Migration und Geschlecht befasst. Ziegler hat bereits 1984 einen historischen Beitrag über die Rolle der Frau im schweizerischen Auswanderungsprozess vorgelegt, und Lauth hat

die Situation von griechischen Migrantinnen in der Schweiz mit der politischen und rechtlichen Stellung der Griechinnen in ihrem Heimatland verglichen (Lauth 1989). Fibbi et al. (1998) haben die Situation von Italienerinnen und Spanierinnen im Rentenalter untersucht. Einen spezifischen Beitrag über die weibliche Zwangsmigration haben die Frauen des Fraueninformationszentrums FIZ geliefert. Schmidt et al. (1998) etwa haben in einer breit angelegten Studie die Situation von Cabaret-Tänzerinnen, Prostituierten, Hausangestellten und Heiratsmigrantinnen aus Mittel- und Osteuropa in Zürich dokumentiert.

Ein wichtiges Thema in den älteren wie jüngeren Arbeiten ist die Frage nach den Lebensverhältnissen, spezifischen Problemen und Integrationsperspektiven der in der Schweiz lebenden Migrantinnen. Allemann-Ghionda, Meyer-Sabino und de Marchi-Oechslin (1992) haben sich mit unterschiedlichen Aspekten der Lebenssituation von Italienerinnen befasst. Richter hat nach geschlechtsspezifischen Mustern der Integration der spanischen Migrantinnen gefragt und Riaño/Baghdadi haben die Integrationsbarrieren erforscht, auf welche die qualifizierten Migrantinnen aus Lateinamerika und der muslimischen Welt in der Schweiz stossen. Dahinden untersuchte die serbischen und kosovarischen Migranten und Migrantinnen und konnte zeigen, welche wichtige Rolle den Frauen als Gestalterinnen von sozialen Netzwerken zukommt. In der Westschweiz gibt es mehrere Forscherinnen, die sich mit weiblichen Sans-Papiers befassen. So untersucht Carbajal (2008) die Situation der weiblichen Sans-Papiers aus Lateinamerika und Efonayi et. al. (2004) stellen Möglichkeiten der Regularisierung von papierlosen Migrantinnen zur Diskussion.

Die Themen, welche in der aktuellen schweizerischen Migrationsforschung mit Fokus auf Frauen und Geschlecht zurzeit im Zentrum stehen, unterscheiden sich nicht wesentlich von der internationalen Forschungsdebatte. Es sind hauptsächlich vier grosse, ineinander greifende thematische Schwerpunkte:

- **transnationale Lebensformen, und damit im Zusammenhang die Thematik der Rimessen, also der Geldüberweisungen in die Heimat**
- **weibliche Zwangsmigration, insbesondere Frauenhandel, Zwangsprostitution und Sans-Papiers**
- **der Arbeitsmarktzugang von Migrantinnen, insbesondere die Bedingungen von qualifizierten Migrantinnen**
- **soziale Netzwerke von Migranten und Migrantinnen und die Rolle von Frauen.**

6.4 Ausgewählte Themen

6.4.1 Identität und Identitätskonstruktion

Identitätsbildung von Migrantinnen stellt ein sehr zentrales Thema der Migrationsforschung dar. Die Migration von einem Land in ein anderes bedeutet für die meisten Migrantinnen und Migranten den Wechsel von einer vertrauten Kultur in eine neue, fremdartige Umgebung. Das Leben in einem anderen Land ist mit Erfahrungen der Fremdheit verbunden. Die gewohnte Identität, welche jemand als Teil einer bestimmten Gemeinschaft, einer Familie und einer sozialen Gruppe in der Heimat hatte, kann in der neuen Umgebung nicht unverändert aufrechterhalten werden. Oft verändert sich auch der soziale Status. Das Fremdsein ist also mit der Herausforderung verbunden, die eigene Identität in der neuen Umgebung an die veränderten Verhältnisse anzupassen. Mitgebrachte Konzepte der eigenen Identität müssen im Verlauf der Migration immer wieder in Frage gestellt werden (Husa et.al. 2000; Bachmann 2003; Metz-Göckel et.al. 2008). Ganz zentral ist davon auch die Identität als Frau oder als Mann betroffen. Im Migrationsprozess werden sie gerade auch mit neuen Weiblichkeits- und Männlichkeitsbildern konfrontiert, zu denen sie sich verhalten müssen (Westphal 2004). Dieser komplexe Anpassungsprozess wird nicht unwesentlich davon beeinflusst, wie die Zugewanderten in der neuen Heimat wahrgenommen werden und wie man ihnen dort begegnet. Die Sicht der Einheimischen auf die Migrantinnen und Migranten wiederum wird geprägt durch bestehende Vorstellungen und Vorurteile in der Aufnahmegesellschaft über die Fremden.

Die kritische Reflexion stereotyper Bilder und klischeehafter Vorstellungen von Zuwanderern ist ein wichtiges Anliegen der jüngeren Migrationsforschung. Viele Studien analysieren die Diskurse über Migration in verschiedenen Gesellschaften und zeigen auf, wie bestimmte Bilder konstruiert werden und welche Konsequenzen sie für die Betroffenen haben können, d.h. wie sie den Umgang der Gesellschaft mit Migrantinnen (und Migranten) beeinflussen (Färber 2008). Die Analyse dieser Bilder und Vorstellungen zeigt, dass sich darin stereotype Vorstellungen von ethnischen Gruppen mit Geschlechterstereotypen überschneiden. Das hat zur Folge, dass die Bilder je nach ethnischer Zugehörigkeit, Geschlecht und Alter variieren (Husa et.al. 2000, Gutiérrez Rodríguez 1999). Eine Studie über junge Migrantinnen in der Schweiz zeigt beispielsweise auf, in welchem Umfang junge Ausländerinnen auf der einen Seite sexualisiert und exotisiert werden und wie ihnen andererseits kollektiv spezifische Defizite, aber auch spezifische Fähigkeiten zugesprochen werden (Bachmann 2003). Neben dem

Geschlecht sind es vor allem stereotype Vorstellungen über das Herkunftsland oder die Herkunftskultur, welche die Wahrnehmung der Einwanderer prägen. Über jedes Land existieren bestimmte Vorstellungen, die in der Folge dem Charakter einer Person zugeschrieben werden. Geschlecht und Ethnie erweisen sich, das bestätigen mehrere Studien, als besonders relevante Referenzpunkte für die Stereotypen- und Klischeebildung von Ausländerinnen und Ausländern (Soja 2003).

6.4.1.1 Das Fremde und das Eigene

Diese Prozesse der Identitätszuschreibung haben nicht nur eine Wirkung auf die Migrantinnen und Migranten, sondern sie erfüllen vor allem auch eine Funktion für die Angehörigen der «einheimischen» Kultur, die durch die Begegnung mit den Fremden ebenfalls herausgefordert wird. In dieser Begegnung werden nicht nur den Fremden gewisse Eigenschaften zugeschrieben, sondern auch das Eigene wird – gewissermassen als Kontrastfolie – in stereotyper Weise definiert. Es ist ein zentrales Anliegen der Migrationsforschung aufzuzeigen, wie solche Vorstellungen vom «Wir» im Unterschied zu den «Anderen» zustande kommen, und wie Unterschiede und teilweise auch Gegensätze zwischen der lokalen Bevölkerung und einzelnen Migrationsgruppen diskursiv hergestellt werden. Die Ausgrenzung von bestimmten Migrationsgruppen dient vielfach einer positiven Selbstdefinition. Die Betonung der Unterschiede zwischen den «Einheimischen» und den «Ausländern und Ausländerinnen» folgt so der gleichen Logik, die Edward Said im Verhältnis zwischen Kolonialmächten und ihren Kolonien beobachtet und als «Orientalismus» bezeichnet hat (Said 1978). In dieser Kontrastierung erscheint das «Andere» in vielen Fällen als das Rückständige und Unaufgeklärte, das «Eigene» dagegen als das Moderne. Eine solche Polarisierung findet zurzeit besonders häufig bezogen auf die Frauen statt. So zeigt beispielsweise eine grosse Untersuchung über die Migration von Frauen aus Südosteuropa nach Italien, dass Ungarinnen und Bulgarinnen in Italien als unemanzipiert wahrgenommen werden, während die Italienerinnen sich selbst als modern und emanzipiert sehen (Lyon 2007 und Lyon 2008). Besonders häufig sind Frauen aus islamischen Ländern damit konfrontiert, dass sie als unterdrückt und rückständig gelten, im Gegensatz zu den angeblich befreiten westlichen Frauen (Soja et.al. 2003; Niesner et.al. 1997; Schlehe 2000; Riaño 2006a, Riaño 2006b; Le Breton et.al. 2005; Gutiérrez Rodríguez 1999). Apitzsch (2006) spricht in diesem Zusammenhang von «Modernitätsdifferenz». Ross (2004) bezeichnet das gleiche Phänomen als «künstliche Fremdhaltung», gegen die sich Betroffene nicht wehren können und die letztlich sowohl Integration als auch die Identitätsfindung der Migrantinnen erschwert.

6.4.1.2 Die Migrantin als Opfer

Die Fremdheit ist im Fall der weiblichen Migration sehr häufig mit der Vorstellung verbunden, dass Frauen aus den Einwanderungsländern besonders schwach, unselbständig und unterdrückt seien. Beim Stichwort «Migrantin» denken viele an die Türkin, die ihre kleine Wohnung in Kreuzberg nicht verlassen darf, weil ihr patriarchalischer Mann ihr dies verbietet. Oder an die Weissrussin, die in einem Schweizer Bordell zur Prostitution gezwungen wird, oder auch an die Philippinin, die ihren ausbeuterischen Arbeitgebern rund um die Uhr als Hausangestellte zur Verfügung stehen muss. In diesen Bildern, die natürlich nicht ohne Wirklichkeitsgehalt sind, verbindet sich die Vorstellung von Fremdheit mit dem Stereotyp der Migrantin als einem Opfer. Diese Zuschreibung einer Opferrolle wird in der Forschung über weibliche Migration verschiedentlich als Problem thematisiert und kritisiert. Forschungsarbeiten der letzten 10 Jahre haben gezeigt, dass die generalisierte Vorstellung von der Migrantin als Opfer falsch ist (u.a. Dausien et al. 2000). Nicht jede Migrantin leidet unter Unterdrückung und patriarchalen Geschlechterbeziehungen. Es gibt im Zuge der Globalisierung auch die türkische Professorin, die an einer westlichen Universität lehrt, die indische Informatikerin, die in einem führenden IT-Unternehmen in den USA arbeitet oder die deutsche Ärztin, die an Schweizer Spitälern operiert. Sie werden durch diesen Opferdiskurs genauso ausgeblendet wie die Gattinnen der steuerpauschalierten ausländischen Millionäre, die in den Villen am Genfer See leben.

Die Gruppe der Migrantinnen, die auch in der Zielgesellschaft zu den Privilegierten gehören, ist bisher kaum untersucht worden. Die Forschung über Frauen in der Migration, die das Klischee von der Frau als Opfer kritisiert, ist selbst nicht unbeteiligt an der Konstruktion dieses Bildes. So moniert Prodolliet (1999), dass vor allem die frühen Studien über Frauen in der Migration dazu neigten, die aktive Rolle der Frauen in der Migration zu übersehen und statt dessen das Bild der armen, ungebildeten abhängigen und passiven Migrantin zu zeichnen; und Niesner et.al. (1997) anerkennen zwar die Bemühungen, in biographischen Studien die individuellen Erfahrungen von Migrantinnen sichtbar zu machen, kritisieren aber, dass dabei das Opferbild der Migrantin in vielen Fällen dadurch zementiert wird, dass immer wieder jene Personengruppen ausgewählt werden – Sexarbeiterinnen, Krankenpflegerinnen, Putzfrauen –, die generell als schwach, abhängig und benachteiligt wahrgenommen werden. Diese Kritik übersieht die Tatsache nicht, dass tatsächlich ein Grossteil der Migrantinnen unter schwierigen Bedingungen lebt. Aber ihre Verfasserinnen plädieren für eine Sicht auf die weibliche Migration, die auch die Potentiale der migrierenden Frauen

zur Kenntnis nimmt. Selbst in schwierigen Situationen gestalten Migrantinnen ihr Leben aktiv, treffen Entscheidungen und entwickeln Strategien des Überlebens (Prodolliet 1999). Die Viktimisierung der Migrantinnen – sei es in der Forschung oder im politischen Diskurs – stellt nicht nur den Blick auf diese spezifischen Kompetenzen von Frauen im Migrationskontext, sondern auch auf die Möglichkeit erfolgreicher weiblicher Migration.

6.4.1.3 Vielfältige Identitäten

Nicht zuletzt die kritische Auseinandersetzung mit den problematischen Zuschreibungen von Fremdheit und Opferrollen hat dazu geführt, dass in der Migrationsforschung vertiefter nach Selbstbildern von Migrantinnen geforscht wurde und eine individualisiertere Betrachtung von unterschiedlichen Identitäten von Migrantinnen gefordert wird. Es waren nicht zuletzt biographische Forschungen über Migrantinnen (Dausien et.al. 2000), die darauf aufmerksam gemacht haben, dass das Selbstverständnis von Migrantinnen ganz viele Aspekte umfasst. Eine Migrantin aus Brasilien ist nicht nur Fremde, Frau und Brasilianerin. Sie versteht sich auch als Angehörige einer sozialen Schicht, als Berufsfrau, als Angehörige einer religiösen Gemeinschaft oder einer Sprachkultur. Sie hat eine helle oder eine dunkle Hautfarbe. Sie hat studiert oder sie ist unqualifiziert. Sie ist verheiratet, alleinstehend oder lebt mit einer Freundin zusammen; sie ist jung oder alt, hat Kinder oder ist kinderlos. Diese unterschiedlichen Dimensionen ihrer Identität sind in unterschiedlichen Situationen bedeutsamer oder weniger bedeutsam. In jedem Fall aber gehören sie zu ihrer Persönlichkeit.

Die Geschlechterforschung hat sich in den letzten Jahren intensiv mit dem Zusammenspiel unterschiedlicher «Achsen der Differenz» (Knapp et al. 2003) befasst. Diese Frage ist insbesondere deshalb brisant, weil manche dieser Differenzen mit sozialer Diskriminierung oder Privilegierung verbunden sind. Rasse, Klasse, ethnische Herkunft, Geschlecht etc. sind nicht nur individuelle Eigenschaften, sondern hierarchisch geordnete Differenzkategorien, die den Individuen einen bestimmten Platz in der gesellschaftlichen Ordnung zuweisen. Gerade für Migrantinnen und Migranten ist das Zusammenwirken dieser diskriminierenden und privilegierenden Zugehörigkeiten von besonderer Bedeutung, wenn man stereotype Zuweisungen vermeiden will, ohne dabei das Problem der Diskriminierung zu vernachlässigen. Die Diskussionen, die zurzeit unter den Stichworten Intersektionalität und Interdependenz in der Geschlechterforschung geführt werden, sind deshalb für ein besseres Verständnis für die subjektive und für die objektive Situation von Migrantinnen besonders interessant und vielversprechend (Gross et al. 2009, Klinger et al. 2008; Wal-

genbach et.al. 2007; Bednarz-Braun et.al. 2004; Lutz et al. 2001).

6.4.2 Weibliche Arbeitsmigration

Die Statistiken zeigen, dass sich die Migrationsgründe von Frauen in den letzten Jahrzehnten verlagert haben. Immer mehr Frauen migrieren nicht mehr im Kontext des Familiennachzugs oder im Rahmen von Heiratsmigration, sondern auf der Suche nach Arbeit. Während die ältere Forschung der Rolle der Frauen als Arbeitskräfte wenig Beachtung geschenkt hat und die Migrantinnen in erster Linie als Ehefrauen und Mütter gesehen hat, befassen sich neuere Forschungen (Lutz et al. 2008, Sharpe 2001, Castro Varela 2003) auch mit Frauen, die unabhängig migrieren und teilweise über sehr begehrte Qualifikationen verfügen. Historische Arbeiten zeigen, dass Migrantinnen bereits in den 1970er-Jahren teilweise eine hohe Erwerbsbeteiligung hatten, die je nach Land sogar höher lag als bei den einheimischen Frauen (Granato 2004). In den letzten Jahrzehnten wurden im wachsenden Dienstleistungssektor der westlichen Länder zunehmend weibliche Arbeitskräfte auf dem internationalen Arbeitsmarkt gesucht, weil im eigenen Land zu wenig Frauen verfügbar sind. Dies ist insbesondere im Gesundheitssektor der Fall, aber auch im Gastgewerbe oder bei den häuslichen Diensten (vgl. u.a. Han 2003; Westphal 2004). Ein erheblicher Teil dieser Frauenarbeitsplätze im Dienstleistungssektor gehört zum Niedriglohnsektor, was möglicherweise mit ein Grund dafür ist, dass diese Erwerbsarbeit der Migrantinnen oft kaum wahrgenommen und thematisiert worden ist. So sind etwa die ausländischen Putzfrauen nahezu unsichtbar, verschwinden sie doch just dann von der Bildfläche, wenn die Büroangestellten ihre Arbeit beginnen (Husa et.al. 2000).

Die Studien zu Migrantinnen auf dem Arbeitsmarkt können im Wesentlichen in zwei Gruppen eingeteilt werden. Die einen befassen sich in erster Linie mit der unqualifizierten und schlecht bezahlten Arbeit von Migrantinnen. Sie zeigen auf, wie die unqualifizierten zugewanderten weiblichen Arbeitskräfte den Arbeitsmarkt unterschichten, in strukturschwachen Sektoren arbeiten, unter schlechten Arbeitsbedingungen leiden und ausgebeutet werden. Die anderen thematisieren die qualifizierte weibliche Migration und fragen nach deren Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Einige Erkenntnisse zu diesen beiden Formen weiblicher Arbeitsmigration sollen im Folgenden kurz dargestellt werden. Dabei wird der wachsenden Gruppe der Frauen im Pflegesektor besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die Migration von sogenannten **Care-Workern** ist in den letzten Jahren besonders intensiv untersucht worden. Ein anderes wichtiges Thema in der jüngeren Forschung sind die **Rimesen**, die Gelder also, welche die erwerbstätigen Migran-

tinnen an ihre in der Heimat lebenden Angehörigen schicken. Auf diese Thematik soll ebenfalls kurz eingegangen werden.

6.4.2.1 Arbeitsmigration von unqualifizierten Migrantinnen

Unqualifizierte Arbeit ist noch immer die am weitesten verbreitete Form der Erwerbsarbeit von Migrantinnen: *«Globally, most women migrants generate income through jobs which are considered unskilled, are poorly paid and often performed in the domestic/private domain or related to the expansion of the service industry – all jobs that tend to be looked down upon socially and devaluated economically.»* (Piper 2005: 5)

Migrantinnen arbeiten also hauptsächlich in der unqualifizierten Haus- und Pflegearbeit, im Vergnügungsgewerbe, in der Textil- und Bekleidungsindustrie und in geringerem Umfang in der Landwirtschaft. Ihre Arbeit ist noch weniger sichtbar und gesellschaftlich noch weniger anerkannt als jene der unqualifizierten männlichen Migranten auf dem Bau, im Bergbau oder in der Landwirtschaft. So arbeiten in Frankreich und Italien über 50% der Migrantinnen in privaten Haushalten (ILO 2006) und in Spanien sind es 63% der weiblichen Arbeitskräfte von ausserhalb der EU. Ähnlich ist die Situation in Kanada, in den Golf-Staaten oder in Jordanien (Esim et al. 2004).

Gerade bei der schlecht bezahlten Arbeit sind nicht nur die fehlenden Qualifikationen der Arbeiterinnen für die prekären Bedingungen verantwortlich, sondern auch sonstige Besonderheiten der Branchen wie etwa der Anteil der Schwarzarbeit, der Anteil der einheimischen Arbeitskräfte oder der Anteil der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterinnen. Die Arbeitsplätze für Migrantinnen zeichnen sich oft dadurch aus, dass sie eine niedrige Zahl an einheimischen Arbeitskräften aufweisen, wie etwa im Reinigungsgewerbe, oder dass der gewerkschaftliche Organisationsgrad tief ist, wie im Gastgewerbe oder in den privaten Haushalten. Geringer Organisationsgrad, hohe Schwarzarbeitsquote und wenig Durchmischung zwischen einheimischen und ausländischen Arbeitskräften sind Faktoren, die sich neben der fehlenden Qualifikation negativ auf die Arbeits- und Integrationsbedingungen der Migrantinnen auswirken.

Andere Beispiele zeigen, dass auch unqualifizierte Migrantinnen, die in sehr homogenen Gruppen beschäftigt sind, sehr enge Beziehungen und Solidaritätsnetze untereinander aufbauen. Pakistanische Frauen etwa, die, getrennt von Männern und von anderen Frauen, als Heimarbeiterinnen in ihren Wohnungen für die englische Bekleidungsindustrie arbeiten, bauen sehr enge informelle Netze zu anderen pakistanischen Frauen auf, die in der

gleichen Lage sind. Dadurch gelingt es ihnen nicht nur, ihre Isolation zu durchbrechen, sondern auch, sich gegenseitig zu helfen und sogar durch Absprachen die Stückpreise zu erhöhen (Werbner 1988). Solche Untersuchungen bestätigen die wichtige Rolle von Migrantinnen bei der Bildung von sozialen Netzwerken, wie sie auch aus Studien über nicht erwerbstätige Migrantinnen bekannt ist.

Auch wenn die Lage der unqualifizierten Migrantinnen in vielen Fällen sehr prekär ist, sind Generalisierungen problematisch. Genauere Mikro-Studien sind nötig, um ein differenziertes Bild zu entwerfen und um die spezifischen Potentiale von unqualifizierten Frauen und ihre Strategien im Umgang mit den schwierigen Rahmenbedingungen sichtbar zu machen. Geschieht dies nicht, so läuft die Forschung Gefahr, ihrerseits das Bild der Migrantin als Opfer zu zementieren.

6.4.2.2 Arbeitsmigration von qualifizierten Migrantinnen

Die qualifizierten Migrantinnen waren lange Zeit ein blinder Fleck in der Migrationsforschung. Die wenigen Untersuchungen über qualifizierte Migration befassen sich meist mit multinationalen Wirtschaftsunternehmen, bei denen international rekrutierte Männer mit hoher Qualifikation die Chefetagen besetzen. In den letzten Jahren nun haben sich Frauen immer mehr an dieser qualifizierten Migration beteiligt. Es gibt sie im akademischen Bereich, wo sie als Hochschulprofessorinnen, aber auch als Doktorandinnen und als Assistentinnen an ausländischen Universitäten tätig sind. Es gibt sie, wenn auch nach wie vor nicht sehr zahlreich, im Bankensektor oder im Management international tätiger Firmen. Noch existiert allerdings wenig Forschung, die sich breiter mit diesem Phänomen befasst. Darauf weist zum Beispiel Kofman (2000) hin; er wünscht sich mehr quantitative, aber vor allem auch mehr qualitative Forschung auf diesem Gebiet und rät, vor allem jene Sektoren besser zu untersuchen, in denen Frauen traditionell Führungsrollen inne hatten. Recht gut untersucht ist die Migration qualifizierter Frauen im arabischen Raum, wo Lehrerinnen, Ärztinnen oder Anwältinnen von den Regierungen gezielt angeworben wurden, um in der Ausbildung der eigenen weiblichen Bevölkerung zu arbeiten (Husa et al. 2000; Kofman 2000).

Während im Fall der universitären Migration, der multinationalen Gesellschaften oder der staatlich geförderten Immigration im arabischen Raum die Einwanderungsgesellschaft ein explizites Interesse an diesen Frauen hat und ihre Zuwanderung fördert, stossen qualifizierte Migrantinnen dann auf erhebliche Barrieren, wenn sie unaufgefordert migrieren.

Eines der grössten Probleme ist die damit oft einhergehende Dequalifikation. In vielen Fällen werden die Diplome und Universitätsabschlüsse, welche die Migrantinnen an den Hochschulen ihrer Heimatländer erworben haben, in den Zielländern nicht anerkannt (Kofman 2000, Riaño et al. 2006a; Riaño et al. 2006b). Die restriktive Anerkennung von Diplomen führt zu einer Diskriminierung der Betroffenen beim Zugang zum qualifizierten Arbeitsmarkt in der neuen Heimat. Viele müssen in der Folge eine Stelle annehmen, die weit unter ihren Qualifikationen liegt und werden dadurch nachhaltig dequalifiziert. Eine Universitätsabsolventin, die eine Stelle als Hilfskraft annehmen muss, verliert bereits nach kurzer Zeit den Anschluss an ihren ursprünglichen Beruf und ihre Aussichten, später auf dem Gebiet arbeiten zu können, für das sie ausgebildet ist (Riaño et al. 2006a; Riaño et al. 2006b).

Auf einen spannenden Aspekt von qualifizierter weiblicher Migration macht Raghuram (2008) aufmerksam. Sie zeigt, dass durch die Migration von gut ausgebildeten Frauen unverhofft Unterschiede in der geschlechtsspezifischen Ordnung der Arbeitsmärkte der Ursprungs- und der Herkunftsländer zum Vorschein kommen. Berufssparten, wie etwa die Informatik, die in einem Land stark männlich dominiert sind, weisen in einem anderen Land eine ausgeglichene Geschlechterrelation auf. Durch qualifizierte Migrantinnen, die in einem hierzulande stark männlich geprägten Sektor arbeiten, so betont die Autorin, hat qualifizierte Migration das Potential, Geschlechtertrennungen auf dem Arbeitsmarkt aufzubrechen.

Insgesamt ist die Haltung der Forschung gegenüber der qualifizierten Migration von Frauen freilich nicht einheitlich und auch teilweise ambivalent. Wird auf der einen Seite der schwierige Zugang von gut ausgebildeten Frauen insbesondere aus dem Süden zum hiesigen Arbeitsmarkt kritisiert, warnen auf der anderen Seite auch manche Stimmen vor dem Brain Drain, vor der Abwanderung von qualifizierten Frauen aus den Ländern des Südens. Sie weisen auf den Verlust an Know-how in den Herkunftsländern hin und zeigen auf, dass die migrierenden Frauen in ihren Gesellschaften eine schmerzhaft Lücke hinterlassen. Sie fehlen als Krankenschwestern, als Lehrerinnen oder als Informatikerinnen, was negative Folgen für das Entwicklungspotential der betroffenen Länder haben kann (Docquier et al. 2008).

6.4.2.3 «Care work» und «care chains»

In keinem Bereich spielt die weibliche Arbeitsmigration eine so grosse Rolle wie in den sogenannten Care-Berufen, im Pflegesektor und bei den häuslichen Diensten. In den reichen Ländern des Nordens – in Europa, den USA, in Kanada oder in Japan – ebenso wie in den rei-

chen Golfstaaten gibt es eine wachsende Nachfrage nach billigen weiblichen Arbeitskräften, die in den Spitälern und Altersheimen für Putz- und Betreuungsarbeiten eingesetzt werden oder als Putzfrauen, Kindermädchen oder Haushalthilfen in privaten Haushalten arbeiten. Sie übernehmen einen Teil der Care-Arbeit, den die stärker in die Erwerbsarbeit integrierten Frauen des Nordens nicht mehr machen wollen oder können (Le Breton et.al. 2005; Hardill 2002). Untersuchungen aus Italien, Spanien und den USA belegen, dass gerade in den privaten Haushalten und in der Kinderbetreuung nicht selten Frauen ohne legalen Aufenthaltsstatus arbeiten (Gratton 2007). Diese Situation birgt für die Betroffenen ein hohes Risiko, entbehren sie doch sowohl jeglicher sozialer Absicherung als auch jeglichen Schutzes vor Übergriffen. Indem die Migrantinnen Hausarbeiten, Kinder- und Betagtenbetreuung übernehmen, fangen sie, wie Lutz (2008) betont, die Spannungen zwischen Ideal und Wirklichkeit bei der Rollenteilung in den modernen Paaren auf, wo es nicht gelingt, die Männer in ausreichendem Mass an den Haus- und Betreuungsaufgaben zu beteiligen.

So entsteht eine internationale Arbeitsteilung zwischen Frauen, die in der Forschung unter dem Stichwort «care chains» diskutiert wird: Während die Frauen im Norden sich stärker an der qualifizierten Erwerbsarbeit beteiligen, füllen Migrantinnen aus dem Süden die dadurch entstehenden Care-Lücken. Seppelt (2004) spricht in diesem Zusammenhang von einer Ethnisierung der Versorgungsarbeit. Was in der Forschung oft als neues Phänomen diskutiert wird, ist im Grunde eine Verschiebung eines sehr traditionellen Musters regionaler Arbeitsteilung. Bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts gab es in ganz Europa und darüber hinaus eine beträchtliche Wanderbewegung von jungen Mädchen, die vom Land in die Städte zogen, um dort als Dienstmädchen zu arbeiten. Diese Muster der Land-Stadt-Wanderung junger Frauen als Dienstpersonal sind heute noch in vielen Regionen des Südens, beispielsweise in Mexiko (Arizpe 1981) zu beobachten. So gesehen fügen sich die aktuellen «care chains» in eine lange Tradition weiblicher Migration ein.

Die so entstehenden internationalen Betreuungsketten werden teilweise, etwa im Fall der Philippinen, von den Regierungen aktiv unterstützt. Haushalthilfen und Krankenschwestern sind in den Philippinen zum eigentlichen «Exportgut» geworden, das von eigens dafür eingerichteten Agenturen an die Kunden vermittelt wird (Momsen 1999; Sharpe 2001). Ähnliche «care chains» in der Kinder-, Kranken- und Altenbetreuung existieren auch zwischen vielen anderen Ländern, etwa zwischen Ost- und Südosteuropa (Tschechien, Polen, Rumänien etc.) auf der einen und West-, Nord- und inzwischen auch Südeuropa (Deutschland, Österreich, Italien, Spanien etc.) auf der anderen Seite.

Verschiedene Forschungsarbeiten der jüngeren Zeit machen auf den hohen Preis aufmerksam, den die Care-Migrantinnen und ihre Familien für diesen internationalen Abfluss von Care vom Süden in den Norden zu bezahlen haben. Dafür ist der Begriff des **Care-Drain** (analog zum Brain-Drain) geprägt worden. Er weist auf die problematischen Care-Lücken hin, die in den Heimatländern der Migrantinnen entstehen. Die Abwanderung von ausgebildeten Krankenschwestern, Lehrerinnen und sogar Ärztinnen führt zu Engpässen im ohnehin prekären Gesundheitssystem der Herkunftsländer. Schmerzliche Betreuungslücken entstehen aber auch in den Familien der Migrantinnen. Viele lassen ihre eigenen Kinder in der Obhut weiblicher Familienmitglieder zurück. Parreñas, die in ihrer Forschungsarbeit Interviews mit den Kindern solcher Migrantinnen geführt hat, weist auf den hohen emotionalen Preis hin, den sowohl die Mütter als auch ihre Kinder bezahlen, wenn sie über Monate oder gar Jahre getrennt leben (Parreñas Salazar 2005; Lutz 2008). Dieses Phänomen wird in der Forschung auch als «transnationale Mutterschaft» bezeichnet. Parreñas (2005) beschreibt den Aufwand, den abwesende Mütter betreiben, um mit ihren Kindern in Kontakt zu bleiben und ihrer Erziehungsverantwortung nachzukommen. Gleichzeitig übernehmen sie auch eine wichtige Rolle gegenüber den Kindern, die sie in der fremden Familie betreuen. Laut Hochschild (2000) werden so nicht nur materielle Ressourcen in Form von Arbeit umverteilt, sondern auch Emotionen in Form von Zuwendung. Während für die Kinder der westlichen Gesellschaften so ein emotionaler Mehrwert entstehen kann, tragen die Migrantinnen ein hohes Risiko, sich von ihren eigenen Kindern zu entfremden. Allerdings weist Parreñas auch darauf hin, dass durch die Abwesenheit der Mutter auch neue Möglichkeiten der emotionalen Bindung zum Vater oder anderen Bezugspersonen eröffnet werden und dass es wichtig sei, Stereotypen vom «Muttersein» zu hinterfragen: Sie hat die Situation von philippinischen Care-Arbeiterinnen untersucht, die von der heimatlichen Regierung als «schlechte Mütter» disqualifiziert werden, weil sie im Ausland arbeiten und ihre Kinder zurücklassen. Letztlich ginge es dem philippinischen Staat aber nur darum, so Parreñas, diese billigen Arbeitskräfte im Land selber zu halten – das Muttersein und damit die Frauen würden also für ökonomische Zwecke instrumentalisiert (Parreñas Salazar 2005).

6.4.3 Sexarbeit und Zwangsprostitution

Unter die Kategorie «frauenspezifische Dienstleistung» fällt auch die Sexarbeit. Auch hier ist der Anteil der Migrantinnen relativ hoch, nicht zuletzt deshalb, weil Arbeitsbewilligungen für Frauen im «Vergnügungs-gewerbe» oft weniger restriktiv erteilt werden als für andere Tätigkeiten, wie das Beispiel der Schweiz zeigt.

Auch zu diesem Thema gibt es zahlreiche Forschungsarbeiten mit unterschiedlichen Zugangsweisen. Während die einen insbesondere den Zwangscharakter der Prostitution betonen, ziehen die anderen den Begriff «Sexarbeit» vor und weisen darauf hin, dass sich den Migrantinnen hier eine vergleichsweise lukrative Arbeitsmöglichkeit eröffnet. Dieser unterschiedlichen Einschätzung liegt unter anderem eine politische Debatte über die Legitimität von Prostitution zugrunde, die von Feministinnen seit Anfang der 1980er-Jahre geführt wird. Verschiedene Forscherinnen zeigen auf, dass sich einige Migrantinnen bewusst für eine Arbeit im Sexgewerbe entscheiden statt schlecht bezahlte Hausarbeit zu machen. Sie betrachten Sexarbeit in erster Linie als einträgliche Einkommensquelle, die ihnen neue Chancen und Möglichkeiten eröffnet (Momsen 1999; Dahinden et al. 2006; Schmid et al. 1998). Kapur betont, dass die Probleme der Sexarbeiterinnen nicht in ihrer Arbeit, sondern in den strukturellen und rechtlichen Rahmenbedingungen und in der moralisierenden Wahrnehmung durch die Gesellschaft liegen und zur Kriminalisierung von Prostitution führen (Kapur 2000).

Dieser Sicht der Sexarbeit widersprechen jene Arbeiten, die stärker den Zwangscharakter von Prostitution hervorheben. Sie weisen darauf hin, dass viele Frauen im Sexgewerbe nicht freiwillig, sondern unter Zwang oder aufgrund von falschen Versprechungen ihre Heimat verlassen haben. Diese Arbeiten beschreiben sich prostituierende Migrantinnen als Opfer krimineller Organisationen, die in vielen Ländern die Prostitution dominieren. Frauen aus verarmten Regionen werden mit der Aussicht auf eine Heirat mit wohlhabenden Männern oder auf Arbeitsmöglichkeiten als Models in die Migration gelockt (Prasad et al. 2008; Richards 2004; Kara 2009; Rehn et al. 2002). Die irreguläre Migration wird beispielsweise über fiktive Verwandtschaftsnetze oder über Scheinehen organisiert, was dazu führt, dass die jungen Frauen im Gastland nicht über legale Aufenthaltspapiere verfügen und damit in grosse Abhängigkeit von ihren Ausbeutern geraten (Freedman 2003, Long 2004; Prasad et al. 2008).

Viele Prostituierte in Europa stammen aus Zentral- und Lateinamerika, Südostasien und, seit dem Fall des Eisernen Vorhangs, vermehrt auch aus Osteuropa. Locher (2007) vermutet, dass zunehmende Arbeitslosigkeit und das starke Lohngefälle immer mehr Frauen aus diesen Regionen ins Sexgewerbe und in die Zwangsprostitution drängt (vgl. dazu auch Richards 2004). Einmal im Zielland angelangt, werden sie zur Arbeit in Bordellen, Kabarettis oder Massagesalons gezwungen.

Im internationalen Kontext spielt auch der Zusammenhang zwischen Trafficking und politischer Instabilität (Krieg, Bürgerkrieg und ethnische Konflikte) eine

wichtige Rolle (Rehn et al. 2002). In Krisenregionen erleichtern nicht nur die schwachen staatlichen Strukturen den Aufbau krimineller Strukturen, sondern die Kriegshandlungen und die damit verbundenen Fluchtbewegungen machen insbesondere Frauen und Mädchen äusserst verletzlich. Besonders massive Formen von sexueller Ausbeutung beschreibt Kara (2009), die den Handel der Sexindustrie Kambodschas mit jungen Mädchen untersucht hat. Andere Arbeiten weisen darauf hin, dass auch der Mädchenhandel im internationalen Rahmen stattfindet. So werden beispielsweise Mädchen aus Südostasien als Prostituierte in den arabischen Raum verkauft.

Diese Formen des Menschenhandels werden in der Literatur und im internationalen Recht unter dem Begriff des «**Trafficking**» behandelt. Da es sich hier um eine illegale Praxis handelt, ist sie schwierig zu erforschen und zu quantifizieren. Dennoch wird vermutet, dass jährlich rund 600 000 bis 800 000 Personen Opfer von Trafficking werden, davon sollen 75% Frauen sein, die nicht nur im Sexgewerbe, sondern etwa auch in der Hausarbeit zu Zwangsarbeit oder für die Organspende missbraucht werden. Schätzungen gehen freilich davon aus, dass rund 75% der Betroffenen zur Prostitution gezwungen werden (Locher 2007). Die Lebensumstände dieser zur Zwangsprostitution gezwungenen Frauen und Mädchen sind äusserst prekär. Sie leben und arbeiten in manchen Fällen unter sklavenähnlichen Bedingungen und werden massiv ausgebeutet.

Die Forschungen und die verschiedenen Berichte internationaler Organisationen zu diesem Thema beschränken sich nicht darauf, die Lebensumstände der betroffenen Frauen aufzudecken. Sie beschäftigen sich auch mit der Frage nach den rechtlichen Bedingungen, die diese Ausbeutungsverhältnisse überhaupt möglich machen, und sie suchen nach rechtlichen und politischen Massnahmen auf nationaler und internationaler Ebene, mit denen sie allenfalls verhindert werden könnten (Gallagher 2008)². Die meisten Forschenden sind sich einig, dass Zwangsprostitution mit sehr schlechten rechtlichen Rahmenbedingungen für die betroffenen Frauen einhergeht. Die Frauen und Mädchen verfügen mehrheitlich über einen ungenügenden rechtlichen und sozialen Schutz (Kofman et al. 2000), weil ihr Aufenthaltsstatus irregulär ist. Dadurch können sie sich in ihrer Notlage nicht an staatliche Einrichtungen wenden, ohne eine Ausweisung in ihr Heimatland zu riskieren. Die aktuellen Tendenzen in vielen Ländern, auch in der Schweiz, die Ausländer- und Asylgesetzgebungen zu verschärfen, haben dazu beigetragen, die Probleme zusätzlich zuzuspitzen (SRK 2007). Dadurch, dass der Kampf gegen Menschenhandel vor allem über den Weg der Kriminalisierung und über eine verstärkte Kontrolle der Einreise

erfolgt ist, wurde in den nationalen Gesetzgebungen der Schutz der Betroffenen vernachlässigt (Freedman 2003), was insbesondere von internationalen Frauenrechtsorganisationen wie UNIFEM kritisiert wird (D'Cunha 2005b).

In jüngster Zeit haben verschiedene Staaten versucht, bei der Bekämpfung von Zwangsprostitution neue Wege zu gehen. So hat Schweden die **Repression** verstärkt, indem nun auch die Freier mit Bestrafung zu rechnen haben. Die Auswirkungen dieser Politik sind erst in Umrissen erkennbar, doch es zeichnet sich ab, dass diese Massnahmen weniger erfolversprechend sind als erhofft. Einen ganz anderen Weg haben die Niederlande mit der **Legalisierung** des Sexgewerbes eingeschlagen. Freedman (2003) stellt aber fest, dass den Zwangsprostituierten damit wenig geholfen ist, ändern diese Massnahmen doch nichts an ihrem irregulären Aufenthaltsstatus. Interessanter scheint der Weg zu sein, den Italien eingeschlagen hat. Dort genossen Opfer von Trafficking, die mit der Polizei zusammenarbeiten, besonderen Schutz, indem ihnen ein vorübergehendes Aufenthaltsrecht zugesichert wird und sie dadurch die Chance erhalten, ausserhalb der Prostitution eine neue Erwerbsmöglichkeit zu finden. Dadurch erlaubt Italien den irregulären Sexarbeiterinnen ihren Aufenthaltsstatus zu legalisieren und sich aus den Zwängen krimineller Organisationen zu befreien (Prasad et al. 2008). Eine ähnliche Regelung wurde mit dem neuen Ausländergesetz 2008 auch in der Schweiz eingeführt. Opfer und Zeuginnen von Menschenhandel kann während der Zeit der Untersuchung und des Prozesses eine Aufenthaltsbewilligung erteilt werden.

6.4.4 Auswirkungen der Migration auf die Geschlechterbeziehungen

Ein besonderes Interesse der Forschung über Geschlecht und Migration gilt den Machtverhältnissen zwischen Männern und Frauen. Gefragt wird nach den Geschlechterbeziehungen und ihren Veränderung während des Migrationsprozesses. Migration kann, so zeigen zahlreiche Studien, zu einer Schwächung, aber auch zu einer Stärkung der Position von Frauen führen.

Die Migration des Ehemannes in die Stadt oder in ein anderes Land kann **Geschlechterhierarchien** abbauen, wie eine Studie über mexikanische Frauen, deren Männer aus ökonomischen Gründen in die USA emigriert sind, zeigt: Durch die Abwesenheit der Männer nimmt die soziale Macht der Frauen zu, sie agieren autonomer und gewinnen an Durchsetzungskraft. Einige Frauen haben die Abwesenheit ihrer Männer dafür genutzt, um selbständig ihre Emigration in die USA zu organisieren und haben sich so neue Handlungsperspektiven erschlossen (Hondagneu-Sotelo/Cranford 1999: 18). Prodolliet (1999) zeigt, dass Frauen in Indonesien von der Abwesen-

heit ihrer migrierenden Ehemänner profitieren, um ihre Situation zu verbessern. Überdies verfügen Frauen, deren Männer im Ausland arbeiten, über mehr finanzielle Ressourcen, weil sie es sind, die das Geld verwalten, das die Ehemänner nach Hause schicken. Dadurch können die zurückgebliebenen Ehefrauen ihren Status in der Familie und in ihrer dörflichen Gemeinschaft erhöhen und so ihre ökonomische und soziale Autonomie fördern (Hondagneu-Sotelo/Cranford 1999).

Zahlreiche Studien zeigen auf, dass aktive und ökonomisch unabhängige Migrantinnen einen wesentlichen, wenn nicht gar den massgeblichen Teil zur Ernährung ihrer Familie und der Ausbildung ihrer Kinder beitragen (Parreñas 2005). Ihre ökonomische Unabhängigkeit kann zu einer Veränderung der Geschlechterbeziehungen führen, da sie die gängige Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern aufbricht. Parreñas weist aber zugleich darauf hin, dass es nach wie vor wenig Untersuchungen darüber gibt, wie die zurückgebliebenen Ehemänner ihre Situation wahrnehmen und welche Schlüsse sie aus dieser veränderten Geschlechterkonstellation ziehen (Parreñas 2005). Eine interessante Ausnahme in diesem Zusammenhang ist die Untersuchung von Waters (2009), welche chinesische Einwanderer in Kanada untersucht hat, die mit ihren Kindern in Kanada leben, während ihre Frauen als qualifizierte Arbeitskräfte nach China zurückkehren.

Besser untersucht sind Paare, die gemeinsam emigrieren, respektive mittels Familiennachzug zusammen in der Migration leben. Hier zeichnet sich ein besonders kontrastreiches Bild ab: Das Leben in der Migration kann Geschlechterhierarchien negativ oder positiv beeinflussen. Eine Studie über kubanische Migrantenfamilien zeigt auf, dass Frauen besser in der neuen Gesellschaft zurechtkommen als ihre Männer. Sie selber begründen dies damit, dass sie besser in der Lage seien, ihre Verantwortung für Kinder und Haushalt mit der Arbeit zu verbinden als ihre Ehemänner (Hondagneu-Sotelo/Cranford 1999: 121). Aufgebrochen werden können traditionelle Geschlechterbeziehungen auch dann, wenn das Einkommen des Ehemannes in der Migration nicht für den finanziellen Bedarf der Familie ausreicht und durch die Erwerbsarbeit der Ehefrau ergänzt werden muss (Mushaben 2009). Damit ergeben sich Möglichkeiten für eine gerechtere Verteilung der Familien- und Hausarbeit, die von den Familienmitgliedern aber gewöhnlich nur zustande kommt, wenn die jeweiligen sozialen Netzwerken der Aufnahmegesellschaft diese auch akzeptieren (Folbre 2004).

Neuere Studien haben gezeigt, dass die Geschlechterbeziehungen in Migrantenfamilien erheblich von den Integrationsleistungen der Aufnahmegesellschaft

abhängen: Ausgrenzung, Diskriminierung, Rassismus kann dazu führen, dass sich Migrantinnen vor allem im Kontext ihrer Familie, ihrer Migrationsgruppe oder in eigenen sozialen Netzwerken bewegen. Auch die Rückkehr aus westlichen Ländern in die Heimat kann, so zeigt eine Studie über somalische Familien, zu einer (Wieder-) Herstellung von Geschlechterungleichheiten führen (Hansen 2008).

Die Art und Weise, wie Migration die Geschlechterbeziehungen beeinflusst, kann also sehr unterschiedlich sein und muss im Einzelfall untersucht werden. Kontextabhängige Mikroanalysen, wie sie bereits in den 1990er-Jahren gefordert wurden, können Aufschluss darüber geben, wie die konkreten Geschlechterbeziehungen aussehen, wie sie sich verändern und wie sie von den Migrantinnen und Migranten selber wahrgenommen werden: *«We need research strategies that do more than simply <add> women to the picture. A truly gendered understanding of migration requires that we use gender as an analytical tool equally relevant to the study of men's migration as it is to women's.»* (Hondagneu-Sotelo/ Cranford 1999: 123)

6.5 Transnationalismus und Citizenship

Die Forschung über Frauen, Geschlecht und Migration hat sich im Laufe der Zeit theoretisch immer wieder neu orientiert. In den letzten Jahren konzentriert sich die Entwicklung auf Konzepte, welche die vielfältiger gewordene Migration theoretisch besser fassen.

Heutige Migrationsformen unterscheiden sich von traditionellen unter anderem dadurch, dass sie flexibler und weniger definitiv geworden sind. Im Gegensatz zu früheren Jahren, in denen der Migrationsentscheid für viele einmalig und endgültig war, ermöglichen heute neue Transport- und Kommunikationstechnologien mehr und bessere Möglichkeiten des Austauschs. Miteinander Reden und sich Sehen ist dank neuer Kommunikationsformen einfach, schnell und billig. Dadurch können nicht nur die Beziehungen zur Herkunftsgesellschaft lebendig gehalten werden, sondern Migrierende bleiben viel häufiger Teil der Gemeinschaft, welche sie zeitweilig verlassen. Viele Menschen migrieren heute auch mehrfach und mit unterschiedlichen Zielen. Sie knüpfen dabei an mehreren Orten soziale Beziehungen und sind so grenzüberschreitend in verschiedene familiäre, ökonomische, politische oder kulturelle Netzwerke eingebunden. Auch internationale Migration wird so immer mehr zu einem kontinuierlichen Prozess und zu einer andauernden Lebensstrategie und verliert mehr und mehr den Charakter eines einmaligen Entscheids für einen definitiven Ortswechsel (Dahinden 2009; Nyberg-Soerensen et al. 2002; Waters 2009).

Diese Formen der mobilen Lebensweise werden heute in der Forschung unter dem Begriff «Transnationalismus» diskutiert. Dieses Konzept wurde in den frühen Neunzigerjahren von einer Gruppe amerikanischer Sozialanthropologen entwickelt, die feststellten, dass die von ihnen untersuchten Migranten und Migrantinnen Praktiken transnationaler Mobilität und Kommunikation entwickelt hatten, die mit herkömmlichen Migrations-theorien nicht mehr adäquat erfasst werden konnten (Basch et al. 1994; im Detail dazu Bommes 2003; van Bochove et.al. 2008; Walgenbach et.al.2007). Traditionelle Migrationstheorien waren in der Regel mit Blick auf den Nationalstaat (als Auswanderungs- oder Einwanderungsland) entwickelt worden und betrachteten Migranten und Migrantinnen stets entweder als Einwanderer oder als Auswanderer. Heute leben aber viele Menschen nicht mehr dauerhaft in einem nationalstaatlichen Rahmen, sondern sie haben gleichzeitig Bezüge zu verschiedenen und unterschiedlichen Nationalstaaten (Levitt 2001, Faist 2000). Sie pflegen soziale und emotionale wie auch ökonomische Beziehungen mit Menschen in verschiedenen Gesellschaften.

Das Konzept des Transnationalismus ist geeignet, diese mobilen Existenzformen zwischen den Nationalstaaten präziser zu fassen. Es ermöglicht der Forschung, den Fokus ihrer Analysen zu verlagern und stärker Bewegungen und Beziehungen in den Blick zu nehmen: *«It also requires that scholars redirect their analytical focus from place to mobility, and from <place of origin> and <place of destination> to the movements involved in sustaining cross-border livelihood.»* (Levitt et al. 2004: 3).

Diese neue Perspektive erfordert allerdings ein stärker **vernetztes Denken verschiedener Kontexte und Ebenen**. So sind nicht nur die unterschiedlichen Stationen transnationaler Existenz zu berücksichtigen, sondern auch das jeweilige soziale Umfeld. Insbesondere Familie und Verwandtschaft – Orte, wo Migrationsentscheide getroffen und ihre Folgen erfahren werden – müssen verstärkt in die Analyse einbezogen werden. Thieme (2008), welche die Migration zwischen Nepal und New Delhi sowie von Kirgisistan nach Russland untersucht, zeigt in ihren Arbeiten die zentrale Bedeutung der familiären Netzwerke auf und spricht in diesem Zusammenhang auch von «multilokalen Haushalten» oder «multilokalen Settings» (Thieme 2008a und 2008b). Dieser Perspektivenwechsel der Forschung hat sich gerade für die Erforschung der weiblichen Migration als sehr fruchtbar erwiesen, und gleichzeitig hat die Berücksichtigung der Geschlechterperspektive das Transnationalismuskonzept produktiv erweitert. Die Forschungen, die das Transnationalismuskonzept mit der Genderperspektive verbinden, haben eine grosse Vielfalt an Geschlechterarrangements in den transnationalen Lebensweisen und

Lebensstrategien nachgewiesen. So wurde beispielsweise gezeigt, wie die transnationale Haushaltsorganisation die innerhäuslichen Machtbeziehungen verändert hat und welche Gelegenheiten sie den Frauen bietet, sich aus häuslichen Machtkonstellationen zu emanzipieren (Boyle 2002, Pessar et al. 2003). Die originelle Arbeit von Waters (2009) beleuchtet, wie sich die Rolle der Männer und Väter in der chinesischen Diaspora in Kanada in dem Moment verändert hat, als ihre Frauen zu beruflichen Zwecken nach Taiwan zurückgekehrt sind. Und sie plädiert für eine stärkere Berücksichtigung gerade auch männlicher Erfahrungen etwa als Väter im transnationalen Kontext.

Hardill unterstreicht die Vielfalt und Heterogenität transnationaler Lebensweisen und Lebensstrategien (Hardill 2004). Indische Studentinnen in Toronto leben genauso in transnationalen Beziehungsgefügen wie die Frau aus Hongkong, die ihr eigenes Geschäft aufgegeben hat, um ihren Sohn für eine bessere Ausbildung nach Vancouver zu begleiten. Transnational ist auch die Existenz jener Frauen, die in Italien, Deutschland, in Saudi Arabien oder Kanada als Putzfrauen, Nannies oder Krankenschwestern arbeiten. Sie leben und arbeiten zwar weit weg von ihren Familien, betreuen aber gleichzeitig per Mobiltelefon oder E-Mail ihre Kinder aus der Ferne (Parreñas Salazar 2005).

Folgt man der Argumentation des Transnationalismuskonzepts und nimmt man den Befund ernst, dass viele Menschen gleichzeitig in mehreren Staaten leben, stellt sich die Frage nach der Teilhabe an den politischen und sozialen Institutionen. Die klassische Form des Zugangs über die Staatsbürgerschaft eines einzigen Staates erscheint angesichts dieser multilokalen Verankerung vieler Menschen unzureichend. Die Staatengemeinschaft, die einzelnen Nationalstaaten und die in transnationalen Kontexten lebenden Menschen stehen vor der Herausforderung, den Zugang zu sozialen und politischen Rechten und die Möglichkeiten der Partizipation am politischen Leben neu zu regeln. Diese neue Problematik wird in der heutigen Forschung unter dem Stichwort «Citizenship» diskutiert (Mackert 2006; Isin et al. 2002). Dabei wird die Frage aufgeworfen, wie ein Bürgerstatus jenseits des klassischen Nationalstaats gedacht werden kann. Citizenship in diesem Kontext meint also nicht Staatsbürgerschaft im herkömmlichen Sinn, sondern umschreibt das Recht von Menschen auf die «Mitgliedschaft in einer Gemeinschaft» (Marshall 1953, Bellamy 2008). Staeheli und Kofmann (2004) sprechen in diesem Zusammenhang von «membership, standing, and inclusion in a political community, a definition that is only in part shaped by legal status» (Staeheli et al. 2004:7). Einen ähnlichen Zugang hat Erel (2004), die Citizenship als «Bürgerrecht» verstanden wissen will, das es

Migranten und Migrantinnen ermöglicht, sich aktiv in die Gesellschaft einzubringen, ohne formal Bürger oder Bürgerin eines Staates zu sein. Und Castles und Davidson (2000) fordern eine Form von Citizenship, die es den Menschen ermöglicht, sich mehrfach zugehörig und verpflichtet zu fühlen.

Citizenship wird aber nicht nur ausschliesslich im Kontext von Rechten und Pflichten von Menschen im Verhältnis zum Staat diskutiert. Werbner und Yuval-Davis (1999) gehen von der folgenden Definition aus: «*Citizenship is a relationship, inflected by identity, social positioning, cultural assumptions, institutional practices and a sense of belonging.*» (Werbner et al. 1999:4)

Damit kommen eine subjektive Komponente und die Frage der **Identität** ins Spiel. Gleichzeitig treten auch die Differenzen zwischen den Subjekten dieser Citizenship stärker in den Vordergrund. Die Frauenforschung hat ja in zahlreichen Arbeiten auf solche Differenzen im Verhältnis der Menschen zum Staat hingewiesen und gezeigt, dass der universelle Anspruch, der dem Begriff Citizenship inhärent ist, in der Realität für viele Gruppen in der Gesellschaft, namentlich für die Frauen, nicht eingelöst worden ist (Canning et al. 2001, Studer 1996, 1998, 2001, 2004).

Mit der Reflexion über die historischen und aktuellen Defizite beim Zugang zu Staatsbürgerschaft und mit der Thematisierung des Verhältnisses von Geschlecht, Herkunft, Rasse und Klasse zum Staat erweist sich die Debatte über Citizenship, wie sie in der Geschlechterforschung geführt wird, als hilfreich für die Diskussion über Migration und Transnationalität. Sie insistiert darauf, dass die Zugänge zu zentralen Formen der demokratischen und sozialen Partizipation den Migranten und Migrantinnen verwehrt sind und zeigt gleichzeitig auf, dass sich die subjektiven Identitäten nicht auf einen rechtlichen Status und auf eine nationale Zugehörigkeit reduzieren lassen.

7

Schlussbetrachtung

Die Hälfte aller Migranten weltweit sind Frauen, und in der Schweiz liegt der Frauenanteil ähnlich hoch. In den letzten Jahren war deshalb häufig von einer Feminisierung der Migration die Rede. Dieser Begriff mag irreführend scheinen, wenn wir von der relativen Stabilität der Geschlechterrelationen ausgehen. Er ist aber sicher angebracht, wenn wir ihn auch auf die Wahrnehmung der weiblichen Migration durch die Forschung beziehen. Nachdem Migration lange Zeit ausschliesslich als Migration von Männern wahrgenommen wurde, ist heute das Bewusstsein dafür, dass auch Frauen – mit eigenen Motiven, Erfahrungen und Problemen – aktiv an der Migration beteiligt sind, stark gewachsen. Frauen und Geschlechterverhältnisse in der Migration sind heute ein vielfältiges Forschungsfeld, das eine Fülle von interessanten Resultaten erbringt.

Dabei zeigt sich, dass die weibliche Migration genau so vielfältig und dynamisch ist wie die männliche Migration und dass sich auch die Relationen zwischen der Migration von Männern und jener von Frauen verschieben. Detailanalysen der Migrationsbewegungen zeigen, dass es Herkunftsregionen und Zieldestinationen gibt, bei denen der Frauenanteil steigt, und andere, bei denen er sinkt. Migration ist nicht ein stabiles System von ab- und zufließenden Menschenströmen, sondern ein komplexes Gefüge von differenzierten, dynamischen und sich verändernden Austauschprozessen zwischen sozialen, politischen, kulturellen und ökonomischen Räumen, die je einzeln betrachtet und analysiert werden müssen.

Eine zentrale Erkenntnis aus der reichhaltigen Forschung über Frauen, Geschlecht und Migration ist die Einsicht, dass die vielfältigen Situationen und Lebensumstände von Migrantinnen wahrgenommen werden müssen. Vorschneile Generalisierungen sind problematisch und führen schnell dazu, stereotype Vorstellungen von Migrantinnen zu produzieren. Eine besondere Herausforderung ist dabei der Umgang mit der Tatsache, dass viele Migrantinnen mit massiven Diskriminierungen aufgrund ihrer Herkunft und ihres Geschlechts konfrontiert sind. Die Erforschung und Darstellung dieser Diskriminierungen, der damit verbundenen Ausbeutungsstrukturen und der schwierigen Lebensumstände von Migrantinnen kann schnell dazu führen, dass Frauen im Migrationskontext vorwiegend als Opfer wahrgenom-

men werden und dass ihre Selbständigkeit, ihre Entscheidung und ihre Fähigkeiten, die Schwierigkeiten ihrer Lebensbedingungen zu meistern, ebenso aus dem Blick geraten wie die Chancen, die sich für Frauen durch die Migration bieten. Es entsteht dann leicht der Eindruck, Weiblichkeit als solche sei gleichbedeutend mit Verletzlichkeit, Schwäche und Schutzbedürftigkeit, während Männlichkeit umgekehrt kaum im Zusammenhang mit diesen Eigenschaften thematisiert wird, obwohl auch migrierende Männer mit Erfahrungen von Gewalt, Diskriminierung und Ausbeutung konfrontiert sind.

Genau dieses Bild der schwachen Migrantinnen und der aktiven und sich selbst behauptenden Männer findet sich in den stereotypen Vorstellungen, wie sie in den politischen Debatten und teilweise auch in den Medien vorherrschen. Auch wenn dazu noch detailliertere Analysen nötig wären, gibt es namentlich in den politischen Debatten eine Tendenz zur Vereinfachung von Bildern und Zusammenhängen. Frauen werden, wenn überhaupt, vorwiegend als Opfer wahrgenommen, im Gegensatz zu den männlichen Migranten, auf die häufig das negative Klischee des schlechten und kriminellen Ausländers projiziert wird. Die Wechselwirkungen zwischen stereotypen Bildern und tatsächlichem Verhalten sind komplex, aber Forschungen aus der Sozialpsychologie lassen vermuten, dass stereotype Wahrnehmungen nicht ohne Einfluss auf das Verhalten der Betroffenen sind.

So gesehen ist es bedauerlich, wenn auch nicht erstaunlich, dass Vereinfachungen in den massenhaft gelesenen Gratiszeitungen besonders verbreitet sind. Wo Informationen in Kürzestfassung präsentiert werden, bleibt kein Raum für Differenzierungen. Schon ein differenzierender Blick auf weibliche und männliche Migranten scheint im Medienformat der Pendlerzeitung ein Luxus zu sein. Dass dies aus der Sicht der Migrationsforschung ein Problem darstellt, muss nicht weiter betont werden. Freilich ist es offensichtlich auch für Qualitätszeitungen nicht einfach, Klischees zu vermeiden und die weibliche Migration in der gewünschten Vielfalt darzustellen. Doch es gibt auch Anstrengungen, bewusst gegen gängige Klischees von Migrantinnen und Migranten anzuschreiben. Angesichts des grossen Fundus an spannenden Forschungsergebnissen wäre es sicher wünschbar, wenn solche Anstrengungen noch verstärkt werden könnten.

Erstrebenswert wäre es zudem, wenn Medien und Politik insbesondere die neueren Erkenntnisse zu den transnationalen Lebensformen von Migrantinnen und Migranten zur Kenntnis nehmen würden. Die Konzepte von Transnationalismus und Citizenship könnten neue Perspektiven für die oft sehr blockierten Integrationsdebatten in der Schweiz bieten. Schliesslich ist auch zu hoffen, dass Anregungen und Empfehlungen, welche in den Berichten der mit weiblicher Migration befassten internationalen Organisation enthalten sind, auch in der schweizerischen Politik stärker berücksichtigt werden.

8

Kommentierte Bibliographie

Die kommentierte Bibliographie zu Frauen im Migrationskontext fasst internationale Berichte, aktuelle Beiträge in Zeitschriften und Buchpublikationen zu Frauen und Migration zusammen. Die Literatur zu Migration aber auch zu Frauen in der Migration ist umfangreich. Die nachfolgende Auswahl berücksichtigt Frauen in der Migration und differenziert nach verschiedenen Themen Arbeitsmigration, Trafficking, Flucht, Transnationalismus, Frauenhandel und Menschenrechte sowie Integration.

8.1 Reports

Camacho Zambrano, Gloria and Katty Hernández Basante (2005). *My Life Changed: Female Migration, Perceptions and Impacts*. Quito. Der Report stellt die Gewinner und Verlierer der Migration vor und zeigt auf, welche Folgen Migration für Männer und Frauen und für die Herkunfts- wie Zielgesellschaften hat. Zentral erscheint zudem die Diskussion um sich wandelnde Rollenbilder.

D'Cunha, Jean (2005). *Claim & Celebrate: Women Migrants' Human Rights through CEDAW*. Bangkok. Dieser Report bezieht sich auf CEDAW und zeigt in Anlehnung daran auf, wie Anliegen und Bedürfnisse von Migrantinnen in allen Phasen der Migration aufgegriffen und dokumentiert werden können bzw. sollten.

De Haan, Arjan und Shahin Yaqub (2009). *Migration and Poverty. Linkages, Knowledge Gaps and Policy Implications* (UNRISD). Geneva. In diesem Dokument wird der Zusammenhang zwischen Migration und Armut dargelegt, wobei es den Autoren vorrangig um die Diskussion des Armutsbegriffs geht. Ihr Augenmerk liegt in der Folge auf der Migration der Ärmsten der Welt, zu denen insbesondere Kinder zählen. Die Abhandlungen sollen Grundlagen für staatliche Sozialpolitik liefern.

DeWind, Josh and Jennifer Holdaway (2008). *Migration and Development Within and Across Borders: Research and Policy Perspectives on Internal and International Migration*. (IOM, The social science research council). Die in diesem Buch zusammengestellten Artikel behandeln das Thema Arbeitsmigration. Die Essays zeigen, dass die Existenzgrundlage vieler Bauernfamilien und -gemeinschaften sowohl von interner wie auch internationaler Migration abhängen. Internationale

Migration scheint im Vergleich mit nationaler Migration viel höhere Einkommen zu generieren.

Engle, Lauren B. (2004). *The World in Motion: Short Essays on Migration and Gender*. (IOM). Dieser Report behandelt frauenspezifische Migrationsthemen: z.B. Humantrafficking, Vergewaltigung als Kriegswaffe und Genitalverstümmelung. Zudem wird auf die zunehmende Feminisierung der Arbeitsmigration eingegangen.

Granato, Mona (2004). *Feminisierung der Migration – Chancengleichheit für (junge) Frauen mit Migrationshintergrund in Ausbildung und Beruf*. (Bundesinstitut für Berufsbildung BIBB). Diese Kurzexpertise analysiert den Zugang junger Frauen mit Migrationshintergrund zum Arbeitsmarkt. Gefragt wird nach ihren den Zugangschancen und nach ihrer beruflichen Integration. Die Expertise schliesst mit Empfehlungen. Fokussiert auf die Situation in Deutschland, können trotzdem einige spannende Fragen auch für die Schweiz übernommen werden.

Grown, Caren; Kes, Aslihan und Geeta Gupta Rao (2005). *Taking action: achieving gender equality and empowering women. Task Force on Poverty and Gender*. London. Dieser Report bezieht sich auf die Millennium Development Goals MDG 2015 und dabei insbesondere auf Goal 3: Promote Gender Equality and empower Women. Wobei hinsichtlich Migration vor allem Fragen zur Arbeitsmigration und zum Trafficking behandelt werden.

Haas de, Hein (2007). *Remittances, Migration and Social Development: A Conceptual Review of Literature*. Geneva. In diesem Dokument wird die Abhängigkeit zwischen Remittances und Entwicklung aufgezeigt. Migration wird dabei bezüglich der Konsequenzen für Individuen wie für Gesellschaften untersucht.

ILO (2006). *International Labour Migration and Development: The ILO Perspective* (G. ILO International Labour Office). UNO. Geneva. Thematisiert werden die Aufnahmebedingungen und Arbeitsumstände von Migranten und Migrantinnen. Nicht geklärte rechtliche Rahmenbedingungen und damit verbunden die Missachtung von Menschenrechten werden genauso angesprochen wie die Vulnerabilität von Migranten im Allgemeinen.

Dieser Report präsentiert sich als Überblick zur Arbeitsmigration, in dem genderspezifische Aspekte immer wieder angesprochen werden.

INSTRAW (2007). *Global Care Chains: Gender, Remittances and Development*. Der Report untersucht anhand ausgewählter Beispiele globale care chains, also Betreuungsketten. Thematisiert werden dabei Abhängigkeiten, Genderrollen, staatliche Vorsorge und Sozialpolitik und vor allem Zahlungen/Rückzahlungen.

Jolly, Susie und Hazel Reeves (2005). *Gender and Migration. IDS. London*. Migration wird als für Männer und Frauen unterschiedlich erfahrener Prozess diskutiert. Gefragt wird nach sich ändernden Genderrollen, nach gendersensitiven Massnahmen und Rahmenbedingungen, nach dem Umgang mit und Möglichkeiten von Migrantinnen in den Aufnahmegesellschaften.

Kratsa-Tsagaropoulou, Rodi (2006). *Bericht über die Zuwanderung von Frauen: Rolle und Stellung der Migrantinnen in der EU. Strassburg*. In diesem Bericht ist vor allem Kapitel C mit der Darstellung von Massnahmen zur besseren Integration von Migrantinnen von Interesse. Thematisiert werden angestrebte Integrationsmassnahmen, Integration ins Bildungssystem, Netzwerkbildung, Aufklärung der Aufnahmegesellschaft und die Notwendigkeit zur Zusammenarbeit der Mitgliedsstaaten.

Lăzăroiu, Sebastian und Monica Alexandru (2003). *Who is the Next Victim? Vulnerability of Young Romanian Women to Trafficking in Human Beings. (IOM)*. Diese Studie setzt sich mit den Faktoren, die junge Rumäninnen zur Migration führen, auseinander. Sie zeigt auf, dass, in Abwesenheit von formellen Migrationskanälen oder im Falle restriktiver Migrationsgesetze, das Risiko junger migrationswilliger Rumäninnen, in die Hände von Menschenschmuggler zu gelangen, steigt.

Ocampo, Jose Antonio (2006). *The World's Women 2005: Progress in Statistics. UN-Secretariat. New York*. Diese Reporte haben zum Ziel, nationale Statistiken und Reports auf ihre Gendersensitivität hin zu untersuchen. Der World's Women 2005 zeigt im Detail auf, in welchen Staaten zu welchen Themen genderrelevante Daten vorhanden sind. Zusätzlich werden Empfehlungen zur Verbesserung der Erhebungen ausgesprochen.

Piper, Nicola (2005). *Gender and migration: A paper prepared for the Policy Analysis and Research Programme of the Global Commission on International Migration. Global Commission on International Migration, Geneva*. Dieses Papier diskutiert verschiedene Themen bezüglich Gender und Migration. So zum Beispiel: «Mig-

ranten im globalen Arbeitsmarkt», «Migration, Entwicklung und Armutsreduktion», «ungeregelte Migration, Staatssicherheit und menschliche Sicherheit», «Migration und Gesundheit».

Schinina, Guglielmo (2004). *Psychosocial Support to Groups of Victims of Human Trafficking in Transit Situations. (IOM, Psychosocial Notebook Vol. 4, February 2004)*. Diese Publikation beinhaltet eine Zusammenstellung von Artikeln zur Bedeutung des psychosozialen Ansatzes in der Arbeit mit Migrantinnen und Migranten.

UNFPA, IOM (2006). *Female Migrants: Bridging the Gaps Throughout the Life Cycle*. Dieser Bericht beinhaltet eine Zusammenstellung von Beiträgen von NGO's, Regierungsabgeordneten, unabhängigen Experten, internationalen Agenturen und Diasporaorganisationen, welche die spezifischen Bedürfnisse, Herausforderungen, Möglichkeiten und Rechte von Migrantinnen diskutieren.

8.2 Zeitschriftenartikel

Adanu, Richard M. K. and Timothy R. B. Johnson (2009). *Migration and women's health. In: International Journal of gynecology Obstetrics 106 (2), 179-181*. Migrantinnen sind doppelt von Diskriminierung betroffen: als Frau und als Migrantin. Zudem sind sie mehr als Männer Gewalt und sexuellen Übergriffen ausgeliefert. In diesem Artikel wird gezeigt, inwiefern der Status als Migrantin sich negativ auf die Gesundheit der betroffenen Frauen auswirkt.

Bloemraad, Irene; Korteweg, Anna and Goekce Yurdakul (2008). *Citizenship and immigration: Multiculturalism, assimilation, and challenges to the nation-state. In: Annual Review of Sociology 34, 153-179*. Dieser Beitrag geht auf die normativen und empirischen Debatten zum Thema Staatsbürgerschaft ein und überbrückt dabei eine informelle Kluft zwischen europäischer und nordamerikanischer Literatur. Die Aufmerksamkeit wird speziell auf die Staatsangehörigkeit gerichtet, indem die Themen ethnische versus staatsbürgerliche Staatsangehörigkeit, Multikulturalismus und Assimilation diskutiert werden.

Boyle, Paul; Feng, Zhiqiang and Vernon Gayle (2009). *A New Look at Family Migration and Women's Employment Status. In: Journal of Marriage and Family 71 (2), 417-431*. Dieser Artikel zeigt, dass Familienmigration negative Auswirkungen auf den Beschäftigungsstatus von Frauen hat.

Cattaneo, Cristina (2009). *International Migration, the Brain Drain and Poverty: A Cross-country Analysis. In: World Economy 8 (32), 1180-1202*. Dieser Artikel

beleuchtet die Auswirkungen der internationalen Migration auf die Armut in den Herkunftsländern. Er zeigt, dass der internationale Migrationsbestand einen positiven Einfluss auf die Armen, aber keine signifikanten Auswirkungen auf das Einkommen des mittleren und oberen Quintils der Bevölkerung hat.

Cooke, Thomas J. (2008). *Gender Role Beliefs and Family Migration. In: Population, Space and Place 14, 163-175.* Dies ist eine der wenigen Studien, die aufzeigt, dass Familienmigration vom Verständnis der Geschlechterrollen von Ehemännern und -frauen abhängt.

Davies, John and Benjamin Davies (2008). *How to use Trafficked Woman: The alliance between Political and Criminal Trafficking Organisations. In: Recherches sociologiques et anthropologiques 39 (1), 117-135.* In diesem Artikel wird aufgezeigt, dass Migrantinnen mit sicheren Mobilitätsrechten und einem unterstützenden sozialen Netzwerk weniger unter den Nachteilen von Trafficking leiden. Die Autoren argumentieren, dass viel Leid, entstanden durch Menschenhandel, durch eine Verbesserung der Migrationspolitik und nicht durch die Bekämpfung von organisiertem Verbrechen beseitigt werden kann.

Di Tommaso, Maria L.; Shima, Isilda; Strom, Steimar and Francesca Bettio (2009). *As bad as it gets: Well-being deprivation of sexually exploited trafficked women. In: European Journal of Political Economy 25 (2), 143-162.* In diesem Artikel werden die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Opfern von Humantrafficking analysiert.

Falicov, J. Celia (2007). *Working with transnational Immigrants: Expanding Meanings of Family, Community, and Culture. In: Family Process 46 (2), 157-171.* Immer mehr Migrantinnen und Migranten halten intensive Verbindungen mit ihren Herkunftsländern und Familien aufrecht. Die Komplexität der Beziehungen, die durch transnationale Verbindungen entstehen, stellt den dominanten Diskurs über Familienbindungen in Frage und ruft nach neuen Theorien und Handlungsmöglichkeiten. Dieser Artikel stellt ein Modell vor, welches grundlegende und neue Ansätze im Bereich der Familientherapie präsentiert, indem es auf drei entscheidende Kontexte in der Arbeit mit Migrantinnen und Migranten fokussiert: das Beziehungsumfeld, der gesellschaftliche und soziokulturelle Kontext.

Fresnoza-Flot, Asuncion (2009). *Migration status and transnational mothering: the case of Filipino migrants in France. In: Global Networks: A Journal of Transnational Affairs 9 (2), 252-270.* Dieser Artikel beschäftigt sich mit dem Umgang philippinischer Migrantinnen in Paris mit ihrem Status als Migrantinnen und Mütter und

zeigt auf, wie der Migrationsstatus Mutterschaftspraktiken verändert.

Giordano, Cristiana (2008). *Practices of translation and the making of migrant subjectivities in contemporary Italy. In: American Ethnologist 35 (4), 588-606.* Dieser Artikel beleuchtet die Vielfältigkeit von gewollten und aufgezwungenen Subjektpositionen von Migrantinnen in Italien im Bereich der institutionellen und der karitativen Sprache. In Italien ist es oft die einzige Möglichkeit, nicht abgeschoben und als «politischer Flüchtling» oder als «Opfer von Menschenhandel» betrachtet zu werden.

Houseaux, Frédérique et Chloé Tavan (2005). *Quels liens aujourd'hui entre l'emploi et l'intégration pour les populations issues de l'immigration? In: Revue économique 56 (2), 423-446.* Dieser Artikel legt eine Typologie von fünf verschiedenen Integrationsformen in die französische Gesellschaft vor. Diese zeigt, dass die Integration von Migranten mit der Teilnahme am Arbeitsmarkt einhergeht. Die Integration der Migrantinnen ist hingegen komplexer und scheint in einem grossen Masse vom Alter der Frauen zum Zeitpunkt der Ankunft in Frankreich abzuhängen.

Humphries, Niamh; Brugha, Ruairi and McGee Hannah (2009). *Sending money home: a mixed-Methods study of remittance by migrant nurses in Ireland. In: Human Resources for health 7 (66).* Dieser Artikel zeigt, warum und wie Migranten und Migrantinnen sich auch in schwierigen wirtschaftlichen Zeiten bemühen, weiterhin Geld in ihre Heimatländer zu schicken.

Kofman, Eleonore (2000). *The Invisibility of Skilled Female Migrants and Gender Relations in Studies of Skilled Migration in Europe. In: International Journal of Population Geography, 6, 45-59.* Dieser Artikel untersucht die Gründe für die Unsichtbarkeit qualifizierter Migrantinnen in Studien über qualifizierte Migranten in Europa.

Le, Thanh (2008). *«Brain drain» or «Brain circulation»: Evidence from OECD's international migration and R&D spillovers. In: Scottish Journal of Political Economy 55 (5), 618-636.* In diesem Artikel wird der Frage nachgegangen, ob Arbeitsmobilität Technologien über Staatsgrenzen hinaus transferieren kann. Empirische Daten zeigen, dass internationale Arbeitsbewegungen zum Transfer von Technologien vom Geberland zum Gastgeberland und umgekehrt beitragen können.

Lobasz, Jennifer K. (2009). *Beyond Border Security: Feminist Approaches to Human Trafficking. In: Security Studies 18 (2), 319-344.* Dieser Artikel geht nicht wie viele andere mit der Annahme an das Thema Human

Trafficking heran, dieses sei in erster Linie eine Gefahr für den Staat und die Grenzsicherheit, sondern stellt die Sicherheit der verschleppten Personen in den Vordergrund. Dieser feministische Ansatz, argumentiert die Autorin, sei grundlegend für das Verständnis und die Bekämpfung von Menschenhandel.

Mascini, Peter and Marjolein van Bochove (2009). *Gender Stereotyping in the Dutch Asylum Procedure: «Independent» Men versus «Dependent» Women.* In: *International Migration Review* 43 (1), 112-133. (Online available) Der Artikel untersucht, warum in den Niederlanden in den letzten Jahren Männer weniger Chancen auf Erfolg bei ihren Asylanträgen haben. Unterstellt wird dabei eine genderbedingte Diskriminierung, die in den Vorstellungen und Bildern von Asylsuchenden vermutet werden. Die Untersuchungen bestätigen auch, dass trotz gleicher Behandlung vor dem Gesetz, bei Frauen Asylgründe anerkannt werden, welche bei Männern keine Bedeutung haben.

Puech, Isabelle (2006). *Femmes et immigrés: corvéables à merci.* In: *Travail, genre et société* 16, 39. Dieser Artikel beleuchtet Beschäftigungspraktiken von nicht-qualifizierten Arbeitnehmern und -nehmerinnen in Bezug auf Flexibilisierung und maximale Kostenreduzierung. Anhand einer empirischen Studie von Zimmermädchen werden wenig bekannte Seiten dieser prekären Beschäftigung untersucht.

Raghuram, Parvati (2008). *Migrant Women in Male-Dominated Sectors of the Labour Market: A Research Agenda.* In: *Population, Space and Place* 14, 43-57. Nur wenig Literatur existiert über Migrantinnen in männerdominierten Arbeitsmarktsektoren. Die vorliegende Studie widmet sich diesem Thema und zeigt die steigende Präsenz von Migrantinnen in diesen Arbeitssektoren. Zudem erklärt diese Publikation, warum es wichtig ist, die Erfahrungen von Migrantinnen in männerdominierten Arbeitssektoren zu untersuchen.

Roggeband, Conny and Mieke Verloo (2007). *Dutch Women are Liberated, Migrant Women are a Problem: The Evolution of Policy Frames on Gender and Migration in the Netherlands, 1995-2005.* In: *Social Policy & Administration* 41 (3), 271-288. Migrantinnen stehen heute zuoberst auf der politischen Agenda in Holland. Dieser Artikel geht der Frage nach wie es dazu kam und welche Konsequenzen die Anerkennung von Migrantinnen als politisches Problem hat.

Ryan, Louise (2008). *Navigating the Emotional Terrain of Families «Here» and «There»: Women, Migration and the Management of Emotions.* In: *Journal of Inter-cultural Studies*, Vol. 29, Nr. 3., 299-313. In diesem Artikel

wird gezeigt, wie Migrantinnen ihre Emotionen bezüglich Heimweh und Einsamkeit beschreiben und wie sie damit umgehen.

Parreñas Salazar, Rhacel (2008). *Transnational Fathering: Gendered Conflicts, Distant Disciplining and Emotional Gaps.* In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 34 (7), 1057-1072. Dieser Artikel behandelt die transnationalen Familien von Migranten als einen unerwarteten Schauplatz von Geschlechterkonflikten in der Erhaltung von Intimität. Er zeigt, dass die Erhaltung von Intimität mit ihren Familien eine grössere Herausforderung für Migranten als für Migrantinnen ist.

Schwenken, Helen (2005). *The challenges of framing women migrants' rights in the European Union.* In: *Revue Européenne des Migrations Internationales, Femmes, genre, migration et mobilités* 21 (1), 177-194. Dieser Artikel identifiziert und analysiert verschiedene – manchmal widersprüchliche Strategien, mit der das europäische Netzwerk von Haushaltsangestellten mit Migrationshintergrund (RESPECT) und andere staatliche oder nicht staatliche Organisationen sich in der EU für die Rechte von Migrantinnen einsetzen.

Scott, Sam und Kim H. Cartledge (2009). *Migrant Assimilation in Europe: A Transnational Family Affair.* In: *International Migration Review* 43 (1), 60-89. In diesem Artikel wird auf die Assimilation von Migranten, die wegen der ausländischen Nationalität ihres Partners ausgewandert sind, eingegangen. Es wird argumentiert, dass die aus dadurch entstandenen Familienformen entscheidend sind für den Assimilationsprozess.

Tavan, Chloé (2006). *Migration et trajectoires professionnelles, une approche longitudinale.* In: *Economie et Statistique* 93/94, 81-99. Dieser Artikel zeigt am Beispiel von Frankreich, wie sich die Migration unterschiedlich auf die berufliche Laufbahn von Migrantinnen und Migranten auswirkt.

8.3 Literatur

Akache-Böhme, Fahrideh (2000). *In geteilten Welten. Fremdheitserfahrungen zwischen Migration und Partizipation.* Brandes & Apsel, Frankfurt. Eine in Deutschland lebende iranische Soziologin untersucht, wie Migranten Migration und ihr Leben in einem neuen Land erfahren und bewerten. Zentral sind dabei Themen wie Identitätsbildung, Mechanismen der Ausgrenzung und Diskriminierung. Migrantinnen werden in der Studie speziell in den Vordergrund gerückt.

Breton Le, Maritza und Ursula Fiechter (2005). *Verordnete Grenzen – Verschobene Ordnungen. Eine Ana-*

lyse zu Frauenhandel in der Schweiz. Gender Wissen, eFeF-Verlag, Bern. Frauenhandel, ein zentrales Thema der internationalen Debatte wird auch in der Schweiz – wenn auch zurückhaltend – behandelt. In diesem Buch werden Forschungslücken zu der Thematik aufgezeigt; der Fokus liegt auf der Schweiz. Thematisiert werden Lebens- und Handlungsspielräume von betroffenen Frauen, Klischeevorstellungen und gängige Praktiken des Anwerbens und Vermitteln.

Chant, Sylvia (1992). Gender and Migration in Developing Countries. Belhaven Press, London. Dieser Sammelband war einer der ersten Versuche, explizit aufzuzeigen, welche Bedürfnisse, Probleme und Erfahrungen Frauen in der Migration haben beziehungsweise machen. Es werden die unterschiedlichen Verläufe, Motivationen und Konsequenzen von Migration von Männern und Frauen am Beispiel Lateinamerikas, der Karibik, Afrikas und Asiens aufgezeigt.

Falquet, Jules; Rabaud, Aude; Freedman, Jane et Francesca Scrinzi (2008). Femmes, genre, migrations et mondialisation: un état des problématiques, CEDREF, Université Paris Diderot-Paris 7. Dieser Sammelband publiziert herausragende Arbeiten von jungen Forschenden und Spezialisten zum Thema Gender und Migration im französischen Kontext.

Freedman, Jane (2003). Gender and Insecurity. Migrant Women in Europe. Ashgate, Aldershot. Diskutiert werden die Veränderungen der globalen Migrationsbewegungen seit 1960. Die Autorin stellt die Frage, wie sich Immigrationspolitik an diese veränderten Rahmenbedingungen anpasst und welche Konsequenzen sie für Migranten und Migrantinnen hat. Am Beispiel der Europäischen Union werden die Probleme von ausgewählten Migrationsgruppen, allen voran von Frauen ohne legalen Status thematisiert.

Gieseke, Heide und Katharina Kuhs (1999). Frauen und Mädchen in der Migration. IKO-Verlag, Frankfurt. Thematisiert werden Bilder und Stereotype, mit denen sich türkische Frauen und Mädchen in Deutschland im Alltag und in der Schule konfrontiert sehen. Dabei werden nicht nur die Bilder untersucht, sondern es wird auch der Frage nachgegangen, wie die individuellen Strategien aussehen, diesen zu begegnen, und wie Frauen mit der Belastungssituation der konsequenten Ausgrenzung umgehen. Im Anhang findet sich eine umfangreiche Bibliographie zum Thema Migrantinnen.

Han, Petrus (2003). Frauen und Migration: Strukturelle Bedingungen, Fakten und soziale Folgen der Frauenmigration. Lucius & Lucius, Stuttgart. In diesem Buch werden die Bedingungen für den Prozess der Feminisie-

rung von Migration in einem historischen Rückblick dargelegt. Han thematisiert zum Beispiel die veränderte Nachfrage nach Arbeitskräften, die dazu geführt haben, dass vermehrt Frauen alleine migrieren. Zudem untersucht er die Rolle von Migrantinnen in den Aufnahmege-sellschaften und nimmt dabei vor allem den informellen Bereich unter die Lupe.

Hersent, Madeleine et Claude Zaidman (2003). Genre, Travail et Migrations en Europe. Cahiers du CEDREF Nr. 10. Dieser Sammelband setzt sich aus Beiträgen von französischen Forschenden zusammen. Die darin behandelten Themen sind: Gender und Migrationspolitik in Europa, Migration und Hausarbeit, Migrantinnen und Arbeit in Frankreich.

Karrer, Cristina; Turttschi, Regula und Maritza Le Breton (1996). Entschieden im Abseits. Frauen in der Migration. Limmat Verlag, Zürich. Das FIZ (Fraueninfor-mationszentrum für Frauen in Afrika, Asien und Latein-amerika) hat während 10 Jahren gesammelte Informa-tionen zu Frauen im Migrationskontext in diesem Buch verarbeitet. Im Zentrum stehen Migrationsmotive, Prob-leme und Bedürfnisse erzählt aus der Perspektive der Migrantinnen. Offengelegt werden zudem übergeord-nete Strukturen, die den Rahmen für die Migration sowohl in den Herkunfts- wie auch in den Einwande-rungsländern bilden.

Kofman, Eleonore; Phizacklea, Annie; Raghuram, Parvati and Rosemary Sales (2000). Gender and Interna-tional Migration in Europe. Employment, Welfare and Politics. Routledge, London and New York. Im Zentrum der Diskussionen steht das Leben von Migrantinnen im Bezug auf die Politik im Aufenthalts- und Herkunftsland, die Arbeitswelt und die eigene Familie. Es wird aufgezeigt, wie beispielsweise Globalisierungsprozesse und Veränder-ungen in der Politik und Ökonomie verschiedene Formen von «gendered» Migrationsbewegungen auslösen und die Erfahrungen der Migrantinnen beeinflussen können. Es wird diskutiert, wie Migrantinnen sich selber wahrnehmen oder wahrgenommen werden. Es wird auf sich verändern-de Migrationsbewegungen, auf die Migrationspolitik ver-schiedener europäischer Länder eingegangen und aktuelle Themen wie Citizenship thematisiert.

Knop, Karen (Ed.) (2004). Gender and Human Rights. Oxford, Oxford University Press. Indem die inter-nationalen Frauenrechte im Zusammenhang mit umfas-senderen Debatten über Feminismus, Menschenrechte und internationale Gesellschaft behandelt werden, gibt dieser Sammelband einerseits eine differenzierte Einfüh-rung in Gender und Menschenrechte und bietet anderer-seits eine Vielzahl von neuen theoretischen und metho-dologischen Perspektiven.

Lutz, Helma (2008). *Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung.* Verlag Barbara Budrich, Opladen. Die zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen führt nicht zur Umverteilung der Hausarbeit zwischen den Geschlechtern. Es kommt zu einer internationalen Arbeitsteilung mit Migrantinnen. Neben den individuellen Schicksalen werden auch gesellschaftspolitische Situationen untersucht.

Morokvasic, Mirjana und Christine Catarino (2008). *Women, gender, transnational migrations and mobility. State of the art, France. Working Paper Nr. 4, Integration of Female Immigrants in Labour Market and Society.* Centre National de la Recherche Scientifique. Dieses Dokument konzentriert sich auf die in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren erschienenen Studien in Frankreich und weist auf Forschungslücken hin. Die Studien widerspiegeln die Entwicklungen nach dem Ende des Kommunismus und der Auflösung der bipolaren Weltordnung, welche durch die vermehrte Globalisierung, Transnationalisierung und Feminisierung der Migrationsströme ausgelöst worden sind.

Morrison, Andrew. R.; Schiff, Maurice und Mirja Sjöblom (eds.) (2008). *The international migration of women, Washington, D.C., World Bank and Palgrave Macmillan.* Dieser Sammelband beinhaltet acht aktuelle Studien, die sich mit der Verknüpfung von Gender, internationaler Migration und wirtschaftlicher Entwicklung auseinandersetzen.

Behera, Navnita Chadha (2006). *Gender, Conflict and Migration.* London, Sage. Die 11 Studien dieses Buches befassen sich mit der triangulären Beziehung zwischen Gender, Konflikt und Migration im asiatischen Kontext. Die Studien behandeln typischerweise das Thema Gender und Konflikt oder Gender und Migration. Die darin untersuchten Themen sind zum Beispiel: die Erfahrung afghanischer Frauen mit Vertreibung, die Frauenbewegung an der Grenze zwischen Burma und Thailand, geschlechtspezifische Vertreibung, Zwangsmigration oder Asylgesetze in Südasien.

Parreñas Salazar, Rhacel (2001). *Servants of Globalization: Women, Migration and Domestic Work.* Stanford University Press, Stanford. Am Beispiel von Frauen aus den Philippinen, die in Rom und Los Angeles arbeiten, wird aufgezeigt, wie durch Migration Abhängigkeiten und Netzwerke einen globalen Charakter erhalten, die Art der Ausgestaltung sich aber kaum ändert. Es werden transnationale Lebensformen, Migrationserfahrungen, Erwartungen und Enttäuschungen von Migrantinnen thematisiert.

Piper, Nicola (2009). *Migration and Social Development. Organizational and Political Dimensions. Programme Paper Number 39, May.* United Nations Research Institute for Social Development, Geneva. Diskutiert wird, inwiefern NGOs und beispielsweise Gewerkschaften im Interesse von Migranten und Migrantinnen rechtliche Rahmenbedingungen oder staatliche Dienstleistungen vor allem im Sozialen beeinflussen (können). Vorgestellt werden auch Einrichtungen, die sich aktiv für die Belange von Migranten und Migrantinnen einsetzen. Abschliessend werden Forschungslücken aufgezeigt und Perspektiven diskutiert.

Weiss, Karin und Dietrich Thränhardt (eds.) (2005). *Selbsthilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen.* Lambertus-Verlag, Freiburg i. Br. In diesem Sammelband wird die aktuelle Frage um Integration und Integrationspolitik anhand verschiedener Beispiele aus Deutschland beleuchtet. Diskutiert wird, inwiefern Vereine von Migranten und Migrantinnen – mit oder ohne Unterstützung durch den Staat – integrationsfördernd oder -hemmend sind.

Willis, Katie und Brenda Yeoh (eds.) (2000). *Gender and Migration. The International Library of Studies on Migration Series.* Edward Elgar Publishing, Cheltenham UK. In diesem Werk werden ausgewählte Artikel zu Gender and Migration vorgestellt. Die Artikel beschäftigen sich mit Arbeit, Genderbeziehungen, Familienzusammenführung, Transnationalismus, Netzwerken, Migrationspolitik, Citizenship. Gefragt wird nach den Möglichkeiten des Empowerments durch Migration für Frauen.

9 Anmerkungen

- 1 Die Sozialwissenschaften befassen sich seit Jahren intensiv mit dem Phänomen der Migration, und in den letzten Jahren hat die Migrationsforschung angesichts der globalen Migrationsbewegungen noch an Bedeutung und Umfang gewonnen. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Migration erfordert, genauso wie die Erforschung der Geschlechterbeziehungen, einen interdisziplinären Zugang. Die Disziplinen, die zur Migrationsforschung beitragen, reichen von der Soziologie und der Sozialanthropologie über die Geographie, die Geschichte, die Politologie und die Ökonomie bis hin zu den Rechtswissenschaften, der Psychologie und der Medizin.
- 2 Das Thema «Trafficking» beschäftigt auch internationale Organisationen, wie etwa die UNO oder den Europarat. Im internationalen Völkerrecht wird intensiv nach Möglichkeiten gesucht, den Menschenhandel auf internationaler Ebene zu bekämpfen und Verantwortlichkeiten festzumachen. Vgl. dazu «Convention on Action against Trafficking in Human Beings» 2005 und die «Recommended Principles and Guidelines on Human Rights and Human Trafficking», Report of the High Commissioner for Human Rights to the Economic and Social Council, 2002.

10 Literatur

Referenztexte zur internationalen Debatte

Bustamante, Jorge (2008). Promotion and Protection of all Human Rights, Civil, Political, Economic, Social and Cultural Rights, including the Right to Development (UNHCR Special Rapporteur on the Human Rights of Migrants).

BRIDGE (2005). In Brief: Gender & Migration, Institute of Development Studies, University of Sussex, Brighton, Issue 16.

Camacho Zambrano, Gloria, Hernández and Katty Basante (2005). My Life Changed: Female Migration, Perceptions and Impacts (UNIFEM) New York.

CEDAW (1979). Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination against Women).

Commission of the Status of Women (2002). Eradicating poverty, including through the empowerment of women throughout their life cycle, in a globalizing world (t. S. Commission of the Status of Women).

Commission on the Status of Women (2001). Gender and all forms of discrimination, in particular racism, racial discrimination, xenophobia and related intolerance.

D'Cunha, Jean (2005a). Empowering Woman Migrant Workers in Asia: Briefing kit files (UNIFEM) New York.

D'Cunha, Jean (2005b). Claim & Celebrate: Women Migrants' Human Rights through CEDAW (UNIFEM) New York.

De Haan, Arjan and Shahin Yaqub (2009): Migration and Poverty. Linkages, Knowledge, Gaps and Policy Implications. UNRISD (UN-Research Institute for Social Development). Geneva.

De Haas, Hein (2007). Remittances, Migration and Social Development: A Conceptual Review of Literature. UNRISD (UN-Research Institute for Social Development). Genf.

De la Torre, Adela (2008). NCRW Big Five Campaign: Immigration NCRW (National Council for Research on Women). New York.

Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung (2009). Bericht Eidgen. Büro für die Gleichstellung z.H. UN-Special Rapporteur on violence against women, its causes and consequences. Bern.

Fankhauser, Vivian (2004). Beijing +10: Alternativbericht der NGO-Koordination post Beijing Schweiz zu den Antworten der Regierung vom 14.5.2004 auf die Fragen der UNO (NGO-Koordination Post-Beijing Schweiz). Bern.

Fourth World Conference on Women (1995). Beijing Platform for Action. Beijing.

Grown, Caren (2005). Taking action: achieving gender equality and empowering women (BRIDGE). London: Task Force on Poverty and Gender. IDS (Institute of Development Studies, Sussex/GB).

Hawkins, Kate (2009) New Directions in Sex Work Research and Policy. IDS (Institute of Development Studies, Sussex/GB).

Hujo, Katja and Nicola Piper (2007). South-South Migration: Challenges for development and social policy (UNRISD). Genf.

ICRW (2006). Annual Report (International Center for Research on Women). Washington.

ILO (2006). International Labour Migration and Development: The ILO Perspective. ILO (International Labour Office). New York.

INSTRAW. (2007). Global Care Chains: Gender, Remittances and Development INSTRAW (United Nations International Research and Training Institute for the Advancement of Women).

IOM (2009): Gender and Migration. IOM (International Organization for Migration). Geneva.

IOM (2009): Fact Sheet on Gender and Migration. IOM (International Organization for Migration). Geneva.

IOM (2007): Report by the Working Group on Gender Issues on Gender Mainstreaming in the Organization. IOM (International Organization for Migration). Geneva

Jolly, Susie (2005). Gender and Migration: Supporting Resources Collection (BRIDGE). IDS (Institute of Development Studies, Sussex/GB). London.

King Dejardin, Ameltia (2008). Gender Dimension of Globalization. ILO (International Labour Office). Geneva.

Kratsa-Tsagaropoulou, Rodi (2006). Bericht über die Zuwanderung von Frauen: Rolle und Stellung der Migrantinnen in der EU. FEMM (Committee on Women's Rights and Gender Equality). Strassburg.

Levine, Ruth, Lloyd, Cynthia, Greene, Margaret, Grown, Caren (2008). Girls Count: A global Investment & Action Agenda. ICRW (International Center for Research on Women), CGD (Center for Global Development, Washington).

Michel, Claudia und Christina Hausamann (2002). NGO-Bericht: Zum ersten und zweiten periodischen Bericht der Schweiz über die Umsetzung des Übereinkommens zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau (CEDAW-Schattenbericht) NGO-Koordination Post-Beijing Schweiz und MERS). Bern.

National Council for Research on Women (NCRW) (2008). The big Five Campaign, NCRW (National Council for Research on Women). New York.

Ocampo, Jose Antonio (2006). The World's Women 2005: Progress in Statistics. DESA (Department of Economic and Social Affairs of the UN-Secretariat). New York.

Piper, Nicola (2005). Gender and migration: A paper prepared for the Policy Analysis and Research Programme of the Global Commission on International Migration. GCIM (Global Commission on International Migration). Geneva.

Razavi, Shahra (2005). Gender Equality: Striving for Justice in an Unequal World UNRISD (UN-Research Institute for Social Development). Geneva.

Sundberg, Mark. (2007). Millennium Development Goals: Global Monitoring Report. Confronting the Challenges of Gender Equality and Fragile States. The World Bank & IBRD (International Bank for Reconstruction and Development). Washington.

UNFPA. (2008). State of Population: Reaching Common Ground. Culture, Gender and Human Rights. (UN-Population Fund). New York.

UNRISD (2009). Social Policy and Migration in Developing Countries Social Policy and Development. Project. UNRISD (UN-Research Institute for Social Development). Geneva.

Statistiken, Bücher, Zeitschriftenartikel

Allemann-Ghionda, Cristina; Meyer-Sabino, Giovanna and Rosa de Marchi-Oechslin (1992). *Donne Italiane in Svizzera*. ECAP, Zürich.

Apitzsch, Ursula (2006). Die Migrationsfamilie: Hort der Tradition oder Raum der Entwicklung interkulturelles biographischer Reflexivität. In: Badawia, Tarek; Luckas, Helga und Heinz Müller (2006). *Das Soziale gestalten*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Arizpe, L (1981). The rural Exodus in Mexico and Mexican Migration to the United States. In: *International Migration Review* 15 (4), 626–649.

Bachmann, Susanne (2003). *Leben in der Ambivalenz. Selbstverortungen junger Migrantinnen in der Schweiz*. Edition Soziothek, Bern.

Basch, Linda; Glick Schiller, Nina and Christina Szanton Blanc (1994). Nations Unbound: Transnational Projects, Postcolonial Predicaments, and Deterritorialized Nation-States. Gordon and Breach, Amsterdam.

Barbora, Sanya; Thieme, Susan; Siegmann, Karin A.; Menon, Vinethaa and Ganesh Gurung. (2008): Migration Matters in South Asia: Commonalities and Critiques. *Economic and Politically Weekly*. June 14: 57–65.

Bednarz-Braun, Iris und Ulrike Hess-Meining (2004). *Migration, Ethnie und Geschlecht: Theorieansätze, Forschungsstand, Forschungsperspektiven*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Behera, Navnita Chadha (2006). *Gender, conflict and migration*. Sage Publications, London.

Bellamy, Richard (2008). *Citizenship: a very short introduction*. Oxford University Press, Oxford. New York.

Bochove van, Marianne and Katja Rusinovid (2008). Transnationalism and Dimensions of Citizenship. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 34 (8), 1337–1343.

Bommes, Michael (2003). Der Mythos des transnationalen Raumes. Oder: Worin besteht die Herausforderung des Transnationalismus für die Migrationsforschung?. In: *Leviathan*, Sonderheft 22/2003.

Boyle, Paul (2002): Population geography: transnational women on the move. *Progress in Human Geography* 26, 531.

Breton Le, Maritza und Ursula Fiechter (2005). *Verordnete Grenzen – Verschobene Ordnungen. Eine Analyse zu Frauenhandel in der Schweiz*. Gender Wissen. eFeF-Verlag, Bern.

Bundesamt für Statistik ETS, Erwerbstätigkeitstatistik, Bern.

Bundesamt für Statistik SAKE, Schweizerische Arbeitskräfteerhebung, Bern.

Bundesamt für Migration BFM, Zentrales Ausländerregister ZAR, Statistikdienst, Bern.

Canlas-Heuberger, Patricia (1995). *Wir leben hier, Frauen in der Fremde*. Autorinnen Verlag, Zürich.

Canning, Kathleen and Sonya O. Rose (2001). Gender, Citizenship and Subjectivity: Some Historical and Theoretical Considerations. In: *Gender & History* 13 (3), 427–443.

Castles, Stephen and Alastair Davidson (2002). *Citizenship and migration: globalization and the politics of belonging*. Palgrave, Basingstoke.

Castro Varela, María do Mar und Dimitria Clayton (2003). *Migration, Gender, Arbeitsmarkt Neue Beiträge zu Frauen und Globalisierung*. Ulrike Helmer Verlag, Königstein.

Dausien, Bettina; Calloni, Marina und Marianne Frieze (2000). *Migrationsgeschichten von Frauen. Beiträge und Perspektiven aus der Biographieforschung*. In: *Werkstattberichte des IBL 7*. Universität Bremen, Bremen.

De Haas, Hein (2007). *Remittances, Migration and Social Development*, United Research Institut for Social Development UNRISD, Geneva.

Docquier, Frédéric; Lowell, Lindsay B. and Abdeslam Marfouk (2008). *A Gendered Assessment of the Brain Drain*. The World Bank Development Research Group, Trade Team. Policy Research Working Paper. Bern.

Dusseiller, Dorothée; Kunz, André; Wechsler Konrad und Thomas Moser (2005). *Medien, Migration und Kriminalität. Eine Inhaltsanalyse von Schweizer Tageszeitungen*. Institut für Publizistikwissenschaften, Zürich.

Erel, Umut (2004). Migration und Staatsbürgerschaft. In: Bettina Ross (ed.). *Migration, Geschlecht und Staatsbürgerschaft. Perspektiven für eine antirassistische und feministische Politik und Politikwissenschaft*. Wiesbaden, 179–189.

Esim, Simel und Monica Smith (2004). *Gender and Migration in Arab States: The case of domestic workers*. Regional Office for Arab States, Beirut.

Faist, Thomas (2000). *The Volume and Dynamics of International Migration and Transnational Social Spaces*. Oxford University Press, Oxford.

Fankhauser, Vivian (2004). *Alternativbericht der NGO-Koordination post Beijing Schweiz zu den Antworten der Regierung vom 14.5.2004 auf die Fragen der UNO*, Bern.

Färber, Christine (2008). *Migration, Geschlecht und Arbeit. Probleme und Potenziale von Migrantinnen auf dem Arbeitsmarkt*. Budrich Unipress, Opladen.

Folbre, Nancy and Michael Bittman (2004). *Family Time. The social organization of care*. Routledge, London.

Freedman, Jane (2003). *Gender and Insecurity. Migrant Women in Europe*. Ashgate, Aldershot.

Gallagher, Anne (2008). Using international human rights law to better protect victims of human trafficking: the prohibitions on slavery, servitude, forced labour and debt bondage. In: Sadat L & Scharf M, *The theory and practice of international criminal law: essays in honour of M. Cherif Bassiouni*. Martinus Nijhoff, Leiden.

Granato, Mona (2004). *Feminisierung der Migration – Chancengleichheit für (junge) Frauen mit Migrationshintergrund in Ausbildung und Beruf*. Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn.

Grasmuck, S. and P. R. Pessar (1991). *Between two islands: Dominican international migration*. University of California Press, Berkeley, Los Angeles.

Gratton, Brian (2007). Ecuadorians in the United States and Spain: History, Gender and Niche Formation. In: *Journal of Ethnic Migration Studies* 33 (4).

Gross, Melanie und Gabriele Winker (2009). *Queer- Feministische Praxen in Bewegung*. In: Aulenbacher, Brigitte und Birgit Riegraf (2009). *Erkenntnis und Methode. Geschlechterforschung in Zeiten des Umbruchs*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

- Gutierrez Rodriguez, Encarnacion (1999). Intellektuelle Migrantinnen – Subjektivitäten im Zeitalter von Globalisierung. Eine postkoloniale dekonstruktive Analyse von Biographien im Spannungsverhältnis von Ethnisierung und Vergeschlechtlichung. Leske + Budrich, Opladen.
- Han, Petrus (2003). Frauen und Migration: Strukturelle Bedingungen, Fakten und soziale Folgen der Frauenmigration. Lucius & Lucius, Stuttgart.
- Hansen, Peter (2008). Circumcising Migration: Gendering Return Migration among Somalilanders. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 34 (7), 1109–1125.
- Hardill, Irene (2002). Gender, Migration and the Dual Career Household. In: *International Studies of Woman and Place*. Routledge, London.
- Hardill, Irene (2004). Transnational Living and Moving Experiences: Intensified Mobility and Dual-Career Households. In: *Population, Space and Place* 10 (5), 357–420.
- Herm, Anne (2008). Population and social conditions. Eurostat. Statistics on focus 98/2008.
- Herwartz-Emden, Leonie (2000). Einwandererfamilien: Geschlechterverhältnisse, Erziehung und Akkulturation. Osnabrück.
- Herwartz-Emden, Leonie und Manuela Westphal (1999). Frauen und Männer, Mütter und Väter. Empirische Ergebnisse zu Veränderungen der Geschlechterverhältnisse in Einwandererfamilien. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 6, 885–902.
- Hochschild, Arlie Russel (2001). Globale Betreuungsketten und emotionaler Mehrwert. In: Will Hutton und Anthony Giddens (eds.). *Die Zukunft des globalen Kapitals*. Campus, Frankfurt.
- Hondagneu-Sotelo, Pierrette and Cynthia Cranford (1999). Gender and Migration. In: Janet Saltzman Chafetz (ed.). *Handbook of the Sociology of Gender*. Kluwer Academic, New York: 105–124.
- Husa, Karl; Parnreiter, Christof und Irene Stacher (2000). *Internationale Migration*. Brandes & Apsel. Frankfurt.
- IHEID (2008). *Migration und Entwicklung: Eine Zweckallianz*. Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik, Dossier, Genève.
- International Migrant Stock (2008). The 2008 Revision. United Nations Population Division. Country Profile 1990–2010. www.esa.un.org
- Isin, Engin F. und Bryan S. Turner (2002). *Handbook of citizenship studies*. Sage. London.
- Jolly, Susie and Hazel Reeves (2005). *Gender and Migration*, Cutting Edge Pack, BRIDGE, Institute of Development Studies, IDS. London.
- Kapur, Ratna (2000). *Post-Colonial Economies of Desire: Legal Representations of the Sexual Subaltern*. Denver University Law Review, Denver.
- Kara, Siddharth (2009). *Sex Trafficking: Inside the Business of Modern Slavery*. Columbia University Press, New York.
- King, Russel; Dalipaj, Mirela und Nicola Mai (2002). Gendering Migration and Remittances: Evidence from London und Northern Albania. In: *Population, Space and Place* 12 (6), 409–434.
- Knapp, Gudrun-Axeli und Angelika Wetterer (2003). *Achsen der Differenz*. Westfälisches Dampfboot, Münster.
- Klinger, Cornelia und Gudrun-Axeli Knapp (2008). *Über Kreuzungen: Fremdheit, Ungleichheit, Differenz*. Westfälisches Dampfboot, Münster.
- Kofman, Eleonore and Parvati Raghuram (2006). Skilled female labour migration. *International Journal of Population Geography* 6 (1), 45–59.
- Kofman Eleonore (2004). Gendered global migrations: Diversity and stratification. *International Feminist Journal of Politics* 6 (4), 643–665.
- Kofman, Eleonore (2000). The Invisibility of Skilled Female Migrations and Gender Relations in Studies of Skilled Migration in Europe. In: *International Journal of Population Geography* 6 (1), 45–59.
- Kofman, Eleonore; Phizacklea, Annie, Raghuram, Parvati and Rosemary Sales (2000). *Gender and International Migration in Europe. Employment, Welfare and Politics*. Routledge, London and New York.
- Levitt, Peggy und Ninna Nyberg-Sorensen (2004). The transnational turn in migration studies, Global Commission on International Migration, Geneva.
- Levitt, Peggy (2001). *The transnational Villagers*. University of California Press, Berkeley and Los Angeles.
- Ley, Katharina (1979). *Frauen in der Emigration: Eine soziologische Untersuchung der Lebens- und Arbeitssituation italienischer Frauen in der Schweiz*. Huber, Frauenfeld.
- Locher, Birgit (2007). *Trafficking in women in the European Union: Norms, Advocacy-Networks and Policy-Change*. VS Verlag, Wiesbaden.
- Long, Lynell D. (2004). Anthropological Perspectives on the Trafficking of Women for Sexual Exploitation. In: *International Migration* 42 (1), 5–31.
- Lutz, Helma (2008). Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung. Verlag Barbara Budrich, Opladen.
- Lutz, Helma und Norbert Wenning (2001). Differenzen über Differenz-Einführung in die Debatte. In: Lutz, Helma und Norbert Wenning. *Unterschiedlich verschieden, Differenz in der Erziehungswissenschaft*, Leske + Budrich, Opladen.
- Lyon, Dawn (forthcoming). Moral and Cultural Boundaries in Representations of Migrant Women in Italy. In: *International Journal of Migration, Health and Social Care* 3 (4), 44–56.
- Lyon, Dawn (2007). Moral and Cultural Boundaries in Representations of Migrants: Italy and the Netherlands in Comparative Perspective. In: Passerini, Luisa; Lyon, Dawn; Capussotti, Enrica und Ioanna Laliotou (2007). *Women Migrants from East to West: Gender, Mobility and Belonging in Contemporary Europe*. Berghahn Books, Oxford.
- Mackert, Jürgen (2006). *Staatsbürgerschaft: Eine Einführung*. VS Verlag für Sozialwissenschaft, Wiesbaden.
- Meer, Shamim und Charlie Sever (2004). *Gender and Citizenship. Overview Report*. BRIDGE, London.
- Metz-Göckel, Sigrid; Morokvasic, Mirjana und Senganata A. Müntz (2008). *Migration and Mobility in an Enlarged Europe. A Gender Perspective*. Barbara Budrich Publishers, Opladen.
- Marshall, Thomas H. (1953). *Citizenship and Social Class*, Cambridge University Press. Cambridge.
- Massey, Douglas S.; Fischer, Mary J und Chiara Capoferro (2006). *International Migration and Gender in Latin America: A Comparative Analysis*. In: *International Migration* 44 (5), 63–91.
- Momsen, Janet (2008). *Gender, migration, and domestic service*. Routledge, London.

- Morokvasic, Mirjana and Christine Catarino (2008). Women, gender, transnational migrations and mobility. State of the art, France. Working Paper No 4. Integration of female immigrants in labour market and society. Policy assessment and policy recommendations. A specific targeted research project of the 6th Framework Programme of the European Commission. Paris.
- Mushaben, Joyce Marie (2009). Up the Down Staircase: Redefining Gender Identities through Migration and Ethnic Employment in Germany. In: *Journal of Ethnic and migration Studies* 35 (8), 1249–1274.
- Niesner, Elvira; Anonuevo, Estrella; Aparicio, Marta und Petchara Sonsiengchai-Fenzl (1997). Ein Traum vom besseren Leben. Migrantinnenerfahrungen, soziale Unterstützung und neue Strategien gegen Frauenhandel. In: *Geschlecht und Gesellschaft*, Vol. 9. Leske + Budrich, Opladen.
- Nyberg-Sorensen, Nina and Karen Olwig (2002): *Work and migration: life and livelihoods in a globalizing world*. Routledge, New York.
- OECD (2006). *International Migration Outlook*. Sopemi 2006.
- OECD (2008). *International Migration Outlook*. Sopemi 2008.
- Parreñas Salazar, Rachel (2005). *Children of Global Migration: Transnational Families and gendered Woes*. University Press, Stanford.
- Pessar, Patricia and Sarah Mahler (2003). Bringing Gender. In: *The International Migration Review*, 27 (3), 812.
- Piper, Nicola (2005). Gender and migration: A paper prepared for the Policy Analysis and Research Programme of the Global Commission on International Migration GCIM, Singapore.
- Potts, Lydia (1988). *Weltmarkt für Arbeitskraft. Von der Kolonisation Amerikas bis zu den Migrationen der Gegenwart*. Hamburg.
- Prasad, Nivedita und Babette Rohner (2008). Human Trafficking in Germany. In: Benninger-Budel, Carin (2008). *Due Diligence and Its Application to Protect Women from Violence*. Martinus Nijhoff Publishers. Leiden, Boston.
- Raghuram, Parvati (2008). Migrant Women in Male-Dominated Sectors of the Labour Market: A Research Agenda. In: *Population, Space and Place* 14 (1), 43–57.
- Razavi, Shahra (2005). *Gender Equality: Striving for Justice in an Unequal World*, United Research Institute for Social Development UNRISD, Geneva.
- Rehn, Elisabeth and Ellen Johnson Sirleaf (2002). Women, War, Peace. In: *Progress of World's Women*, Vol. 1, United Nations Development Fund for Women UNIFEM, New York.
- Richards, Kathy (2004). The Trafficking of Migrant Workers. What are the Links between Labour Trafficking and Corruption? In: *International Migration* 42 (5), 147–68.
- Ross, Bettina (2004). *Migration, Geschlecht und Staatsbürgerschaft. Perspektiven für eine antirassistische und feministische Politik und Politikwissenschaft*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Rubin, Jennifer; Rendall, Michael S.; Rabinovich, Lila; Tsang, Flavia; Janta, Barbara und Constantijn van Oranje-Nassau (2008). *Migrantinnen in der Erwerbsbevölkerung der EU, Zusammenfassung der Forschungsergebnisse*. RAND Corporation, Santa Monica.
- Said, Edward W. (1978). *Orientalism*. Routledge and Kegan Paul, London.
- Sassen-Koob, Saskia (1984). *Notes on the Incorporation of Third World Women into Wage-Labor Through Immigration and Off-Shore Production*, *International Migration Review* 18 (4), Special Issue: Women in Migration, 1144–1167.
- Schlehe, Judith (2000). *Zwischen den Kulturen – Zwischen den Geschlechtern. Kulturkontakte und Genderkonstrukte*. Waxmann, Münster.
- Seppelt, Jana (2004). *Die globale Frau. Zur weiblichen Seite der Migration*. ZAG Nr. 45.
- Sharpe, Pamela (2001). *Women, Gender and Labour Migration. Historical and Global Perspectives*. Routledge, London and New York.
- Soja, Eva-Maria (2003). *Wenn Heimat global wird. Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*. Eigenverlag des Vereins Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Köln.
- Staeheli, Lynn A. and Eleonore Kofmann (2004). *Mapping Gender, Making Politics: Toward Feminist Political Geographies*. Routledge, New York.
- Stutz, Heidi und Silvia Strub (2009). *Cash und Care: Der «kleine Unterschied» und seine Folgen für die Frauen auf dem Arbeitsmarkt*. Sozialalmanach, Luzern, 195–208.
- Schweizerisches Rotes Kreuz (2007). *Migration – ein Beitrag zur Entwicklung? Migration – Beiträge aus Theorie und Praxis*. Seismo Verlag, Zürich.
- Tyner, James, A (2003) *The Global Context of Gendered Labour Migration from the Phillipines to the United States*. In: Hondagneu-Sotelo, Pierrette: *Gender and U.S Immigration Contemporary Trends*. University of California Press, Berkeley.
- United Nations Population Fund UNFPA (2008). *Reaching Common Ground: Culture, Gender and Human Rights*, New York.
- Walgenbach, Katharina; Dietze, Gabriele; Hornscheidt, Antje und Kerstin Palm (2007). *Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität*. Verlag Barbara Budrich, Opladen.
- Waters, Johanna L. (forthcoming 2009). *Becoming a Father, Missing a Wife: Chinese Transnational Families and the Male Experience of Lone Parenting in Canada*. In: *Population, Space and Place*.
- Wellgraf, Stefan (2008). *Migration und Medien. Wie Fernsehen, Radio und Print auf die Anderen blicken. Soziologie und Anthropologie. Kulturwissenschaftliche Perspektive*, Bd 5. LIT Verlag, Berlin.
- Werbemedienforschung (2009). WEMF, www.wemf.ch (25.08.09)
- Werbner, Pnina und Nira Yuval-Davis (1999). *Women, Citizenship and Difference*, Zed Books. London.
- Werbner, Pnina (1988). *Taking and giving: Working women and female bonds in a Pakistani immigrant neighbourhood*. In: Westwood, Sallien und Parminder Bhachu (1988) *Enterprising women: ethnicity, economy, and gender relations*. Routledge, London.
- Westphal, Manuela (2004). *Migration und Genderaspekte. Feminisierung internationaler Migration. Bundeszentrale für politische Bildung*.
- Zlotnik, Hania (2003). *Global Dimensions of female Migration*. Migration Policy Institute, Washington DC.

Schweizer Forschung

Achermann, Christin und Ueli Hostettler (2007). Femmes et hommes en milieu pénitentiaire fermé en Suisse: réflexions sur les questions de genre et migrations. In: *Migrations: genre et frontières – frontières de genre*. Editions Antipodes, Lausanne, 70–89.

Carbajal, Myriam (2007). Entre la normalité et l'anormalité. Qu'est-ce que c'est que vivre dans un contexte d'imprévisibilité. Le cas des femmes latino-américaines sans-papiers. In Bolzman, Claudio, Carbajal, Myriam, Mainardi, Giuditta: *La Suisse au rythme latino. Dynamiques migratoires des latinoaméricains: logiques d'action, vie quotidienne, pistes d'interventions dans le domaine du social et de la santé*. Genève.

Carbajal, Myriam (2008). Femmes latino-américaines sans-papiers en Suisse. Analyse de projets migratoires, logiques d'action et modes de vie. In: *Le Texier, Emmanuelle. et al., Femmes et mobilités*. Labor, Liège.

Chimienti Milena (2006). Prostitution, migration et santé. In *Forum* n°6.

Chimienti Milena (forthcoming). Agency of migrant prostitutes. Experiences from Switzerland. In: Björngren Cuadra Carin and Sandro Cattacin (eds.). *Difference sensitivity from an organisational perspective*. IMER. Malmö.

Dahinden, Janine (forthcoming). «Are you who you know?» – A network perspective on ethnicity, gender and transnationalism. Albanian-speaking migrants in Switzerland and returnees in Kosovo». In: Westin, Charles et al. (eds) *Identity Processes and Dynamics in Multi-Ethnic Europe*. IMISCOE Research Series. Amsterdam, Amsterdam University Press.

Dahinden, Janine (2009). Transnationalisme «diasporique» ou transnationalisme «en mobilité»? Circulation au féminin – Les danseuses de cabaret entre les pays de l'est et la Suisse. In: Cheikh, Mériam und Michel Peraldi (eds) *Des femmes sur les routes. Voyages au féminin entre Afrique et Méditerranée: expériences et compétences*. Ed. Aux lieux d'Etre. Paris.

Dahinden, Janine und Denise Efonayi (2009). Challenges and Strategies in Empirical Fieldwork with Asylum Seekers and Migrant Sex Workers. In: Van Liempt, Ilse und Vernonika Bigler (2009) *The Ethics of Migration Research Methodology. Dealing with Vulnerable Migrants*. Brighton, Sussex Academic Press, 98–117.

Dahinden, Janine und Mathias Lerch (2007a) Remittances von Serben und Serbinnen: Eine transnationale Praktik mit Entwicklungspotential? In: (SRK), *Schweizerisches Rotes Kreuz Migration – ein Beitrag zur Entwicklung?* Zürich, Seismo, 182–199.

Dahinden, Janine; Rosende, Magdalena; Benelli, Natalie; Hanselmann, Magaly et Karin Lempen (2007b) *Editio*. In: *Migrations: genre et frontières – frontières de genre*. Editions Antipodes, Lausanne, 4–15.

Dahinden, Janine und Fabienne Stants (2006). Arbeits- und Lebensbedingungen von Cabaret-Tänzerinnen in der Schweiz. In: *SFM-Studies*, vol. 48. Neuchâtel.

Dahinden, Janine, Martina Kamm und Anna Neubauer (2005). Auswanderung und Rückkehr. Fotogeschichten armenischer Migranten und Migrantinnen. *Tsantsa. Zeitschrift der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft* 10, 186–189.

Dallera, Corinne (2007). Eclairage sur la migration féminine économique en Suisse: trois parcours. In: *Migrations: genre et frontières – frontières de genre*. Editions Antipodes, Lausanne, 54–69.

Donato, Katharina; Gabaccia, Donna; Holdaway, Jennifer; Manalansan, Martin und Patricia R. Pessar (2006). A Glass Half Full? Gender in Migration Studies. In: *International Migration Review* 40 (1), 3–26.

Efonayi-Mäder, Denise; Cattacin, Sandro und Christin Achermann (2004) Hinweise zur Frage der Regularisierung des Aufenthalts von illegal anwesenden MigrantInnen in der Schweiz – Diskussionsgrundlage. Discussion paper 19 of the Swiss Forum for Migration and Population Studies. Neuchâtel: Swiss Forum for Migration Studies.

Fibbi, Rosita; Claudio Bolzman et Marie Vial (1999). Italiennes et Espagnoles en Suisse à l'approche de l'âge de la retraite. In: *Revue européenne des migrations internationales* 15 (2), 69–93.

Gafner, Magalie et Irène Schmidlin (2007). Le genre et la législation suisse en matière de Migration. In: *Migrations: genre et frontières – frontières de genre*. Editions Antipodes, Lausanne, 16–37.

Häberlein, Jana (2002). The Concept of Gender and Gender-Related Persecution. In: *Refugee Women's News*. Refugee Women's Association, London.

Kollmair, Michael; Manandhar, Siddhi; Subedi, Bhim und Susan Thieme (2006). New Figures for Old Stories: Migration and Remittances in Nepal. *Migration Letters* 3 (2), 151–160.

Lauth Bacas, Jutta (1989). Von Ithaka ins Industrie Quartier: griechische Migrantinnen in Zürich. In: Gonseth, Marc-Olivier (1989). *Images de la Suisse – Schauplatz Schweiz*. Société Suisse d'ethnologie. Bern.

Moret, Joëlle; Efonayi-Mäder, Denise et Fabienne Stants (2007). *Traite des personnes en Suisse: quelles réalités, quelle protection pour les victimes?* Neuchâtel, SFM.

Piguet, Etienne (2006). *Einwanderungsland Schweiz. Fünf Jahrzehnte halb geöffnete Grenzen*. Haupt Verlag, Bern.

Prodolliet, Simone (1999). Spezifisch weiblich: Geschlecht und Migration. Ein Rückblick auf die Migrationsforschung. In: *Zeitschrift für Frauenforschung* 1, 26–42.

Riaño, Yvonne und Baghdadi, Nadia (2007a). Arbeitsmarktpartizipation von gut ausgebildeten Migrantinnen aus Drittstaatländer in der Schweiz: Zwischen Dequalifizierung und instabilen Arbeitsverhältnissen. *Juridikum* 2, Universität Wien.

Riaño, Yvonne und Baghdadi, Nadia (2007b). «Je pensais que je pourrais avoir une relation plus égalitaire avec un Européen.» Le rôle du genre et des imaginaires géographiques dans la migration des femmes. In: *Migrations: genre et frontières – frontières de genre*. Editions Antipodes, Lausanne, 38–53.

Riaño, Yvonne und Nadia Baghdadi (2006). Integration und Ausschluss von qualifizierten Migrantinnen aus Ländern ausserhalb der Europäischen Union in der Schweiz. In: *Qualifizierte Migranten: von der Dequalifizierung zur Entwicklungszusammenarbeit*, InterDIALOGOS 2, Geneve, 7–11.

Riaño Yvonne und Doris Wastl-Walter (2006). Immigration Policies, State Discourses on Foreigners and the Politics of Identity in Switzerland. In: *Environment and Planning A* 38 (9), 1693–1713.

Richter, Marina (2005). Integration, Identität, Differenz. Der Integrationsprozess aus der Sicht spanischer Migrantinnen und Migranten. Dissertation an der Universität Bern.

Schmid, Brigitte und Maritza Le Breton Baumgartner (1998). *Migration von Frauen aus Mittel- und Osteuropa in die Schweiz eine Dokumentation zur Situation von Cabaret-Tänzerinnen, Prostituierten, Hausangestellten und Heiratsmigrantinnen im Grossraum Zürich*. FIZ, Zürich.

Studer, Brigitte (2004). «Die Ehefrau, die den Ausländer heiratet, soll sich die Geschichte klar überlegen». *Geschlecht, Ehe und nationale Zugehörigkeit im 20. Jahrhundert in der Schweiz*. In: *Tsantsa* 9, 49–60.

Studer, Brigitte (2001). Citizenship as Contingent National Belonging: Married Women and Foreigners in Twentieth-Century Switzerland. In: Gender & History 3, 622–654.

Studer, Brigitte (1998). Der Sozialstaat aus der Geschlechterperspektive. Theorien, Fragestellungen und historische Entwicklung in der Schweiz. In: Studer, Brigitte; Wecker, Regina und Béatrice Ziegler (1998). Frauen und Staat / Les femmes et l'Etat, Itinera 20, 184–208.

Studer, Brigitte (1996). «L'Etat c'est l'homme». Politique, citoyenneté et genre dans le débat autour du suffrage féminin après 1945. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 3, 356–382.

Thieme, Susan (2008a). Living in Transition: How Kyrgyz Women Juggle their Different Roles in a Multi-local Setting. In: Gender, Technology and Development. 12 (3), 325–345.

Thieme, Susan (2008b). Sustaining Livelihoods in Multilocal Settings: Possible Theoretical Linkages between Livelihoods and Transnational Migration Research. In: Mobilities 3 (1), 51–71.

Thieme, Susan, Michael Kollmair and Ulrike Müller-Böcker (2006). Transnationale soziale Netzwerke und Migration: Nepalis aus Far West Nepal in Delhi. Geographische Rundschau 58(10), 24–32.

Thieme, Susan (2006). Social Networks and Migration: Far West Nepalese Labour Migrants in Delhi. LIT Verlag. Münster.

Wanner Philippe (1996). «La fécondité des étrangères en Suisse 1981–1994». Démon 2/1996.

Wanner, Philippe; Pecoraro, Marco et Rosita Fibbi (2005). Femmes étrangères et marché du travail. Neuchâtel. Office fédéral de statistique, Forum suisse pour l'étude des migrations et de la population, 17–38.

Ziegler, Béatrice (1984). Die Rolle der Frauen im schweizerischen Auswanderungsprozess. Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 34, 363–369.

Parlamentsgeschäfte

Baumann, Alexander (2000). 00.3580 Bekämpfung des Aufenthaltbetrugers bzw. Einbürgerungsbetrugers mit Scheinehen.

Hubmann, Vreni (2000). 00.3716 Ein Bleiberecht für allein stehende Frauen aus Kosovo.

Joder, Rudolf (2004). 03.455 Einbürgerung. Mehr Freiheit für Gemeinden und Kantone.

Menétrey-Savary, Anne-Catherine (2000). 00.3659 Postulat Stellung der Frauen in der Asylpolitik.

Zeitungen

Les nouveaux modèles féministes de l'islam en France, Le Temps, 8. Februar 2006.

Du kebab à l'informatique, l'économie est marquée par l'esprit d'initiative des migrants, Le Temps, 21. März 2006.

Le curriculum Vitae anonyme veut prévenir les risques de préjugés. Le Temps, 24. März 2006.

Von der Integration zur Einbürgerung, NZZ, 3. Mai 2006.

Schwanger, 44 kg schwer. NZZ, 28. Mai 2006.

Zürich vermittelt Alltagswissen in zehn Sprachen. NZZ, 9. Juni 2006.

Genitalverstümmelung als Marktlücke?, 20min, 26. Juni 2008

Im Spannungsfeld von Humanität und Abwehr. NZZ, 27. Juni 2006.

Was darf die Braut kosten? NZZ, 16. Juli 2006.

Wir wollen nur das Beste für unsere Kinder. NZZ, 1. September 2006.

Das neue Ausländergesetz führt in eine Sackgasse. NZZ, 9. September 2006.

Den Sprung ins kalte Wasser wagen. NZZ, 8. November 2006.

Hippy macht die Migrantenmütter fit. NZZ, 27. November 2006.

Die politische Integration ernst genommen. NZZ, 7. Januar 2008.

Deutschdefizite vor allem bei Portugiesen, Frauen und Älteren. NZZ, 23. Januar 2008.

Les profs étrangers bousculent les Unis, Le Temps, 1. Februar 2008.

Ohne Integration nützen Gesetze wenig. NZZ, 23. Februar 2008.

Mit bitterem Nachgeschmack nach Hause. NZZ, 17. Mai 2008.

Integration im Job finden, 20min, 18. Mai 2008

Intégration: Demir ou les voies obscures de l'Offices des migrations, Le Temps, 30. Mai 2008.

Ausländer- und Asylpolitik in guter Phase. NZZ, 7. Juni 2008.

Excision: la décision de la justice fribourgeoise qui fera école en Suisse, Le Temps, 12. Juni 2008

Wenn der Universitätsabschluss plötzlich nichts mehr wert ist. Zugewanderte Akademiker aus Nicht-EU-Staaten haben es schwer auf dem Schweizer Arbeitsmarkt, NZZ, 22. Juli 2008

Lernen unter Bäumen. NZZ, 31. Juli 2008.

L'absurde exclusion des chercheurs étrangers, Le Temps, 20. August 2008.

«Bienvenue à Lucerne, voici votre permis de séjour», Le Temps, 19. September 2008.

Deutsche sind die neuen Italiener. NZZ, 20. September 2008.

Spielerische Integration. NZZ, 23. September 2009.

Auch Moslems müssen schwimmen, 20min, 24. Oktober 2008

Weibliche Beschneidung als Allheilmittel, 20min, 29. Oktober 2008

A Zurich, une école offre aux étrangers une seconde chance pour entrer au gymnase, Le Temps, 15. Dezember 2008.

Französischsprachige stossen meist auf wohlwollende Gleichgültigkeit. NZZ, 22. Dezember 2008.

